Pe VII 7

Rarum!

Op. th.
O.
24

Richard Price's
Mitglieds der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

Vier Abhandlungen,

I. Von der Vorsehung.

II. Vom Gebet.

III. Von der Vereinigung tugendhafter Menschen in dem himmlischen Zustande.

IV. Von der Wichtigkeit des Christenthums; der Natur der historischen Evidenz; und den Wundern.

Erste Abtheilung
nach der zweyten vermehrten Ausgabe
aus dem Englischen übersetzt
von
Mr. J. B. R.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern,
1774.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Erste Abhandlung über die Vorsehung.

Erster Abschnitt.

Von den Beweisen für die Vorsehung, aus den Vollkommenheiten des göttlichen Wesens.

Es muß für einen jeden nachdenkenden Menschen eine ängstliche Untersuchung seyn, wenn er die Gründe prüft, wie fern er sich von der Welt, in der er sich befindet, und von ihren Gesetzen und ihrer Regierung eine günstige Vorstellung machen dürfe. Wenn man hierinnen keine Beruhigung erhalten kann; so hat es mit dem wichtigsten Troste und der stärksten Hoffnung vernünftiger Wesen ein Ende. Man muß den Lauf der Begebenheiten mit Mißtrauen ansehen, und die Welt mit Ekel und

Schmerz betrachten. Es ist demnach die Lehre von der Vorsehung offenbar von der größten Wichtigkeit; und der Verfasser folgender Abhandlung hat keiner Schutzschrift nöthig, daß er es wagt, das Seinige zur Aufklärung und Vertheidigung derselben beyzutragen, wenn er auch gleich seinen Zweck nicht ganz erreichen sollte, und weiter nichts als seine gute Absicht zeigen, und vielleicht etliche wenige dahin bringen könnte, daß sie sich mit ihm vereinigten, eine Materie sorgfältig mit ihm zu untersuchen, die unsere Gedanken nie zu oft beschäfftigen kann.

Ich werde mit der Erzählung einiger der vornehmsten Gründe den Anfang machen, welche eine Vorsehung beweisen, die sich nicht irren kann.

Wenn man beweisen kann, daß die Gottheit alle Begebenheiten der Welt regieret, und daß sich ihre Vorsorge über jedes geschaffene Wesen dergestalt erstrecke, daß nichts Hartes oder Gewaltthätiges, nichts, das nicht mit Recht und Weisheit übereinstimmte, in der Regierung der Begebenheiten jemals vorfalle; oder, mit andern Worten, wenn man beweisen kann, „daß „alle Begebenheiten in der Natur unter einer „vollkommen weisen und gütigen Regierung ste„hen;„ alsdenn wird die Lehre von der Vorsehung im höchsten und genauesten Verstande bewiesen seyn.

Es giebt zween Wege, dieses zu beweisen. Einmal, aus der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten; zweytens, aus dem, was wir von dem Bau und der Einrichtung der Welt einsehen. Laßt uns erst den Beweis untersuchen, der sich aus dem erstern dieser Punkte ergiebt.

Wir haben die besten Gründe, der Gottheit alle mögliche Vortrefflichkeit beyzulegen; oder uns die erste Ursache als ein Wesen vorzustellen, das höchst vollkommen ist. In dem Begriffe der höchsten Vollkommenheit liegt zugleich der Begriff unendlicher Macht, Weisheit und Güte; und in diesen eine solche Vorsehung über alle Dinge, wie bereits erwähnet worden. Die Gottheit kann kein gleichgültiger Zuschauer von der Reihe der Begebenheiten in der Welt seyn, der sie das Daseyn gegeben hat. Ihre Güte wird sie eben so gewiß antreiben, dieselben nach dem Endzwecke der Güte zu regieren, als ihre Macht und Weisheit sie in den Stand setzen, es auf die kräftigste Art zu thun. So müssen wir nach allen unsern Begriffen von diesen Eigenschaften schlüssen. Könnten wir das Wesen gütig nennen, das sich weigerte, etwas Gutes zu thun, welches dasselbe ohne die mindeste Arbeit oder Schwierigkeiten thun könnte? — Gott ist allenthalben gegenwärtig; er sieht alles, was vorgeht; und es steht in seiner Macht, alles, ohne alle Mühe, zum Besten einzurichten. Kann er denn Güte besitzen, und doch dieses nicht thun? — Gesetzt, ich befinde mich im Elend. Der Urheber mei-

nes Daseyns, der allmächtig und gerecht ist, weis meinen Zustand, und sieht, was ich fühle. Würde er, wenn er sähe, daß mein Leiden unbillig wäre, oder daß ich wirkliches Ungemach erlitte, es auch nur einen Augenblick zulassen? Das ist ganz und gar unmöglich.— Ein Gott ohne eine Vorsehung, ist unstreitig ein Widerspruch. Nichts ist deutlicher, als daß ein Wesen von vollkommenem Verstande jeden Augenblick alle die Sorgfalt für die Welt anwenden wird, welche ein vollkommner Verstand erfordert. Jene höchste Erkenntniß und Liebe, die allen Dingen gegenwärtig sind, und durch welche alle Dinge sind, müssen alle Vorfälle regieren, und von der Einrichtung der Natur alles wirkliche Uebel und alle Unordnung ausschließen.

Man bemerke, daß diese Betrachtungen das beweisen, was man eine besondere Vorsehung nennt, zum Gegensatz einer allgemeinen. Wir können uns keine Gründe denken, die die Gottheit bewegen sollten, einige Vorsehuug über die Welt auszuüben, welche nicht zugleich Gründe wären, sie über alles sich erstrecken zu lassen, was in der Welt geschieht. In wie fern sie nur aufs Ganze überhaupt eingeschränkt ist, oder ein Individuum, oder eine Begebenheit übersieht, so ist sie unvollkommen, und dahero dem Begriffe eines vollkommnen Wesens nicht gemäß.

Man hat einen Haufen abgeschmacktes Wesen über diese Materie vorgebracht, und verschiede-

schiedene Einwürfe gemacht, die weiter nichts beweisen, als die Unwissenheit derer, die sie machen. Es wird nicht unschicklich seyn, einige derselben genau zu beleuchten.

Ein gemeines Vorurtheil wider diese Lehre entsteht aus der Besorgniß, daß es der Hoheit Gottes unanständig sey, so über die verächtlichsten Wesen und geringsten Sachen zu wachen, wie es die Lehre mit sich bringt. In Antwort darauf kann man bemerken, daß eine Menge geringer Sachen, wenn jede von ihnen von einiger Erheblichkeit ist, eine Summe ausmachen, die von großer Wichtigkeit ist; und daß kein Mittel übrig bleibt, für diese Summe zu sorgen, ohne für jedes Theil einzeln Sorge zu tragen. Es würde ungereimt seyn, wenn man sagte, die Gottheit bekümmere sich um solche Begebenheiten, die wirklich ganz und gar vergeblich wären. Dergleichen Begebenheiten brauchen keine Regierung. Sie sind keiner Regierung fähig. Dahingegen alle Begebenheiten, die nicht gänzlich vergeblich sind, sind der Aufmerksamkeit würdige Gegenstände; und es wäre der Würde des Urhebers aller Dinge wirklich zuwider, wenn er nicht über dieselben wachte, sondern sie aus der Acht ließe. Dahero dieser Einwurf unter dem Scheine, Gott zu ehren, ihn offenbar entehret. Nichts ist ganz und gar unnütze, was mit der Glückseligkeit eines einzigen Geschöpfes, wenn es auch das geringste wäre, einige Verknüpfung hat; es ist auch einem weisen und gütigen

Wesen nicht unanständig, sich um irgend so etwas zu bekümmern. Wenn man sagte, die Gottheit wäre zu erhaben darzu, das hieße, Gott ist zu erhaben, als daß er nach dem ganzen Umfange seiner Güte und Gerechtigkeit handeln sollte.

Die nämliche ewige Güte, die ihn erst bewog, Wesen hervor zu bringen, muß ihn nothwendig auch bewegen, eine besondre Vorsehung über dieselben auszuüben; und die niedrigsten Wesen sowohl, als die erhabensten, scheinen eine Art von Recht zu seiner Aufsicht schon aus dem Grunde zu haben, weil er ihnen das Daseyn gegeben hat. Alle Besorgniß, daß dieses eine zu große Herablassung von ihm wäre, ist auf die elendesten Begriffe gegründet; denn es kann gewiß keine zu große Erniedrigung für ihn seyn, für das zu sorgen*), was keine zu große Erniedrigung für ihn war, zu erschaffen.

Man

*) Αλλ᾽ ουδ᾽ ως ευτελων καταφρονει τουτων απερ ηξιωσε παραγαγειν, ωστε κατα παντα τροπον αδυνατον μη προνοεισθαι υπο θεου τα υπ᾽ αυτου παραχθεντα. Simpl. Comment. Cap. 38.

Einige von den oben gemachten Anmerkungen kann man auch in Plato's sehr bekannten zehnten Gespräch von den Gesetzen finden. In diesem Gespräche lehret Plato ganz vortrefflich, daß (weil das, was sich selbst bewegt, seiner Natur nach eher ist, als das, was sich durch vorhergegangene Bewegung erst bewegt) der Geist eher

seyn

Man muß noch dieses beyfügen, daß in Ansehung Gottes aller Unterschied von hoch und niedrig unter den Geschöpfen verschwindet. Alle Dinge sind unendlich, das ist, gleich weit unter ihm. Ein andres Vorurtheil, wodurch wahrscheinlich die Gemüther vieler in diesem Stücke einge-

seyn müsse, als die Materie, und daß er die Ursache aller ihrer Modificationen und Veränderungen sey; und daß es also einen allgemeinen Geist gäbe, der alle Vollkommenheit besäße, der alle Dinge hervorgebracht, und sie in Bewegung setze. —— εκ γε των ειρημενων ȣδ' οσων αλλως λεγειν η πασαν αρετην εχȣσαν ψυχην, περιαγειν παντα. - —— Hernach zeigt er, daß die Gottheit eine besondre Vorsehung über die Welt ausübe, und für das Kleine eben so gut, als für das Große sorge. —— Ως επιμελεις σμικρων εισι θεοι, ȣχ ηττον η των μεγεθει διαφεροντων. Indem er dieses beweiset, merkt er an: „daß ein höheres Wesen „von solcher Vortrefflichkeit wie das göttliche, „welches alles hört, sieht und weis, in keinem „Falle einer Nachläßigkeit oder Trägheit unter„worfen seyn könne; daß die geringsten und die „größten Theile der Welt alle sein Werk oder sein „Eigenthum sey; daß man für das Große nicht „recht sorgen könne, ohne für das Kleine zu sor„gen, und daß in allen Fällen, je geschickter und „vollkommner ein Künstler ist, (als z. E. ein „Arzt, ein Baumeister, oder der Beherrscher ei„nes Staats,) destomehr zeigt sich seine Geschick„lichkeit in kleinen Dingen sowohl, als in gros„sen. Laßt uns demnach (sagt er) uns keinen „schlechtern Begriff von Gott, als selbst von „sterb-

eingenommen werden, entspringt aus der Vorstellung, daß es der Gottheit einige Beschwerlichkeit verursache, wenn sie über die ganz unermeßliche Mannichfaltigkeit von Begebenheiten in der Welt ein wachsames Auge haben, und sie regieren wollte. Es ist in diesem Falle nicht leicht, sich Gott nicht als einen Menschen vorzustellen, und alle menschliche Unvollkommenheiten in unsern Begriffen von ihm zu entfernen. Wir sollten uns darum so viel Mühe geben, als möglich, und uns allezeit sorgfältig erinnern, daß der unendlichen Macht und Erkenntniß der ganze Umfang von Möglichkeiten gleich leicht sey; und daß es ein Widerspruch sey, wenn man sich einbildet, daß sie je könnten in Verlegenheit oder Schwierigkeit versetzt werden.

Aber der wichtigste Einwurf ist der, welchen man daher nimmt, daß man sich einbildet, die besondre Vorsehung könne nicht mit der Freyheit vernünftiger Wesen und den allgemeinen Gesetzen der Welt bestehen. Diesen Einwurf findet man

„sterblichen Künstlern machen.„ Ουδε γαρ ανευ σμικρων τυς μεγαλυς φασιν οι λιθολογοι λιθυς ευ κεισθαι·· μη τον γε θεον αξιωσωμεν ποτε θνητων δημιυργων φαυλοτεροι· οι τα προσηκοντα αυτοις εργα οσω περ' αν αμεινυς ωσι τοσω ακριβεστερα και τελεωτερα μια τεχνη σμικρα και μεγαλα απεργαζονται. Das eben angeführte Kapitel im Simplicius enthält viele diesen ähnliche Anmerkungen, und verdienet sehr, daß man es nachsehe.

man vortrefflich beantwortet in dem fünften Abschnitte des Entwurfs der natürlichen Religion, wo man zeigt, wie durch verborgene Einflüße auf die Gemüther der Menschen; durch die verschiedenen Charaktere, die auf der Bühne der Welt zu rechter Zeit und am rechten Orte eingeführet werden; durch Vermittelung unsichtbarer Wesen und durch eine schickliche Verknüpfung von natürlichen und moralischen Ursachen und Begebenheiten mit einander, es möglich sey, daß ohne Verletzung der Gesetze der Natur und der Freyheit der Menschen, alle Begebenheiten auf so eine Art regiert werden können, daß nichts geschehen wird, das im Ganzen unzuläßlich, oder in irgend einem Falle nicht passend wäre. — Kurz, wir können bey jedem Vorfalle so schließen. Entweder er ist von Wichtigkeit, oder nicht. Wiefern er nicht von Wichtigkeit ist, so ferne ist er kein Gegenstand, daran irgend einem Wesen gelegen wäre. Hingegen, wie ferne er entweder an sich selbst, oder wegen seiner Umstände, oder wegen seines Einflusses auf andere Begebenheiten von Wichtigkeit ist; so ferne ist er, wie bereits bemerkt worden, der Aufmerksamkeit würdig, und es würde eine Unvollkommenheit in der Regierung der Natur anzeigen, wenn der Lauf der Begebenheiten so eingerichtet wäre, daß die Begebenheit erfolgen könne, wenn man annimmt, daß sie aus irgend einem Grunde nicht füglich könnte zugelassen werden. — Die Meynung, daß dergleichen besondere Regierung der Begeben-

heiten nicht möglich sey, ohne freye Handlungen, und die Gesetze der Welt zu unterbrechen, zeigt, nach meinen Gedanken, eingeschränkte Einsichten an. Es würde zwar unmöglich seyn, wenn jemand z. E. ohngefähr unter einer Mauer stünde, wenn sie einfiele, zu verhindern, daß er nicht todtgeschlagen würde, ohne die Gesetze der Schwere zu hemmen: Aber wie leicht würde es gewesen seyn, wenn sein Tod zu dieser besondern Zeit, und auf diese besondre Art, eine Begebenheit gewesen wäre, die da ausgeschlossen zu werden verdient hätte, oder die bey der Anordnung der Begebenheiten nicht mit einer genauen Ordnung und Gerechtigkeit bestehen könnte; wie leicht, sage ich, würde es in diesem Falle gewesen seyn, ihn abzuhalten, daß er dem gefährlichen Orte nicht zu nahe gekommen, oder durch einen unmerklichen Einfluß auf die Reihe der Vorstellungen in seiner Seele, und auf unzählige Art und Weise, seiner Freyheit unbeschadet, zu machen, daß er eher oder später gekommen wäre. Und weil dieses leicht geschehen konnte, und doch nicht geschahe, so können wir zuversichtlich schließen, daß es nicht recht gewesen wäre, wenn es wäre verhindert worden, und daß die Begebenheit ohne den Rath und die Gutheißung der Vorsehung nicht erfolgt seyn würde. Ueberhaupt hat jedermann, wenn ihm etwas Günstiges oder Widriges begegnet, die größte Ursache, die göttliche Hand dabey zu erkennen; weil man, so weit wir urtheilen können, sieht, daß es, wenn es Gott

gefallen

gefallen hätte, durch eine verborgene Richtung der natürlichen Ursachen, und der Gedanken der Menschen, ohne ihnen Gewalt zu thun, hätte können verhindert werden. Wie deutlich können wir nicht sehen, daß wir, wenn uns die Kräfte der Natur besser bekannt, und ein näherer Zutritt zu der Seele des Menschen vergönnt wäre, leichtlich viele Begebenheiten nach unsern Absichten regieren und lenken könnten, die jetzo nicht in unserer Gewalt stehen, ohne die allgemeinen Gesetze der Welt, und die Freyheit der Menschen zu unterbrechen? Aber wie viel leichter muß dieses ein Wesen auf eine unumschränkte und vollkommne Art thun können, welchem alle Kräfte der Natur unterworfen sind, das alle Verbindungen und Verknüpfungen ganz übersieht, auch eine beständige Gewalt über das Herz eines jeden Menschen hat, und es lenken kann, wie es nur will*). Was kann man denn für Schwierigkeit haben,

*) Wir sind, meines Erachtens, in der Art, wie Begriffe in uns entstehen, und in den Ursachen, worauf die Reihe derselben in unsrer Seele beruhet, unwissender, als man gemeiniglich glaubt. Durch diese Folge wird, wie es scheint, der Lauf der Begebenheiten in der Welt großentheils bestimmt; und derjenige, der sie vollkommen in seiner Gewalt hätte, der könnte fast eine jede Begebenheit zur Wirklichkeit bringen, die er nur verlangte, dabey die Menschen immerfort dächten, urtheilten und handelten, wie sie jetzo thun. Aber wer kann sagen, wiefern sie wirklich durch die

haben eine unsichtbare Hand, eine allgemeine unaufhörlich aufmerksame Vorsehung zu glauben, welche alle Dinge vollkommen recht und weise regieret; wobey die allgemeinen Gesetze der Welt unverletzt bleiben, und die Freyheit moralischer Wesen beybehalten wird?

Was die allgemeinen Gesetze insbesondre, und die Unbequemlichkeiten anbetrifft, die man ganz unzertrennlich damit verknüpft zu seyn glaubt, so können wir uns vorstellen, daß anfänglich keine eingeführt werden würden, welche Unbequemlichkeiten hervorbrächten, welche, in Betracht aller Dinge, nicht zugelassen werden durften: oder, daß solche eingeführt werden würden, deren Unbequemlichkeiten selbst Gelegenheiten zum Guten würden, so wie die Trübsalen im menschlichen Leben die Absicht haben, die Menschen zur Nüchternheit und Ueberlegung zu bringen, und sie einige der wichtigsten Tugenden zu lehren. Oder die Unbequemlichkeiten, die aus nothwendig allgemeinen Gesetzen entspringen, sind an sich absolute Uebel, so können wir uns vorstellen, daß in Ansehung der Fälle, da sie sich ereignen werden, auf mancherley Weise eine Regierung Statt finden könne; oder daß bey der ursprünglichen Einrichtung durch besondere Nebengesetze schon für Gegenmittel ist gesorgt worden; so wie den Unbequem-

die Eingebungen unsichtbarer Wesen, und besonders durch die verborgene Wirkung des höchsten Wesens regieret wird?

bequemlichkeiten, die die Abwesenheit der Sonne begleiten, durch das Licht abgeholfen wird, welches wir uns zur Nachtzeit verschaffen können; oder wie die übeln Wirkungen, die oft aus der Schwere und andern natürlichen Ursachen entstehen würden, durch die Kräfte und Triebe verhindert werden, womit die Thiere begabt sind. Es ist ohne Zweifel unumgänglich nothwendig, daß die natürlichen Ursachen mit Einförmigkeit und Beständigkeit wirken. Wären sie öftern Unterbrechungen unterworfen; so würde die Regelmäßigkeit der Natur vernichtet werden; es würde keine Gelegenheit zu Ausübung der Klugheit und Vorsichtigkeit übrig bleiben, und es würde eine allgemeine Unthätigkeit unter vernünftigen Wesen erfolgen. Wenn es demnach wahr wäre, daß einige Uebel auf keinerley Weise von der einförmigen Wirkung irgend eines Gesetzes der Natur, das zum allgemeinen Besten nöthig wäre, könnten getrennet werden, dergleichen Uebel machen dieses Gesetz nur so viel weniger gut, da es immer das bestmöglichste seyn kann, und die Unmöglichkeit, sie ohne größeres Ungemach zu verhindern, wird selbst eine hinlängliche Rettung der Vorsehung, wenn sie dieselben zuläßt, und macht, daß sie gänzlich mit einer vollkommnen Ordnung in der Haushaltung der Welt bestehen, ja selbst zum Beyspiele davon dienen können.

Mit einem Worte, es ist an sich selbst klar, daß, wenn nur eine Begebenheit in der Natur

erfolgt,

erfolgt, bey welcher nicht alle die Sorgfalt ist angewendet worden, die von Rechtswegen angewendet werden sollte, so ist die Regierung der Welt in so ferne fehlerhaft, und der Charakter ihres Urhebers unvollkommen. Es wird ein Widerspruch seyn, wenn man, in Antwort darauf, sagt, es giebt Ursachen und Gründe, welche es unmöglich machen, dergleichen Sorgfalt bey jeder Begebenheit anzuwenden; denn die Sorgfalt, die man anwenden soll, kann keine andere seyn, als die, welche anzuwenden möglich war. Es folgt dahero, daß Niemand, der ein vollkommnes göttliches Wesen glaubt, eine Vorsehung läugnen, oder zweifeln könne, daß sie sich auch auf die Theile erstrecke.

Da ich keinen schicklichern Ort zu finden glaube, so erlaube man mir hier als eine Vermuthung, die für eine so vollkommne Ordnung in der Natur spricht, dergleichen eine besondere Vorsehung voraus setzt, beyzufügen, daß es in Ordnung und Recht ein wesentliches Bestreben giebt, die Oberhand über ihr Gegentheil zu bekommen. Sie begreifen ihrer Natur nach eine überlegene Stärke, Beständigkeit und Dauer; dahingegen Unordnung und Unrecht nothwendig schwach und unbeständig seyn, und ihren eigenen Untergang befördern müssen. Dieses allein, glaube ich, könnte für einen aufmerksamen Menschen ein hinlänglicher Bewegungsgrund seyn zu glauben, ohne erst den wirklichen Zustand der Welt in Betracht zu ziehen, daß aller Vermuthung

muthung nach eher das erstere, als das letztere, darinnen das Gewöhnlichere seyn müsse. Aber vielleicht können wir mit Grunde, in dieser Art zu denken, weiter gehen. Schon der bloße Begriff, daß sich irgend ein Umstand in dem Laufe und der Regierung der Welt befinde, der nicht da seyn sollte, scheint mir durch eigene Deutlichkeit unglaublich zu seyn. Er ist eben so unmöglich, als die Vernichtung des Raums und der Zeit; denn er setzt das Nichtseyn dessen voraus, was nicht einmal im Gedanken kann vernichtet werden; nämlich einer unendlichen, allmächtigen und ewigen Vernunft und Güte. So lange wir diese als fortdaurend annehmen, (und wir können es ohne Widerspruch nicht gedenken,) so lange müssen wir glauben, daß alles, was ihnen widerstreitet, oder von ihnen nicht erlaubt ist, von der Natur ausgeschlossen sey *). —

Aber

*) Es würde mir nicht nur zu viel Zeit wegnehmen, sondern mich auch auf eine Betrachtung führen, die für gegenwärtige Abhandlung zu dunkel wäre, wenn ich hier meine Meynung vollständiger vortragen, oder zeigen wollte, daß wir einen anschauenden Begriff von dem Daseyn eines unendlichen, ewigen, allmächtigen Verstandes, und dem was recht ist, haben, die wir eben so wenig aufheben können, als die Ewigkeit und Unermeßlichkeit, sondern die uns allezeit übrig bleiben, wenn wir sie auch weggedacht haben; und davon die Begriffe in allen unsern Schlüssen, und in allen unsern Begriffen

von

Aber dem sey, wie ihm wolle. Mir kömmt es überhaupt kaum gewisser für, daß sich irgend Dinge eräugnen, als daß sie sich nicht ohne die Vorsehung der Gottheit eräugnen. Als der Schöpfer und Erhalter der Welt muß er um alles wissen, was vorgeht, und muß eine unumschränkte Gewalt darüber haben. Es muß also bey jeder Begebenheit eine gewisse Bestimmung seines Willens seyn. Wenn er weis, daß sich eine Begebenheit zuträgt, und er sucht sie nicht zu verhindern, so ist es ein Zeichen, daß es mit seiner Bewilligung geschieht; und da diese Bewilligung auf Ursachen gegründet seyn muß, so ist es eben so viel, als wenn er eine Vorsehung über die Begebenheit bewiese. Diese Bemerkung wird noch mehr Gewicht haben, wenn wir hinzusetzen, daß er die Begebenheit voraussahe, ehe sie sich zutrug, und es ihm doch nicht gefiel, die Sache so zu verfügen, daß die Begebenheit ausgeschlossen wurde; oder daß, da er das gegenwärtige System der Natur anlegte, er wußte, daß sie sich zufolge seiner Einrichtung eräugnen würde, die er aber doch nicht für gut befand, zu ändern. — Wir dürfen nicht viel weniger als seine Allwissenheit besitzen, wenn wir einsehen wollen,

von Wahrheit und Sittlichkeit liegen. Ich erwähne also diesen Beweis nur, und überlasse es dem Leser, davon zu denken, was er will. S. Review of the principal questions and Difficulties in Morals, Chap. V.

wollen, was für Gründe bey jedem Vorfalle die Bestimmungen seiner Vorsehung geleitet haben. Uns sollte es genug seyn, zu wissen, daß diese Gründe, sie mögen bestehen, worinnen sie wollen, dem unendlichen Verstande würdig seyn, oder wenigstens mit jener vollkommenen Weisheit und Kunst übereinstimmen müssen, die wir in der ganzen leblosen Welt entdecken. Aber ich werde Gelegenheit haben, diese Anmerkungen in einem der folgenden Abschnitte wieder vorzunehmen.

Zweyter Abschnitt.

Von den Beweisen für die Vorsehung, die aus den allgemeinen Gesetzen und der Einrichtung der Welt hergenommen.

Es ist in dem vorhergehenden Abschnitte gezeigt worden, daß man den vollkommenen Charakter der Gottheit nicht behaupten könne, wenn man nicht eine alles regierende und nie irrende Vorsehung einräumt. Es würde zu weit ausgeholt gewesen seyn, wenn man sich bey der Gelegenheit auf den Beweis für die göttlichen Vollkommenheiten hätte einlassen wollen. Es ist genug, wenn erhellet, daß die Lehre von der Vorsehung mit ihnen auf einerley Grunde beru-

het, und aus ihnen herfließt. Man hat jedoch einen Einwurf, dessen zu gedenken nicht unschicklich seyn wird. Man kann sagen, „daß unser „einziger Beweis für die göttlichen Vollkommen„heiten von dem hergenommen ist, was wir von „ihren Wirkungen in dem Bau der Natur be„merken, und daß, wenn man aus diesen Voll„kommenheiten eine größere Ordnung und Weis„heit in der Regierung der Natur schließen will, „als wir wirklich bemerken können; so heißt das „größere Vollkommenheit in der Gottheit anneh„men, als man beweisen kann, und ist eben so „viel, als die Eigenschaften der Ursache durch „die Wirkung bestimmen, und alsdenn die Ei„genschaften der Wirkung durch die Ursache be„stimmen.„

In Antwort hierauf will ich 1) bemerken, daß es nicht wahr ist, daß unsere ganze Evidenz für die göttlichen Vollkommenheiten von dem Baue der Natur hergenommen ist. Die Entdeckungen der Vernunft, ohngeachtet Bemerkung und Erfahrung vor ihnen hergeht, und ob sie gleich ihren Ursprung von ihnen haben, übersteigen sie unendlich; und nöthigen uns, in vielen Fällen Wahrheiten anzunehmen, welche sie uns nicht beybringen können*).

Aber

*) Ich muß mich noch einmal auf die Review of the principal Questions and Difficulties in morals, chap. 1 und 2. berufen, wo ich alles, was hier behauptet wird, zu beweisen gesucht habe.

Aber 2) gesetzt, daß unsere ganze Kenntniß von der Gottheit von dem hergeleitet werden müsse, was wir von ihren Werken sehen; so wird noch nicht folgen, daß wir ihr nur eben den Grad der Vollkommenheit zuschreiben müssen, welchen wir glauben, daß sie besitze, und sich nicht wei-

habe. Die Werke der Schöpfung beweisen, daß der Schöpfer Macht und Verstand besitzt. Daß er sie in dem höchst möglichen Grade besitze, folgt aus seiner Natur, als eines unerschaffenen Wesens. Alle Eigenschaften, die ein solches Wesen hat, muß es nothwendig haben, und also in ihrer Quelle und Unendlichkeit. Dieses ist des strengsten Beweises fähig, und muß einem jeden, der diese Materie richtig einsieht, deutlich seyn. Wenn man den vollkommenen Verstand der Gottheit auf diese Art entdeckt hat, so wird folgen, daß sie auch vollkommene Güte und Gerechtigkeit besitze; denn diese sind bey einem vollkommenen Verstande mit eingeschlossen; welches, wie ich glaube, in dem oben angeführten Traktate bewiesen worden. Und so wird nach den in selbigem Traktate behaupteten Grundsätzen, der vollständige Begriff der Gottheit, die aus wesentlich vereinigter unendlicher Macht, Verstand und Güte besteht, bewiesen seyn; und wenn das ausgemacht ist, so wird auch die Lehre von einer untrüglichen Vorsehung, die alle Begebenheiten regieret, oder von einer vollkommenen Ordnung in der Natur, ebenfalls bewiesen seyn, wie in dem vorhergehenden Abschnitte gezeigt worden ist.

ter erstrecke, als was wir von ihren Wirkungen in der Anlage und Ordnung der Welt einsehen. Dieses würde zugleich sagen, daß wir nie aus Datis mehr schließen müssen, als sie unmittelbar enthalten, und würde also allem vernünftigen Denken ein Ende machen. — Die Ursache muß allezeit die Vollkommenheiten, die sie mittheilet, im größern Grade in sich selbst besitzen.

Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß wir von den Werken der Schöpfung Ursache haben, auf einen weit höhern Grad der Macht, Weisheit und Güte bey dem Schöpfer zu schlüßen, als sie an sich selbst zeigen; und dahero wird es in diesem Falle recht seyn, erst von der Wirkung, als dem Grunde die Vollkommenheiten der Ursache zu beweisen, aufwärts zu schließen, und alsdann wiederum zurück von der so entdeckten Ursache auf die Wirkung. So gelangen wir in der Naturlehre, durch Schlüsse von einzelnen Fällen, zur Kenntniß der allgemeinen Gesetze, welche in der Natur herrschen, und wenden hernach diese Gesetze zur Erklärung anderer Fälle an, die man sonst nicht hätte erklären können. Zum Beyspiele: Aus der Erfahrung, daß die Schwere die Kraft ist, welche den Mond in seinem Cranße erhält, wird auf das allgemeine Gesetz der Gravitation geschlossen, vermittelst welcher uns die ganze Ordnung des Sonnensystems aufgedeckt, und alle Bewegungen der Körper, woraus es besteht, erkläret werden. Wie abgeschmackt würde es seyn, wenn man in diesem Falle einwenden

wenden wollte, daß man keinen Schluß aus Erfahrungen ziehen könne, welche einen größern Grad der Regelmäßigkeit in der Natur bewiesen, als diese Erfahrungen selber zeigen, oder der mit Recht könnte gebraucht werden, andere Dinge zu erklären, mit denen wir keine Versuche anstellen können.

Wir müssen noch 3) beyfügen, daß wir wirklich sehen, daß die Natur die Wirkung einer solchen Weisheit ist, welche unsere höchsten Begriffe übersteigt. Wir wissen dieses in unzähligen Fällen; und die nämliche Weisheit, die in diesen Fällen Statt hat, müssen wir unumgänglich auf andere Fälle, wo man sie nicht sieht, und auf die ganze Regierung der Begebenheiten anwenden. Es wird, wie ich hoffe, hernach erhellen, daß dieses eine Bemerkung ist, die bey der Lehre von der Vorsehung von besonderm Gewichte ist. Unterdessen muß ich mich auf einige Lehren von einer verschiedenen Art einlassen.

Die Absicht dieses Abschnittes ist diejenigen Beweise für die Vorsehung zu erklären, welche aus der Betrachtung der allgemeinen Gesetze und Einrichtung der Welt hergenommen werden können.

Um mich über diese Materie so deutlich als möglich auszudrücken, so werde ich mir erst zu bemerken ausbitten, daß man unläugbar sehe, daß es einen in der Natur vestgesetzten Plan gebe, welcher überhaupt den Lauf der Begebenheiten bestimmt. Es wird eine besondre Ordnung von

Ursachen und Wirkungen nach einer gewissen Regel und mit Beständigkeit beobachtet. Es sind Gesetze festgesetzt worden, die unveränderlich wirken. Es ist vielen verschiedenen Klassen von Geschöpfen das Daseyn gegeben, und sie sind in Umstände gesetzt worden, die ihren verschiedenen Naturen gemäß sind, und ist für alle nach ihren Bedürfnissen und Erfordernissen gesorgt. Die Welt ist demnach keinem ungefähren Schicksale überlassen worden. Es wird für dieselbe gesorgt, und ihre Angelegenheiten werden regieret. — Aber dieses drückt noch nicht alles aus, was ich hier hauptsächlich sagen will. — Es ist augenscheinlich klar, daß es nicht nur einen Plan und eine Einrichtung in der Natur gebe, wodurch für Wesen gesorgt, und den Begebenheiten eine allgemeine Richtung angewiesen wird; sondern, daß sich ein beständiger Einfluß der Gottheit dabey äußere, um diese Einrichtung zu erhalten.— Mit andern Worten heißt es: man kann beweisen, „daß die Gottheit allezeit gegenwärtig, „und allezeit an allen Orten thätig sey; und daß „ihre Thätigkeit bey jeder Bewegung der Ur„sprung der Bewegung, und die wahre Quelle „aller Kräfte und Gesetze sey, welche in der ma„teriellen Welt Platz finden.— Auf diesen Schluß führet uns alle wahre Philosophie, und es ist ein mit der Hauptabsicht dieser Abhandlung so genau verknüpfter Punkt, daß ich ihn zum Gegenstande einer besondern Untersuchung machen werde.

Es haben sich einige viele Mühe gegeben, alle Erscheinungen der Natur aus den Kräften des Mechanismus, oder den nothwendigen Gesetzen der Materie und Bewegung zu erklären. Aber es scheint keines Streites fähig, daß dieses nicht geschehen könne. Die Grundursachen der Dinge müssen gewißlich Kräfte oder Ursachen seyn, die nicht mechanisch wirken. Denn wenn man auch annimmt, daß eine gewisse Wirkung dem Drucke einer andern Materie auf diejenige zuzuschreiben sey, an welcher man die Wirkung bemerkt; so kann man fragen, was denn dieser andern Materie die Bewegung gebe. Wenn man antwortet, der Druck einer dritten Materie; so kann man wieder fragen, wovon denn diese dritte Materie ihre Bewegung her habe. Und so nehme man so viele Zwischenstufen an, als man wolle, so muß man zuletzt auf eine Materie kommen, die ihre Bewegung nicht von dem Drucke einer andern Materie erhielt; oder, wir müssen auf eine nicht mechanische Ursache kommen. — Diesem Schlusse kann man gar nicht ausweichen, außer wenn man eine unendliche Reihe von Bewegungen annähme, die, ohne ein erst bewegendes Wesen, von Materie zu Materie gebracht worden; oder, wenn man sagt, die erste bewegende Materie habe sich selbst bewegt.— Das erstere ist eine zu große Ungereimtheit, daß sie jemand annehmen sollte, und man hat Ursache zu hoffen, daß jetzo die wesentliche Unthätigkeit der Materie so wohl eingesehen werde, daß

es nur wenige geben könne, die sich die Mühe nehmen werden, das letztere zu behaupten. — Alle unsre Schlüsse von Körpern und der ganzen Physik überhaupt, gründen sich auf die drey Gesetze der Bewegung, die der Ritter Newton zu Anfange der Principiorum zum Grunde gelegt hat. Diese Gesetze drücken die deutlichsten Wahrheiten aus; sie würden aber weder Deutlichkeit noch Verstand haben, wenn nicht der Begriff der Unthätigkeit schon in unserm Begriffe von der Materie mit läge.

Ich weis, man wird sagen, daß die Materie, ob sie gleich von Natur der Thätigkeit beraubt sey, durch göttliche Macht anders könne gemacht werden. Dieses heißt aber eben so viel, als wenn man sagte, daß man machen könnte, daß Materie nicht Materie wäre. Wenn ihr die Unthätigkeit überhaupt zukömmt, so muß sie ihr als Materie, oder vesten Ausdehnung, zukommen, und muß also von ihr unzertrennlich seyn*). Die Naturen der Dinge sind das nothwendig, was sie sind, ohne daß irgend eine Kraft etwas dabey thun könne. Die Materie hat Figur, läßt sich bewegen, zertheilen, hat keine Thätigkeit, und ist fähig, anderer Materie durch den Druck Bewegung mitzutheilen, eben so, wie die vier Seiten eines Vierecks und dessen Diagonale nicht einerley Maaß haben können; das heißt,

*) S. The enquiry into the Nature of the human Soul. Sect. I. No. 15. 24. 26. 27.

heißt, nicht vermöge des Wollens, sondern des Wesens. Dieses sind nicht zufällige, sondern Grundeigenschaften der Materie. Ueberdem könnte die Materie, wenn sie die Unthätigkeit nicht hätte, gesetzt es wäre möglich, gar keine Wirkungen hervorbringen. Bloß vermöge dieser Eigenschaft ist sie fähig, andrer Materie Bewegung zu geben, oder zu etwas tauglich zu seyn. Wäre demnach die vorerwähnte erste bewegende Materie ihrer Unthätigkeit beraubt, oder mit der Kraft der Selbstbewegung begabt, so würde sie gänzlich zu dem ihr angewiesenen Endzwecke ungeschickt seyn. Was ich hier behaupte, wird vielleicht ganz deutlich seyn, und die Unmöglichkeit der Materie, ohne Unthätigkeit, noch heller einleuchten, wenn man besonders erwägt, was geschehen würde, wenn dergleichen Materie auf andre Materie von eben der, oder von einer verschiedenen Gattung, stieße.

Wir wissen nichts von der Materie, und können nichts von ihr bestimmen, wenn es nicht wahr ist, daß sie jedem Stoße, der auf sie geschieht, nach dem Verhältniß der eingedrückten Kraft weichen muß, und daß die mitgetheilte Bewegung bey jedem Stoße derjenigen gleich ist, die durch den stoßenden Körper verloren geht, und weder größer noch geringer seyn könne; oder, mit andern Worten, daß sie mit Widerstand begabt ist, und sich durchaus und gänz-

lich leidend verhalte *). Aber von dem allen kann nichts wahr seyn, wenn man annimmt, die Materie sey thätig, oder äußere keinen Widerstand. — Denn, laßt uns einmal annehmen, daß eine Masse dergleichen Materie, eine andre Masse unthätiger Materie, die sich in Ruhe befindet, stoße; so frage ich, was denn geschehen würde? Nicht die Bewegung desjenigen, die sich in Ruhe befindet. Denn da der stoßende Körper keinen Widerstand, oder kein Bestreben hat, in einem Stande der Bewegung oder der Ruhe zu bleiben, so kann er keine Kraft haben, und dahero keine Wirkung hervor bringen. — Soll er denn durch den in Ruhe seyenden Körper durchgehen

*) Was ich hier sagen will, heißt, wenn man es genauer ausdrückt, daß in dem stoßenden Körper allezeit eine Veränderung des Zustandes hervorgebracht wird, die der gleich ist, die in dem gestoßenen Körper entsteht. Bey zusammengesetzter Bewegung, oder wenn ein Körper einen andern, der in Bewegung ist, schief trifft, so geht allezeit Bewegung verloren; weil ein Theil des stoßendenden Körpers muß verwendet werden, bloß um die Richtung des andern zu verändern; wiewohl auch hier, sowohl, als in der Auflösung der Bewegung, wie aus eben dem Grunde, allezeit Bewegung gewonnen wird, die allgemeine Regel gilt, daß die Summe der Bewegungen nach einerley Richtung, und der Unterschied der Bewegungen in widrigen Richtungen, allezeit vor und nach dem Zusammenstoßen einerley bleiben.

gehen und ihn durchdringen, und sich fortbewegen, als wenn ihm nichts im Wege stünde? — Auch dieses ist unmöglich, oder wir müßten gar keinen Begriff von der Materie als einer vesten Substanz, oder als etwas haben, das von der bloßen Ausdehnung unterschieden ist. — Es ist also gewiß, daß seine Bewegung aufhören muß, aber ohne dem in Ruhe seyenden Körper die mindeste Bewegung mitzutheilen, oder die geringste Wirkung auf denselben zu haben. Das heißt, es wird eine Wirkung ohne Ursache hervorgebracht. Denn da der in Ruhe sich befindende Körper gar keine Veränderung in seinem Zustande erlitten hat, so hätte er nicht gegenwirken, oder das Mittel seyn können, den Zustand des andern zu verändern. — Man kann diesen Widersprüchen nicht ausweichen, man müßte denn sagen, welches aber zu lächerlich ist, um eine Antwort zu verdienen; daß der sich bewegende Körper die Schlauigkeit besäße, seine Thätigkeit zu beweisen, daß er sich den Augenblick, da er sich mit dem andern berührte, zurückhielte.

Aber ferner: laßt uns hingegen einen Körper von unthätiger Materie (das heißt, von solcher Materie, worüber wir gemeiniglich reden, und welche der Grund der Gesetze des Mechanismus ist) annehmen, der sich gegen einen andern Körper von sich selbst bewegender und nicht widerstehender Materie bewegt, und der sie in der nämlichen Richtung fortstößt, in der er sich selber bewegen will. So ist gewiß, daß da er ein

ange-

angeschaffenes Bestreben hat sich in der Richtung zu bewegen, so kann er keiner Bewegung in der Richtung widerstehen, und daß also der erste Körper, wenn nicht gegen ihn gewirket würde, und wenn sein Zustand auf keinerley Weise durch den Stoß verändert würde, den andern mit eben der Schnelligkeit fortreissen würde, mit der er sich selber bewegt. Ja, der erste Körper, er möchte noch so klein seyn, würde, bey vorausgesetzten Umständen, jeder Masse oder jeden Massen Materie, eine jede Bewegung mittheilen, wenn sie auch noch so groß wäre, ohne selbst von seiner Bewegung zu verlieren, das heißt, ohne ein Hinderniß anzutreffen, oder auf die bewegte Materie im geringsten zu wirken. Und so kann jede Wirkung durch die allerunvollständigste Ursache, oder vielmehr durch gar keine Ursache hervorgebracht werden.

Noch einmal; laßt uns setzen, daß zwey gleiche Körper, die beyde aus Materie ohne Unthätigkeit bestehen, sich in gegengesetzten Richtungen bewegen und aufeinander stoßen. Da man sich nicht vorstellen kann, daß einer den andern durchdringe, so muß der Erfolg dieser seyn, daß beyde werden aufgehalten werden, aber von nichts; denn da beyden die Eigenschaft fehlt, vermöge welcher wir von der Materie sagen, daß sie, wenn sie einmal in Bewegung ist, in der Bewegung bleiben wird, wenn sie nichts aufhält; oder wenn sie beyde keine Kraft des Widerstandes haben, so

kann keiner von ihnen ein Hinderniß für die Bewegung des andern seyn *).

Aber die Unmöglichkeit aller thätigen Eigenschaften oder Bestrebungen in der Materie kann man noch kürzer und entscheidender beweisen. — Laßt uns setzen, daß ein Körper, der jetzt in Ruhe

*) Der Widerstand der Materie ist ein Ausdruck, den man, wenn man von dieser Sache spricht, in Ermangelung eines bessern brauchen muß; man ist aber in Gefahr, daß er nicht recht verstanden wird. Die Meynung ist nicht, daß die Materie der Veränderung ihres Zustandes einen Widerstand entgegen setze, oder eine Kraft äußere, sich in dem Zustande zu erhalten, in dem sie sich befindet, wie sich einige sehr unschicklich ausgedrückt haben. Denn daraus würde eben die Thätigkeit folgen, von der ich zu beweisen gesucht habe, daß sie sich mit ihrer Natur nicht vertrage; und wäre diese Thätigkeit wirklich da, so würde ein Theil der Kraft bey jedem Stoße bloß auf die Ueberwindung dieses Widerstandes verwendet werden müssen, ohne weiter eine andere Wirkung hervor zu bringen; und würde daher die Summe der Bewegungen nach einerley Richtung allemal vor dem Zusammenstoßen größer seyn, als nachher, welches unmöglich ist. Der größte Körper wird durch den geringsten Stoß des allerkleinsten bewegt werden; aber alsdenn kann er nur nach Maaßgabe der Kraft des Stoßes bewegt werden; und das meynet man hauptsächlich durch den Widerstand der Materie. Z. E. ein Körper, der in Ruhe ist, wird einen andern

Ruhe ist, ein angeschaffenes Bestreben hat, sich zu bewegen. Dieses Bestreben muß seine Wirkung hervorbringen, entweder durch eine zunehmende Geschwindigkeit, so wie die Schwere wird, oder durch eine augenblickliche Hervorbringung des besondern Grades von Bewegung, der

andern, der sich gegen ihn bewegt, widerstehen; das heißt, er wird der Bewegung des andern ein Hinderniß verursachen. Der letztere wird durch den erstern aufgehalten werden, und wird eben so viel Bewegung verlieren, als er mittheilet. —— Mit andern Worten: Der Widerstand der Materie ist das in ihrer Natur, welches macht, daß sie zu jeglicher Veränderung des Zustandes, eine vollständige äußerliche Ursache erfordert, oder um weswillen sie sich gänzlich leidend verhält, und unfähig ist, eine Bewegung anzunehmen, die nicht mit dem relativen Augenblicke des stoßenden Körpers in einem gewissen bestimmten Verhältnisse stehe, und die der Veränderung des Zustandes, den sie zufolge jenes Stoßes erleidet, ganz genau gleich ist. In diesem Verhältnisse wird die Materie allezeit ohne Schwierigkeit bewegt; aber ausserdem ist es nicht allein schwer, sondern unmöglich, sie zu bewegen; und alle Bewegung, von der man annehmen könnte, daß sie von einem Stoße herkäme, die größer ist, als die, welche der stoßende Körper verliert, muß von gar nichts entstehen.

Ich habe oben von der Kraft der Materie und ihrem Thätigseyn gesprochen, wobey ich zugleich behauptet habe, daß sie nicht thätig sey. Ein auf-

der ihm gemäß ist, und dann aufhören. Da in dem erstern Falle das Bestreben nach der Beschleunigung der Bewegung einerley ist mit dem Bestreben, nach einer beständigen Veränderung der Geschwindigkeit, und da dieses eine beständige Eigenschaft in dem Körper ist, so kann keine besondre Bewegung, die daraus entstanden ist, die mindeste Dauer haben; sondern sie muß in einem

aufmerksamer und redlicher Leser kann dieses für keinen Widerspruch halten. Die Thätigkeit, die der Materie abgesprochen worden, ist ein Vermögen, seinen eignen Zustand zu verändern, und nicht das Vermögen, auf andre Materie durch einen Stoß zu wirken. Diese Art von Thätigkeit, oder Vermögen, fließt und folgt nothwendig aus ihrem gänzlich leidenden Zustande, oder ihrer Unthätigkeit.

Seit der ersten Ausgabe dieses Werks, habe ich fast die nämlichen Anmerkungen, die ich über den Widerstand der Materie gemacht habe, in einem Versuche gefunden, der den Titel hat: Anmerkungen über die Gesetze der Bewegung und der Unthätigkeit der Materie von D. Stewart, Prof. der Naturlehre zu Edinburg, herausgegeben in dem ersten Bande der edinburgischen physikalischen Versuche. —— Ich habe in andern Stücken eine Uebereinstimmung der Bemerkungen in jenem vortrefflichen Versuche, mit Dingen, die hier folgen, gefunden, welches mir Vergnügen macht, und mich in der Meynung bestärkt, daß es wenige Wahrheiten giebt, die besser bewiesen sind, als die, welche der Innhalt dieses Abschnittes von S. 21-40. sind.

einem und demselben Augenblicke mitgetheilt und vernichtet werden, und könnte also gar nichts ausgerichtet werden. — Oder mit andern Worten: Ein solches Bestreben ist ein Bestreben nach einer Unendlichkeit von verschiedenen Geschwindigkeiten auf einmal, und ist also unmöglich. — Es kann auch auf die letztere Art keine Bewegung erlangt werden; denn eine Bewegung, die auf diese Art erlangt worden, könnte durch keine Kraft vernichtet werden, weil sie in dem Augenblicke, da sie vernichtet wird, vermöge des angenommenen Bestrebens, auch erlangt wird. Man kann dahero ohne Widerspruch nicht annehmen, daß ein Stoß auf die Bewegung eines solchen Körpers eine Wirkung thue; und wenn er noch so klein wäre, so würde er alle Körper in der Welt vor sich fortführen, wenn sie ihm im Wege wären, ohne selbst aufgehalten zu werden. Und wenn sich zwey solche Körper in widrigen Richtungen bewegten, weil keiner kann aufgehalten werden; so müßten sie einander entweder durchdringen, oder vernichtet werden.

Es ist leicht einzusehen, daß man eben die Art zu schließen brauchen könne, um zu beweisen, daß in der Materie, wenn sie in Bewegung ist, kein angeschaffenes Bestreben nach einem Zustande der Ruhe seyn könne. — Die Materie behält von Natur die einmal mitgetheilte Bewegung eben so, wie sie ihre Figur behält; und wenn das nicht wahr wäre, so würde es nicht möglich seyn, daß ihr irgend eine Kraft Bewe-

gung

gung gäbe; denn da die Wirkung einer solchen Kraft gar nicht fortdauern könnte, so würde sie eben so bald verloren gehen, als sie erlangt wird; das heißt, es würde gar keine Wirkung hervorgebracht werden.

Dieses sind Bemerkungen, von denen ich versichert bin, daß ihnen Niemand die gehörige Aufmerksamkeit schenken kann, ohne das Gewicht derselben zu empfinden. Es kann in der That unsern Begriffen von der Materie nichts mehr widerstreiten, als die Selbstbewegung; und es giebt keinen Schluß, auf den man mehr Ursache hätte sich zu verlassen, als der, daß sie keine Sache ist, die einiger willkührlichen Kräfte fähig wäre, und also alle Veränderung, die sich in ihr zutragen kann, einem äußerlichen Einflusse zu danken haben.

Dieser Schluß wird noch mehr bestätigt werden, wenn wir überlegen, was sich zunächst von Natur darbietet, und was man bey diesen Beweisen nicht weglassen müsse, nämlich, daß sich selbst bewegende Materie, Begriffe und Vorsatz haben müsse. Wenn sich die Materie bewegt, so muß sie sich in einer gewissen Richtung bewegen, und mit einem bestimmten Grade der Geschwindigkeit; und da deren unendlich viele gleich möglich sind, so kann sie sich nicht bewegen, ohne einen von diesen unter allen übrigen zu wählen, oder sich zu einem von ihnen mit Ausschlüßung aller andern, und also nicht ohne Vorsatz, zu entschlüs-

schlüßen. — Aber das ist es noch nicht alles. Man kann deutlich beweisen, daß die Materie nicht die letzte Ursache von den Erscheinungen in der Natur, oder das thätige Wesen sey, welches durch seine anklebenden Kräfte die allgemeinen Gesetze der Natur hervorbringt, ohne den höchsten Grad von Erkenntniß und Weisheit zu besitzen. — Lasset uns als ein schickliches Beyspiel, worüber wir hier reden können, das besondre Gesetz der Schwere nehmen. Die wahre Ursache von diesem Gesetze, sage ich, können keine der Materie anerschaffene Neigungen zur Bewegung seyn; oder daß sie sich gleichförmig nach vestgesetzten Regeln bewege. Denn nur diese Regeln zu beobachten, muß ein jedes Partickelchen derselben im Stande seyn, sich nach allen den verschiedenen Situationen, in denen es sich befinden kann, zu richten, und muß also die Entfernung, Größe und Anzahl aller umherliegenden Theile der Materie genau wissen; denn das sind die Umstände, welche durchgängig die Kraft und die Richtung der Schwere bestimmen. Und wenn also ein Stückchen Materie auf der Oberfläche der Erde, durch seine eigne Wirksamkeit und ohne äußerlichen Einfluß auf dasselbe, mit dem richtigen Grade von Geschwindigkeit, und in der genauen Richtung, die das Gesetz der Schwere erfordert, gegen die Erde strebt, so muß es darzu die bestimmte Figur und Größe der Erde, und seine Situation auf derselben wissen, weil die geringsten Verände-

rungen in einem einzigen dieser Umstände, die Geschwindigkeit und Richtung seiner Bewegung verändern wird. Setzt man es unter die Oberfläche, so muß es seine eigne Kraft nach den verschiedenen Entfernungen von dem Mittelpunkte nach dem simpeln arithmetischen Verhältnisse dieser Entfernungen vermindern. Befindet es sich aber über der Oberfläche, so muß es seine eigne Kraft nach dem Quadrate des geometrischen Verhältnisses umgekehrt mit den Entfernungen vom Mittelpunkte, vermindern. Wenn es zum Mittelpunkte der Schwere zwischen den Mond und der Erde gebracht wird, so muß es sich selbst zur Ruhe entschlüßen. Wenn es darüber hinausgebracht wird, so muß es seine Bewegung nach dem Monde zu nehmen, und nicht nach der Erde. — Ist es möglich, daß die Materie ihre eignen Bewegungen auf eine so wundervolle Art ändern sollte, dergestalt, daß alle Theile derselben mit einander in vollkommner Uebereinstimmung zu handeln scheinen, um die Ordnung der Natur hervorzubringen, und die besten Endzwecke zu bewirken*). Der folgende Beweis wird, wie ich glaube, zeigen, daß nichts geringeres als die Evidenz der Demonstration wider die Möglichkeit dieses Satzes streite. — Nichts kann etwas wissen oder handeln, wo es nicht ist. Die Gegenwart

*) S. D. Stewarts Versuch, der S. 31. angeführt worden.

und Thätigkeit eines jeden Theilchens Materie, sind auf den besondern Theil des Raums eingeschränkt, den es erfüllt. Und wenn es noch so verständig und thätig wäre, so könnte es außer demselben nichts wissen und nichts thun. Wie kann es denn den Zustand der Körper in der größten Entfernung von sich, und ohne mit denselben in Verbindung zu stehen, so genau kennen, daß es mit ihnen einstimmig handeln, und sich vollkommen nach ihrer Situation und Anzahl bewegen sollte*)?

Was

*) „Es ist unbegreiflich, daß unbeseelte und unvernünftige Materie, ohne Zuthuung etwas andern, das nicht materiel ist, ohne wechselsweise Berührung auf andre Materie wirken sollte, welches doch geschehen müßte, wenn die Schwere ihr wesentlich wäre, und ihr anklebte. Und dieses ist eine von den Ursachen, warum ich Sie gebeten habe, mir nicht die anerschaffene Schwere aufzubürden. Daß die Schwere der Materie sollte anerschaffen, anklebend und wesentlich seyn, so, daß ein Körper auf den andern in der Entfernung durch einen leeren Raum, ohne Darzwischenkunft von etwas andern wirken könne, wodurch ihre Wirkung und Kraft von einem zum andern könne gebracht werden, ist mir eine so große Ungereimtheit, daß ich glaube, kein Mensch, der in philosophischen Sachen ein hinlängliches Vermögen zu denken hat, könne jemals darein verfallen." S. den dritten von den vier Briefen des Ritters Newton an D. Bentley, die bey Dodsley verlegt sind.

Was von der Schwere gesagt worden ist, kann mit gleicher Evidenz von einer jeden allgemeinern Ursache bewiesen werden, wovon vielleicht die Schwere ganz allein die Wirkung ist; dergleichen als des Ritter Newtons Aether, oder was es sonst für Mittel und Kräfte geben kann, welche die wirklichen Grundursachen von den Erscheinungen in der Welt sind. Die Schnellkraft, z. B. eines solchen Aether, wie Newton beschrieben hat, wenn man ihn als wirklich annimmt, muß nicht von Kräften der Selbstbewegung in der Materie dieses Aethers, sondern von der beständigen Wirksamkeit eines verständigen und allgegenwärtigen Geistes auf denselben hergeleitet werden*).

*) „Bey unsern Untersuchungen der Natur (sagt „ein vortrefflicher Philosoph) treffen wir immer „Kräfte an, die den bloßen Mechanismus, oder „die Wirkung der Materie und Bewegung über„steigen. Die Gesetze der Natur sind bestän„dig und regelmäßig, und können, so viel wir „wissen, alle mit einander auf eine allgemeine „und große Kraft zurückgeführet werden; aber „diese Kraft selber, erhält ihre Eigenschaften und „ihre Wirksamkeit nicht vom Mechanismus, son„dern großentheils von dem unmittelbaren Ein„flusse der ersten bewegenden Ursache.„ S. Macklaurin's Nachricht von des Ritter Newton's Entdeckungen, B. IV. Kap. 9. §. 12. —— „Die neuern Philosophen machen Hy„pothesen, um alles mechanisch zu erklären; da „doch

Zu behaupten, daß die Materie ihre eignen Bewegungen auf die Art einrichten könne, die erforderlich wäre, um jene allgemeinen Gesetze der Natur, wodurch die Welt besteht, hervorzubringen und zu erhalten, ist in der That nicht viel besser, als offenbare Gottesläugnung, oder daß man endlich die ganze Ordnung und Einrichtung der Welt der Materie und Bewegung zuschreibt. — Einige ehrliche Leute haben sich jedoch in diesem Punkte auf eine seltsame Weise betrogen, indem sie sich verwirrte Begriffe von der göttlichen Macht gemacht haben, die Gesetze in die Materie legen, oder sie mit gewissen thätigen Grundtrieben *) und Bestrebungen begaben könne, vermöge welcher sie für sich selbst, und ohne allen äußerlichen unmittelbaren Einfluß auf sie, den Plan ausführen, der zuerst von der

„doch die Hauptsache der Naturlehre darinnen „besteht, daß man aus Erscheinungen schließe, „ohne Hypothesen zu machen, und die Ursachen „von den Wirkungen herleite, bis wir auf die „allererste Ursache kommen, welche gewiß nicht „mechanisch ist.„ Newton's Optik, 28ste Aufgabe. „Caussae Simplicissimae nulla dari „potest mechanica explicatio: Si daretur enim, „caussa nondum esset simplicissima.„ S. Cote's Vorrede zu Newton's Principiis.

*) „Der große Urheber aller Dinge (sagt Derham) hat den Stoff, woraus die Welt besteht, „mit der thätigen Eigenschaft, die man Schwere nennt, beseelet.„ Astro-Theol. B. II. K. 3.

der unendlichen Weisheit entworfen worden ist, und auch die Gestalt und Ordnung des Weltgebäudes erhalten soll. Sie hätten aber dergleichen Meynung niemals hegen können, wenn sie gehörig auf jene Unthätigkeit (inertia) der Materie Acht gehabt hätten, die schon erkläret worden ist, vermöge welcher sie eben so wenig fähig ist, ihren eignen Zustand, in Ansehung der Ruhe und der Bewegung, als ihre eigne Figur zu verändern; oder, wenn sie bedacht hätten, daß, wenn die Materie, durch ihre selbst eigne Thätigkeit, die Gesetze der Natur hervorbringt, und die Regelmäßigkeit derselben erhält, sie ein Subject ist, das von Natur derjenigen Kräfte fähig ist, wodurch sie das bewirkt, und daß sie sich selbst gleich anfangs in diese Form und Ordnung des Weltgebäudes hätte versetzen können*).

*) Es ist bemerkenswerth, daß die hier gebrauchten Schlüsse mit gleicher Stärke gegen eine Meynung gelten, die von einigen großen Männern ist angenommen und vertheidiget worden, die ihrer aber gänzlich unwürdig ist; ich verstehe darunter die Meynung von einer plastischen Natur, oder einem gewissen lebendigen und geistigen, aber nicht verständigen und nothwendigen Wesen, welches die Gottheit soll geschaffen haben, um ihren Entwurf unter ihr fortzusetzen, und die mannichfaltigen Wirkungen und Erscheinungen der Natur hervorzubringen. —— Wenn ein Wesen ohne Verstand mit solcher

Man hat auch oft eingewendet, „daß man „dadurch der Schönheit der Welt etwas benehme, „und

solcher Einförmigkeit, und doch so mannichfaltig wirken kann, daß es die Ordnung der Welt hervorbringt, und ihre Bewegung regiert; wenn es z. B. die Körper der Pflanzen und Thiere bilden, oder seine eigne Handlung so regieren kann, daß es die Partickelchen Materie, in so verschiedenen Richtungen, und mit so verschiedenen Kräften in verschiedenen Lagen, gegeneinander treiben kann, daß es die beständige Ursache jener Gesetze und Kräfte ist, welche in der Körperwelt herrschen, und worauf ihre Form und Daseyn beruhen; wenn, sage ich, dieses möglich ist, so hat es mit allen unsern Untersuchungen der Ursachen und Wirkungen und mit allen den Beweisen ein Ende, die von der Regelmäßigkeit und Schönheit der Natur hergenommen sind, um zu beweisen, daß der Urheber derselben, Absicht und Erkenntniß habe. —— Es hilft nichts, wenn man sagt, daß dieses Wesen unter der Gottheit, und nur vermöge der Kräfte wirke, die ihm von ihr gegeben worden. Denn man nimmt nicht an, daß es ein bloßes Werkzeug in den Händen der Gottheit sey, welches nie wirksam ist, außer wenn erst vorher auf dasselbe gewirket worden ist; sondern was es thut, das soll es eigentlich durch eine ihm anklebende Kraft verrichten, ohne eine unmittelbare Richtung von der Gottheit nöthig zu haben; und die wahren Ursachen, die man angegeben hat, warum man so ein Wesen annimmt, sind, weil es abgeschmackt ist, zu glauben, daß die Gottheit beständig so oft vergebens geschäfftig ist, wie man

„und sie als ein Werk vorstelle, das unvollkom„mener sey, als irgend ein Werk menschlicher

C 5 Kunst,

man nothwendig annehmen muß, wenn die allgemeinen Gesetze der Welt ihrer Thätigkeit zugeschrieben werden; und daß es sie entehren heiße, wenn man von ihr glaube, sie wirke unaufhörlich selber auf die Materie, und sey unmittelbar bey der Bildung der Körper der geringsten Pflanzen und Gewürme beschäfftigt. —— Es ist eben so vergeblich, wenn man sagt, die Allmacht könne einem Wesen ohne Verstand ein solches Vermögen mittheilen: denn was keinen Verstand hat, kann nicht mit Verstand handeln, und keine Macht kann machen, daß etwas sey, welches unmöglich ist. Wenn die Gottheit machen kann, daß eine Ursache, welche ohne Kenntniß oder Absicht wirkt, regelmäßige Wirkungen hervorbringt; so ist in der Natur der Dinge möglich, daß eine solche Ursache auch solche Wirkungen hervorbringe; so ist zur größten erdenklichen Ordnung und Regelmäßigkeit in der Wirkung keine Absicht in der Ursache nothwendig, noch können wir mit Gewißheit die eine von der andern schlüßen; so kann, mit einem Worte, ein jedes Ding alles hervorbringen, und es kann in keinem Falle, aus dem, was wir in der Wirkung sehen, kein Schluß, in Ansehung der Ursache, gezogen werden. —— Man hat sehr unschicklich die Wirkungen der Gewohnheiten angeführt, welche Beyspiele von regelmäßigen Handlungen liefern, ohne daß Kenntniß oder Absicht dabey wäre. Denn was aus Gewohnheit geschieht, das thut man, nach meiner Meynung, allezeit, vermöge eines Wollens oder einer

Rich-

„Kunst, wenn man behaupte, sie könne nicht „für sich selbst bestehen, oder daß die Hand ih„res Verfertigers beständig dabey seyn müsse, „wenn sie ihre Bewegungen und Ordnung fort„behalten soll.„

Die

Richtung der Seele; und daß wir uns dessen nicht bewußt sind, sagt in der That weiter nichts, als daß wir uns dessen nicht erinnern, da die ganze Wirkung einer Gewohnheit auf die ausführenden Kräfte darinnen besteht, daß sie sich leichter und williger nach den Aussprüchen der Seele bequemen. Aber wir wollen nicht darauf dringen; man gebe zu, daß öfters regelmäßige Handlungen aus Gewohnheiten ohne Begriffe und Absicht erfolgen; dieses, wenn es wahr ist, muß von gewissen Kräften und Gesetzen der thierischen Einrichtung herkommen, welche man eben so, wie andre Kräfte und Gesetze, die in der Natur eingeführt sind, erklären muß, und kann nicht zum Beweise für diejenige blinde bildende Kraft gebraucht werden, die man vertheidigt hat, wenn man nicht durch das beweisen will, was bewiesen werden soll. —— S. des wirklich großen und gelehrten D. Cudworth's Systema intellect. P. I. c. 3. wo die Meynung, worüber ich diese Anmerkungen gemacht habe, besonders erkläret und vertheidiget ist. Man sehe auch die Nachricht von dem Streite, welchen es zwischen Bayle und le Clerc veranlasset hat, in der Nachricht von dem Leben und Schriften D. Cudworth's, die von D. Birch der 2ten Ausgabe des System. intellect. vorgesetzt worden ist. —— D. Heinrich More und D. Grew haben diese Meynung ebenfalls behauptet.

Die vollständige Antwort auf diesen Einwurf ist diese, daß zu jeder Maschine, oder unaufhörlichen Bewegung, wenn sie zu einem gewissen Zwecke dienen soll, allezeit ein erster Beweger, ein Gewicht oder eine Feder, oder eine andre Kraft gehört, die beständig auf dieselbe wirket, und woraus alle ihre Bewegungen ursprünglich hergeleitet werden: es ist auch nicht möglich, sich ohne dergleichen Kraft einen Begriff von einer solchen Maschine zu machen. Die Maschine des Weltgebäudes muß demnach so wie alle andre, die ihr ähnlich sind, und wovon wir einen Begriff haben, einen ersten Beweger haben. Nun ist aber, wie ich glaube, unwiderleglich bewiesen worden, daß dieser erste Beweger die Materie nicht selbst seyn könne. Es folgt demnach, daß dieser Einwurf, anstatt von einiger Erheblichkeit zu seyn, uns vielmehr auf den Schluß führt, welchen er hat über den Haufen werfen sollen. — Die Vortrefflichkeit einer Maschine besteht durchaus nicht darinnen, daß sie von sich ganz allein gehe, denn das ist unmöglich; sondern in der Einsicht, mit welcher alle ihre Theile zusammengepasset sind, und alle ihre verschiedenen Wirkungen aus der beständigen Thätigkeit einer Kraft entstehen. — Was eigentlich einer Maschine ein unvollkommnes und häßliches Ansehen geben würde, wäre dieses, wenn man jedem besondern Theile eine besondre Kraft anweisen wollte, ohne dem Mechanismus das geringste einzuräumen. Eben so auch würde es

den

den Bau der Natur unvollkommen und häßlich machen, wenn man die Erscheinungen zu frühzeitig der göttlichen Wirkung zuschreiben, oder annehmen wollte, daß sie die unmittelbare Ursache jeder besondern Wirkung wäre. Aber ein jeder muß einsehen, daß ich nicht für diese Meynung das Wort geführet habe, sondern nur dieses sagen wollen, daß, wenn man auch den Mechanismus noch so weit treibt, und sich die Kette der Ursachen in der materiellen Welt noch so weit erstreckt, man doch zuletzt den Ursprung eines jeden Gesetzes, und jeder Wirkung und Bewegung in derselben, in der göttlichen Kraft suchen müsse, die sich unaufhörlich an allen Orten zeigt.— Dieses ist ein Schluß, welchen die neuern Verbesserungen in der Naturlehre überflüßig bewiesen, und den einige der größten und besten Philosophen angenommen haben. Es kann auch keine andre, als kleine und verächtliche Philosophie seyn, welche die Gottheit für unsern Augen verbirgt, die ihn von der Welt ausschließt, oder sich nicht in Dankbarkeit und Anbetung gegen ihn als den Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge endigt*).

Der

*) „Der Philosoph, welcher die Spuren einer al„les regierenden Gottheit in der Natur übersieht, „und sich blos mit den Erscheinungen der ma„teriellen Welt und den mechanischen Gesetzen „der Bewegung begnügt, giebt auf das nicht „Acht, was das Vortrefflichste ist; und zieht „das

Der Satz, auf welchen ich gedrungen habe, ist von so großer Wichtigkeit, daß es unmöglich einer Schutzrede bedürfen kann, daß ich mich so lange dabey aufgehalten habe. — Was gesagt worden ist, hat zur Absicht, einem aufmerksamen Gemüthe das lebhafteste Gefühl von der Abhängigkeit der Geschöpfe von der Gottheit einzuprägen; denn es zeigt uns, daß er eigentlich das Leben derselben ist, der unendliche Geist, durch welchen sie gebildet und erhalten werden: daß alle materielle Ursache weiter nichts, als Werkzeuge in seiner Hand sind, und daß sie von ihm ihre Wirksamkeit haben; und daß, (so viel fehlt, daß er ein müßiger Zuschauer bey dem, was vorgeht, seyn sollte) wenn er seine Wirksamkeit nur einen

„das, was unvollkommen, dem vor, was höchst „vollkommen ist, das Endliche dem Unendli„chen, das, was klein und schwach, dem, was „gränzenlos und allmächtig, und das, was ver„gänglich ist, dem vor, was ewig währet.„ S. Mauclaurins Nachricht von des Ritter Newton's Entdeckungen, B. IV. Kap. 9. Sect. I. —— „Der Ritter Newton hielt es „für höchst unverantwortlich, Gott ganz allein „von der Welt auszuschließen. Es schien ihm „weit billiger und vernünftiger zu seyn, wenn „man annähme, daß die ganze Kette von Ursa„chen, oder die verschiedenen Reihen derselben sich „in ihm, als der Quelle, vereinigten; und das ganze Gebäude von dem abzuhangen schien, der „die einzige unabhängige Ursache ist.„ ibid. Sect. V.

einen Augenblick zurückhalten sollte, eine allgemeine Verwirrung Platz nehmen, und die ganze Natur zu Trümmern gehen würde.

Ich brauche nicht zu sagen, wie unwiderstehlich die Evidenz ist, welche daraus für die Lehre der Vorsehung entspringt. --- Was man hier der Aufmerksamkeit als das Wichtigste empfehlen kann, ist folgende Anmerkung.— Es ist bewiesen worden, daß die Gottheit die ganze materielle Welt durchdringt und in Bewegung setzt, und daß ihre unabläßige Wirksamkeit die Ursache ist, von der jede Wirkung in derselben ursprünglich hergeleitet werden muß. Nun ist aber die Geisterwelt ohne Zweifel von größerer Wichtigkeit. Fehlt es denn hier an seiner Einwirkung? Da kein Stäubchen Materie ist, auf welches er nicht wirket, sollte denn ein lebendes Wesen seyn, um welches er sich nicht bekümmerte? Da kein Stein ohne ihn fällt; kann denn ein Mensch ohne ihn leiden? Sind diejenigen Einflüsse, welche nöthig seyn können, um eine gehörige Einrichtung der Begebenheiten in der moralischen Welt zu bewerkstelligen, weniger wahrscheinlich, als die, von denen wir wissen, daß sie beständig angewendet werden, um die Ordnung der leblosen Welt zu erhalten?— So viel ist gewiß, die leblose Welt ist von keiner Wichtigkeit, wenn man ihre Nützlichkeit für die belebte und vernünftige Welt nicht in Betrachtung zieht. Die erstere muß

also

also bloß mit einer Absicht auf die letztere erhalten und regieret werden *).

Dieses führt mich auf einen andern Beweis von dieser Materie, welcher, wie ich glaube, ein beträchtliches Gewicht hat, und den Schluß sehr zu bestärken scheint, den ich darauf bauen will. -- Dieser Beweis ist schon angeführt worden, er muß aber hier noch deutlicher vorgelegt werden. Er bietet sich uns selbst dar, wenn wir die Weisheit betrachten, die sich in dem Baue eines jeden Gegenstandes in den leblosen Geschöpfen geoffenbaret hat. Wie schön ist die Gestalt einer jeden Pflanze, und wie sonderbar sind alle ihre Theile geordnet? Was für Ueberfluß von Schönheit und Zierlichkeit scheint nicht in Wäldern verschwendet zu seyn, wo sie kein Auge jemals bemerket? Was für ausgesuchter Mechanismus, was für feine Arbeit und erstaunliche Kunst zeigen sich in jedem Blatte und Gräschen? — Laßt uns nun uns selbst fragen: Ist Gott in seinen geringsten Werken so verschwenderisch gewesen, mit Weisheit, Schönheit und Kunst, und ist er sparsam damit, wenn es vernünftige Geschöpfe betrifft? Oder ist ihm weniger an Ordnung,

*) Ich habe hier der beständigen Anwendung der göttlichen Kraft zur Erhaltung der Fortdauer der Pflanzen, und Hervorbringung der Menschen, und anderer Wesen nicht gedacht, weil sie weiter unten besonders sollen erwähnet werden.

nung, Anständigkeit und Schicklichkeit in der Bestimmung ihres Zustandes gelegen? — Das kann man sich unmöglich einbilden. — Es mögen uns jetzo die Angelegenheiten der Menschen vorkommen, wie sie wollen, so können wir doch versichert seyn, daß sie von eben der Weisheit regieret werden, die wir in den übrigen Theilen der Natur bemerken; das heißt, von einer Weisheit, von der wir wissen, daß sie unendlich über die unsrige erhaben ist; von einer Weisheit, welche in den geringsten Dingen genau und unbegreiflich ist, und die es folglich in wichtigern Gegenständen noch mehr seyn muß, weil sie von größerm Werthe sind. — Hierzu schicken sich die Gründe vortrefflich, die wir Matth. 6, 28 rc. finden: **Warum sorgt ihr für Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; und doch sage ich euch, daß selbst Salomon, in aller seiner Herrlichkeit, nicht gekleidet war, wie eine derselben. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde so kleidet, welches heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird; wird er nicht vielmehr euch kleiden? o ihr Kleingläubigen! Sehet die Vögel in der Luft, denn die säen nicht, auch ärndten sie nicht, und sammlen auch nicht in die Scheuren; und doch ernähret sie euer himmlischer Vater. Seyd ihr nicht viel besser, als sie?**

Es

Es ist in der That nichts, das viel geschickter wäre, einem Gemüthe Trost zu geben, welches gern wegen einer weisen Oberaufsicht, bey allem, was ihm begegnet, beruhigt seyn möchte, als die wunderbare Bildung einer Blume oder eines Grases auf dem Felde zu betrachten, und wie viel Aufmerksamkeit sogar auf ihre äußerliche Figur verwendet worden; und alsdenn zu erwägen, ob es wahrscheinlich sey, daß das Wesen, welches eine solche Substanz so wunderbar bereitet hat, ein vernünftiges Geschöpf vernachläßigen, oder bey irgend einem Umstande seines Daseyns unaufmerksam seyn könne; ob der, welcher mit vollkommner Richtigkeit die Theile der todten Materie in der geringsten Pflanze zusammengeordnet hat, in demjenigen nicht verhältnißmäßig richtig verfahren müsse, was von unendlich größerer Wichtigkeit ist, nämlich in der Einrichtung des Vergnügens und Schmerzens für die menschliche Seele. — Oder laßt jemand seine Gedanken auf den Bau seines Körpers richten, und erwägen, ob es glaublich, daß der, der diesen so fürchterlich gemacht, und in der die Anordnung und Einrichtung eines jeden Theilchens Materie, woraus er besteht, solche unaussprechliche Weisheit geoffenbaret hat; daß er nicht gleichmäßige Weisheit in dem Baue seiner Seele gezeigt hat, oder gleiche Sorgfalt anwendet, die Begebenheiten nach ihren Umständen einzurichten, und dem, was er fühlt, Ziel und Maaß zu stellen. — Wenn sich eine untrügliche Weisheit in der

Regierung der körperlichen Natur zeigt, und alle ihre Theile nach Zahl, Maaß und Gewicht geordnet sind, so, daß wir sie nur destomehr bewundern müssen, jemehr wir davon einsehen; wenn ihre geringsten Werke mit vollkommner Richtigkeit gemacht sind, und das ganze Gebäude in dem höchst möglichen Grade harmonisch und groß erscheint; auf welche Harmonie, Weisheit und Güte können wir nicht in der Regierung der Geisterwelt rechnen? Mit was für Sorgfalt und Genauigkeit muß er nicht die Loose eines jeden derselben austheilen? Wie groß muß ihr Plan, und wie vollkommen ihre Ordnung seyn?

Dritter Abschnitt.

Von der Art, wie die Vorsehung verwaltet wird.

Was bisher gesagt worden ist, enthält eine kurze Vorstellung der vornehmsten Beweise für die Lehre einer gerechten und allweisen Vorsehung. Meine Absicht in diesem Abschnitte ist, etliche Anmerkungen über die Art ihrer Verwaltung beyzubringen.

Ich habe in den vorhergehenden Abschnitten oft von der Meynung gesprochen, daß eine vollkommne Regierung der Begebenheiten durch den göttlichen Einfluß bewirket wird, der sich zu dem Ende unmittelbar und beständig überall beweiset. Man muß jedoch bedenken, daß dieses ein Punkt ist, darüber nicht alle einig sind. Viele kluge und rechtschaffene Leute sind sehr wider die Meynung eingenommen, daß sich jemals, seit der Schöpfung, die göttliche Macht in der Regierung der Welt bewiesen habe; weil daraus eine Unmacht, Ungeschicklichkeit und Beschwerlichkeit folgte, die der unendlichen Weisheit unanständig wäre. Sie wollen sich dahero die Ge-

setze und Ordnung der materiellen Welt lieber so vorstellen, daß sie anfangs in vollkommner Uebereinstimmung mit dem, was in der moralischen Welt vorgehen würde, eingerichtet worden, und daß der ganze Plan alle Begebenheiten, wie sie ursprünglich entworfen und aufs beste angelegt worden, in sich fasse, und sich nun unaufhörlich nach der göttlichen Absicht offenbare und entwickele, ohne daß die geringste Beyhülfe vonnöthen wäre. Wiefern gewisse Leute eben eine solche vollkommne Regierung der Welt, zufolge der ursprünglichen Einrichtung behaupten, dergleichen man gemeiniglich durch beständigen Einfluß bewirket zu werden glaubt, so behaupten sie in dieser Materie alles, warum wir uns zu bekümmern Ursache haben. Und dieses, sollte ich in der That glauben, müßte ein jeder, der richtige Begriffe von den göttlichen Vollkommenheiten hat, nothwendig behaupten, er mag auch sonst von dieser Materie denken, was er will. Denn wir können so schlüßen: — Da Gott anfangs den gegenwärtigen Plan der Natur vestsetzte, und den Wesen ihre verschiedenen Kräfte und Eigenschaften gab, so hatte er entweder eine vollkommne Vorhersehung von der ganzen Reihe von Begebenheiten, die zufolge seiner Einrichtung entstehen würden, oder er hatte keine. — Wenn er dieses Vorherwissen besaß, so waren die Begebenheiten entweder alle miteinander so beschaffen, wie er sah, daß es am besten seyn würde, sie zu lassen, wie er sie vorher gewußt;

oder

oder sie waren nicht von der Beschaffenheit. Wenn man den bejahenden Satz behauptet, so habe ich alles, was ich verlange. Jede Begebenheit wird in dem Falle völlig so seyn, wie es der vollkommenen Gerechtigkeit gefallen wird, sie entweder zu machen, oder sie zuzulassen.— Aber, wenn im Gegentheil unter den vorhergesehenen Begebenheiten einige waren, welche es aus irgend einem Grunde recht oder schicklich wäre, wegzulassen; in diesem Falle müßte ein guter Deiste, welcher alle gelegenheitliche Vermittelung verwirft, nothwendig sagen, daß der ursprüngliche Plan so würde geändert worden seyn, daß er diese Begebenheiten ausgeschlossen, und eine vollkommene Zusammenstimmung alles dessen, was geschehen sollte, mit den Rathschlägen und Absichten der unendlichen Weisheit und Güte hervorgebracht hätte. Diesem kann man nicht ausweichen, so lange man die Wirklichkeit einer unendlichen Weisheit und Güte glaubt; und auf diese Weise wird man immer noch die Lehre der Vorsehung in ihrem höchsten Verstande behaupten.

Wenn aber jemand ein genaues Vorherwissen aller Handlungen und Begebenheiten, und eine dem zufolge vollkommne ursprüngliche Einrichtung, wie ich erwähnet habe, für unmöglich hält; und wenn man aus diesem Grunde weiter nichts annimmt, als daß den Wesen Kräfte verliehen, und allgemeine Gesetze eingerichtet worden, und daß man alsdenn die Bege-

benheiten entstehen läßt, wie sie wollen, ohne daß eine besondre Sorgfalt oder Aufsicht auf sie verwendet werde; in diesem Falle wird die Lehre der Vorsehung gänzlich verworfen. Und wenn dergleichen Meynungen wahr sind, so ist die ganze Welt ein Chaos; der Charakter des Schöpfers derselben ist unvollkommen; alles Vertrauen und alles Gebet zu ihm ist abgeschmackt, und kein Stück der praktischen Religion hat einen guten Grund. — Aber nach dem, was vorher gesagt worden ist, wird man mir hoffentlich als ausgemacht zugeben, daß dergleichen Meynungen nicht wahr sind, und daß es wirklich eine vollkommne Regierung aller Begebenheiten giebt. — Nun kömmt es nur darauf an, auf was für Art sie ausgeübet wird; und man hat wahrscheinlich schon einigermaaßen gesehen, warum ich sie mir lieber so vorstelle, daß sie durch einen beständigen Einfluß bewerkstelliget wird, als durch so eine ursprüngliche Einrichtung, wie ich erwähnet habe. — Es wird einigen scheinen, daß aus einer ursprünglichen Einrichtung, die diese Absicht erfüllet, ein allgemeiner Fatalismus folge, und daß bey Begebenheiten, die sich unter vernünftigen Wesen zutragen, unendlich viele Veränderungen und Ungewißheiten vorfallen müssen, die dadurch unmöglich haben unter eine Regel gebracht werden können. Aber dem sey, wie ihm wolle; so muß es, nach meiner Meynung, einem aufmerksamen Menschen schwer fallen, sich zu überreden, daß die andre Art, die Vorsehung zu verwal-

walten, nicht die allergeschickteste sey, eine vollkommne Regierung der Begebenheiten zu bewerkstelligen. Und wenn diese wahr wäre; oder wenn Absichten der Weisheit und Güte durch beständigen Einfluß erhalten werden können, die auf irgend eine andre Art gar nicht, oder nicht so hätten können erhalten werden, so können wir versichert seyn, daß es wirklich einen dergleichen Einfluß gebe: und das Gegentheil, aus einem Vorurtheile wider ihn, zu behaupten, als wenn er nicht regelmäßig und Gott unanständig wäre, scheinet im höchsten Grade unvernünftig zu seyn. Kann das unregelmäßig seyn, wenn die größte Ordnung hervorgebracht wird, oder kann es Gott unanständig seyn, die Welt und ihre Angelegenheit auf eine Art zu regieren, die dem Endzwecke, wozu er sie geschaffen hat, am gemäßesten ist? Wird er die größte Ordnung der geringsten aufopfern; oder Begebenheiten lieber auf gerathewohl in der Welt entstehen lassen, als einmal seine Hand ausstrecken, sie zu regieren? Soll er denn seit der Schöpfung beständig nur zugesehen haben; und ist dieses ihm am anständigsten?

Einige werden vermuthlich dadurch in Irrthümer bey dieser Materie geführet, daß sie sich mit ihren Vorstellungen von der Art zu handeln, die Gott am anständigsten ist, zu genau an das binden, was Menschen thun möchten. Diese haben nur wenig Kräfte, und müssen dahero

mit denselben so sparsam umgehen, als sie können. Aber Gott ist nichts schwer, und dahero kann ihn nichts veranlassen, lieber eine Art zu handeln, zu erwählen, als die andre, es sey denn, daß es seiner Gerechtigkeit gemäßer, und seinem Endzwecke zuträglicher wäre. Und dieses ist auch wirklich die schönste Art zu verfahren. Die Schönheit besteht vornehmlich in der schicklichen und wirksamen Einrichtung der Mittel zu den Endzwecken. Aus dem Grunde sind diejenigen Mittel die schönsten, und jene Entwürfe die besten, welche am besten mit ihrem Endzwecke übereinkommen. — In bloßer natürlicher Ordnung, ohne auf einigen Nutzen zu sehen, ist nichts schätzbares; und die eigentliche Ursache, warum es Gott gefallen hat, einen Lauf der Natur vestzusetzen, ist die Nothwendigkeit desselben, als eines Mittels, Glückseligkeit hervorzubringen, und seinen vernünftigen Geschöpfen Gelegenheit zur Anwendung ihrer Kräfte und Ausübung der Tugend zu geben.

Diese Anmerkungen scheinen mir bey gegenwärtiger Materie von Wichtigkeit zu seyn; aber ohne seine Zuflucht zu ihnen zu nehmen, muß es in der That sehr einleuchtend seyn, daß ein Einfluß, der den freyen Handlungen der Wesen nicht nachtheilig ist, und der ohne Unterschied angewendet wird, um jede Begebenheit zu verhindern, die verhindert werden sollte, und um voll-

kommne

kommne Ordnung in der Welt hervorzubringen, dem allmächtigen und allgegenwärtigen Schöpfer nichts weniger als unanständig sey, daß wir uns vielmehr nichts seiner würdiger vorstellen können, oder was uns seinen Charakter auf einer liebenswürdigern Seite zeigen könnte. Man hat auch eben so wenig Ursache, dem Vorurtheile wider sie Platz zu geben, als wider den Einfluß, den die Einrichtung der Welt, jedem Wesen, nach dem Maaße seiner Kräfte und Einsicht über die Begebenheiten, erlaubet. Es ist kein Mensch, der nicht auf das, was in dem Zirkel seiner Freunde und Bekannten vorgeht, auf mancherley Weise einen Einfluß hätte, und man hat noch nie geglaubt, daß die Freyheit der Menschen, oder ihre Absichten zu handeln, dadurch litte. Es können auch öfters unsichtbare und höhere Wesen zu Regierung der Begebenheiten unter den Menschen gebraucht werden. Nun ist aber der Einfluß der göttlichen Vorsehung im Grunde gar nichts anders, und er scheint in keinem Betracht mehr wider sich zu haben. Sollen wir denn den Einfluß eines jeden Wesens auf die Begebenheiten zugeben, und nur den Einfluß des Höchsten läugnen? War es wohl anständig, daß er durch eine erste Handlung sich das Recht benehmen sollte, sich ferner um seine Geschöpfe zu bekümmern; oder kann man sich wohl vorstellen, daß das Wesen, welches die Quelle aller Wirksamkeit, und dessen Wesen vollkommne Thätigkeit und Kraft ist, das einzige unthätige Wesen in der Welt

seyn sollte? Ist es im Gegentheil nicht weit vernünftiger zu glauben, daß sich dessen Einfluß über die Begebenheiten viel weiter erstreckt, als irgend eines andern Wesens, und daß er um so viel beständiger sey, je näher das Verhältniß ist, in dem er mit dem Wesen steht, und je größer seine Macht und Güte ist?

Kurz, der Begriff von einem allmächtigen Wesen, das vollkommen gütig ist, das die Angelegenheiten mit ansieht, die ursprünglich von ihm selbst herkommen, und doch nie keinen Einfluß äußert, um ihnen die Richtung zu geben, die es für die beste hält, muß, nach meiner Meynung, zu unvollkommen und zu abgeschmackt scheinen, daß er nicht jedem aufmerksamen und unparteyischen Menschen anstößig seyn sollte. — Doch ist in Ansehung der Aehnlichkeit, die ich eben zwischen der göttlichen Vorsehung und dem Einflusse geschaffener Wesen erwähnet habe, nöthig zu bemerken, daß man sie mit einiger Behutsamkeit betrachten muß. Wir werden uns hier in großer Gefahr befinden, uns selbst zu betrügen, wenn wir von dem, was Gott thun sollte, nach dem urtheilen, was uns zu thun obliegt. Es ist unsre Pflicht, so viel in unserm Vermögen steht, alles Laster und Leiden von der Welt zu verbannen; und weil dieses von Gott nicht geschieht, der alle Herzen in seinen Händen hat, und eine unumschränkte Gewalt über die Begebenheiten besitzt, so haben einige gezweifelt, ob er gar die Begebenheiten regieret, und sich um

uns bekümmert. Aber es ist ein Glück für die Welt, daß sie nicht so regieret wird, wie sie menschliche Weisheit regieren würde. Wir können aus dem, was uns nach unsern Umständen obliegt, durchaus nicht den Schluß machen, was Gott in diesem Falle, als der höchste Beherrscher thun sollte *). Sein Rath und sein Plan sind uns zu unbekannt, als daß wir im Stande wären, dieses zu bestimmen. Ungezweifelte Erfahrung beweiset, daß die ursprüngliche Einrichtung von ihm

*) Ein Lehrer der Religion, der das Vermögen besäße, die Menschen durch seine Lehren und Bewegungsgründe kräftig zur Tugend zu verbinden, würde nicht zu entschuldigen seyn, wenn er dieses verabsäumte. Aber es scheinet, daß Jesus Christus so zu den Menschen hätte reden und ihre Herzen so bewegen können, daß er seinem Lehramte weit mehr guten Erfolg hätte geben können, als geschahe. Er sagt uns, es gäbe Orte, wo die Einwohner, wenn er eben die Werke bey ihnen gethan hätte, die er in Judäa that, im Sack und in der Asche würden Buße gethan haben. Diesen Orten müssen also die Mittel versagt worden seyn, von welchen bekannt war, daß sie dieselben zur Glückseligkeit würden gebracht haben. —— Es giebt Grade von Vortheilen, welche Gott, wenn die Menschen widerstreben, oder sie schlecht anwenden, nicht für gut befindet, ihnen ferner zu vergönnen, wenn er gleich weis, was es für Folgen haben würde. Aber nach was für besondern Gründen und Regeln sich seine Vorsehung in diesem Falle richte, das können wir nicht sagen.

ihm so gemacht worden ist, daß in gegenwärtigem Zustande Laster und Leiden Platz haben, und daß es also kein Theil seines Plans der Vorsehung sey, dieselben gänzlich davon auszuschliessen. Wir sehen, daß es unzählige Menschen giebt, denen er nicht alle Vortheile zur Tugend und Glückseligkeit giebt, die sie genießen könnten, und die, aller Wahrscheinlichkeit nach, kräftig seyn würden. Es ist genug, daß wir wissen, daß er allen, mehr als genug ist, giebt, und daß er alles thut, was das beste und weiseste für ihn zu thun ist, um allgemeine und unendliche Glückseligkeit zu bewerkstelligen. — Aber diese Materie wird hernach genauer geprüfet werden, wenn ich die Einwürfe wider die Vorsehung untersuchen werde, die von dem natürlichen und moralischen Bösen in der Welt hergenommen sind.

Viele von denen, welche glauben, es gäbe keinen beständigen Einfluß Gottes in die Regierung der Begebenheiten, sind bereit, zuzugestehen, daß es besondre Fälle gäbe, in welchen er sich der Angelegenheiten der Welt annähme, und ein jeder der glaubt, daß das Christenthum durch Wunder bewiesen worden, und von Gott hergekommen ist, muß dieses einräumen. Dieses Eingeständniß ist hinlänglich, das zu bestätigen, was ich verlange. Denn man räume nur ein, daß Gott nur ein einzigmal, seit der ursprünglichen Einrichtung der Dinge, etwas vermittelt habe, so wird kein erträglicher Grund zu glauben übrig bleiben,

daß

daß er nicht beständig, in wiefern Gelegenheit dazu ist, Vermittelungen treffen sollte.

Ich glaube, es wird vergeblich seyn, wenn man behaupten wollte, daß diese Erklärung der Vorsehung sie zu einer beständigen Reihe von Wunderwerken machte. Wenn alle Anwendungen der göttlichen Macht als wunderthätig betrachtet werden müssen, so wird dieses in der That wahr seyn; man wird auch nicht den geringsten Grund haben, warum man dieses nicht einräumen sollte. — Jener Einfluß eines höhern Wesens, den man aus einem Wunder schließt, kann sich vielleicht bey unzähligen Gelegenheiten äußern; und was ihn von gewöhnlichen Begebenheiten unterscheidet, besteht vielleicht bloß darinnen, daß bey einem Wunder der Einfluß einer höhern Macht durch die außerordentlichen Umstände, die eine besondre Sache begleiten, deutlich und sinnlich gemacht wird. So kann die Vertreibung einer Krankheit nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge kein Mensch als wunderthätig ansehen, er mag von der beständigen Wirksamkeit Gottes in der Welt glauben, was er will. Aber wenn eine Krankheit auf Befehl eines Menschen in einem Augenblick vertrieben, oder sonst auf eine Art geheilet wird, die man nicht durch die gewöhnlichen Kräfte der Natur erklären kann; so wird in diesem Falle sichtbar, daß ein höheres Wesen dabey geschäfftig ist, und es geschieht ein eigentliches Wunder.

Was aber alle Einwürfe von der Art mit Nachdruck widerlegt, und die vorhabende Streitfrage fast gänzlich entscheidet, ist ein Punkt, der schon weitläuftig ist untersucht worden; nämlich, „daß die Ursache, wovon die allgemeinen Gesetze*), die die materielle Welt regieren, herkommen, die unmittelbare Kraft der Gottheit ist, „die sich überall thätig beweiset.„ Es ist, wie ich hoffe, in dem letzten Abschnitte gezeigt worden, daß wir klaren und starken Beweis dazu haben. — Man erlaube mir zu dem, was dort gesagt worden ist, hier noch beyzufügen, daß man auch

*) Es wäre zu wünschen, daß alle, die über die Materie dieses Abschnittes nachdenken, überlegen möchten, was sie durch das Wort Gesetze verstehen. Es ist in seiner Bedeutung sehr schwankend und unbestimmt, und ist oft sehr unrecht angewendet und gemißbraucht worden. Die gegenwärtige Streitfrage liefert uns einen starken Beweis davon. Die allgemeinen Gesetze der Natur bedeuten nichts anders, als besondre Erscheinungen, welche man in der Natur wahrnimmt, oder es sind besondre Arten von der Wirkung einer Ursache. Wenn demnach die Regierung der Begebenheiten, die Fortdauer der Ordnung der Welt, oder die Bildung der Pflanzen und Thiere den Gesetzen zugeschrieben werden, die bey der Schöpfung eingeführt worden sind, so hat das Wort Gesetz entweder gar keinen Verstand, wie das Wort Natur, wenn es auf eben die Art gebraucht wird, oder es muß die regelmäßige und beständige Thätigkeit des Schöpfers anzeigen.

auch dieser Ursache insonderheit jene beständige Fortdauer der Pflanzen und Thiere, die in der Welt erhalten wird, zuschreiben müsse. Es giebt keine einzige Erfahrung in der Natur, die vollständig durch die bloßen Kräfte des Mechanismus könne erklärt werden. Es kann demnach diese Erfahrung ganz gewiß nicht auf diese Art erklärt werden. Es ist völlig unbegreiflich, daß Werke von so erstaunlicher Kunst, wie die Körper der Pflanzen und Thiere, davon unaufhörlich Myriaden um uns her gebildet werden, von Gesetzen entstehen sollten, die bey der Schöpfung in die todte Materie gelegt worden sind, und die sich seither beständig selbst beobachtet haben. Diejenigen, die das sagen, die wissen nicht, was sie sagen. Sie setzen nichtsbedeutende Worte an die Stelle der Ursachen, und schreiben der Materie unendlich mehr zu, als sie fähig ist. Ich betrachte demnach jedes neue Gewächs oder Thier als ein neues Werk der göttlichen Kraft, die beständig und regelmäßig nach einer gewissen Ordnung oder nach einem Plane handelt, die von seiner Weisheit gleich anfangs sind vestgesetzt worden. Aber man hat besonders Ursache, eben das, in Ansehung der sich bewußten und lebenden Wesen der Thiere, zu glauben. Denn es ist völlig eben so möglich, daß sie ihr Daseyn zufolge der bey der Schöpfung vestgesetzten Gesetze, ohne unmittelbare Anwendung der göttlichen Kraft erhalten sollten, als möglich es ist, daß

sie

sie zum Daseyn ganz ohne alle Ursache kämen *). — Aus dem Grunde scheint die Erhaltung aller

*) Ich bin überzeugt, daß es hier Gelegenheit ist, an die Meynung zu gedenken, daß ursprünglich alle Dinge zugleich miteinander hervorgebracht worden sind, und einige werden kein Bedenken tragen, besonders in Ansehung der lebenden Wesen in den Menschen und Thieren zu behaupten, daß sie ihr Daseyn gleich bey der ersten Bildung dieser Erde erhalten, und seit der Zeit entweder beständig im Schlafe gelegen haben, bis sie mit dem Körper vereiniget worden sind, oder von einem Thiere zum andern übergegangen sind. Ich will keine Zeit mit Anzeigung der Ungereimtheit und des Ausschweifenden dieser Meynung verlieren. Wie elend sind doch die Vorurtheile, welche Menschen verleiten, dergleichen Mittel zu suchen, um die Unthätigkeit der Gottheit zu behaupten? Was nöthigt uns denn, die Anwendung der schaffenden Kraft lieber auf die erste Formirung eines Systems einzuschränken, als sie so zu betrachten, daß sie sich nach einer bestimmten Ordnung während der Dauer eines Systems zu zeigen fortfährt? —— Doch, man gebe das zu. Denn weil eine solche ursprüngliche zu einer Zeit geschehene Schöpfung, wie ich erwähnet habe, für jedes besondre System vorausgesetzt werden muß; und weil es höchst wahrscheinlich neue Systems giebt, die beständig in diesem gränzenlosen Weltgebäude hervorgebracht werden; so wird auch auf diese Weise nöthig seyn, die beständige Anwendung der göttlichen Kraft zuzugeben; es ist auch nicht möglich, diesem Schlusse auszuweichen, ohne den jetzterwähnten

aller Dinge in der That nur sehr wenig von einer fortgesetzten Schöpfung unterschieden zu seyn; denn wenn die schaffende Kraft aufhören sollte zu wirken, so würde folgen, daß keine neue Wesen in der Welt mehr zum Vorschein kommen, und daß diese Erde bald zu einer abscheulichen und schrecklichen Wüsteney werden würde.

Der Schluß, der aus diesen Anmerkungen folgt, ist sehr bekannt. Wir sehen, daß die göttliche Kraft nicht mit der Schöpfung aufgehört hat, zu wirken. Man sieht im Gegentheil, daß sie sich beständig durch die ganze Natur zeigt. Kann man irgend einen Grund haben zu läugnen, daß dadurch die Vorsehung verwaltet werde? Denn ob sie sich gleich unaufhörlich mit der Erhaltung der allgemeinen Gesetze der materiellen

Welt

ten Gedanken auf das Ganze der Natur auszudähnen, und zu behaupten, daß es nie mehr als eine Thätigkeit der göttlichen Kraft gegeben habe, und daß alle Aufeinanderfolgungen von Wesen und Welten, seit dem Anfange erschaffener Dinge mit allen ihren verschiedenen Gesetzen, von sich selbst erfolgt sind, und kraft jener einzigen Thätigkeit ewig so erfolgen werden, ohne eine unmittelbare Richtung vom Schöpfer, oder eine Anwendung seiner Macht nöthig zu haben. Wenn es jemand giebt, der Lust hat, diese Meynung anzunehmen, dem habe ich weiter nichts zu sagen.

Welt und der Hervorbringung beseelter und lebloser Wesen beschäfftigt, muß man deswegen glauben, daß sie gar nichts mit den Angelegenheiten moralischer Wesen zu thun habe?

Mir fällt nicht mehr als eine Schwierigkeit ein, die Jemanden in die Gedanken kommen könnte. Es ist möglich, daß sich einige, die jene allgemeinen Einflüße der göttlichen Kraft, wodurch die Welt erhalten wird, annehmen, dennoch einbilden, es sey etwas Unglaubliches in jener Art von Einfluß, welche aus den Vermittelungen der Vorsehung folgt; weil, da sie nach besondern Fällen und Gelegenheiten eingerichtet ist, nothwendig auch ein besondrer und gelegenheitlicher Einfluß angenommen werden müsse, der seinen Ursprung nicht von einer vestgesetzten und einförmigen Art zu wirken hätte. Vielleicht ist es nicht nöthig, viel auf diesen Einwurf zu rechnen. — Weil allgemeine Einflüsse nur eine Menge von besondern sind, so kann der Unterschied, auf den er sich gründet, von keinem grossen Gewichte seyn. Und gesetzt, er wäre es, so muß er durch einige von den Erfahrungen, die ich erwähnet habe, sehr geschwächt werden; denn unter denselben giebt es nicht nur Fälle von allgemeinen und vestgesetzten Wirkungen göttlicher Kraft in der Welt, sondern auch solche, darunter man die besondern und gelegenheitlichen Einflüsse verstehen muß. — Jedoch, wenn es überhaupt nöthig wäre, so könnte man ohne allen Nachtheil für gegenwärtigen Beweis gar wohl ein-

einräumen, daß Gott allezeit durch allgemeinen Einfluß und in einem bestimmten Laufe wirke. Es ist leicht, sich vorzustellen, daß die Thätigkeit, wodurch eine besondre Vorsehung geführet wird, eine Thätigkeit von Gesetzen seyn könne, die bey gewissen Umständen unveränderlich und regelmäßig wirken; denn es kann Niemand sagen, was für Gesetze und Einrichtungen in der Welt eingeführet seyn mögen, wodurch im Verborgenen die Begebenheiten können regieret werden. D. Butter *) bemerket, daß eine so besondre Vermittelung der Gottheit, wie die bey der

*) „Daß also die Wunderkräfte zu gewissen Zeiten, „bey gewissen Gelegenheiten, in gewissen Gra„den und auf gewisse Weise, und lieber mit Rück„sicht auf gewisse Personen, als auf andre ge„braucht worden; daß die Angelegenheiten der „Welt, die man bis dahin in ihrem natürlichen „Laufe hat fortgehen lassen, eben auf dem und „dem Punkte, durch wunderthätige Vermittelung, „eine neue Richtung bekommen mußten; daß „diese Vermittelungen ganz genau, nur in gewis„sen Graden und Absichten gebraucht werden „mußten; das alles hat durch allgemeine Gesetze geschehen können; die uns zwar unbekannt sind: „Die uns aber nicht unbekannter sind, als die „Gesetze, woher es kömmt, daß manche gleich „nach ihrer Geburt sterben, und einige ihr Le„ben bis zum höchsten Alter bringen; daß ein „Mensch dem andern am Verstande so weit über„legen ist; nebst unzähligen andern Dingen mehr, „die wir gar unter keine Gesetze und Regeln „brin-

der christlichen Offenbarung, durch allgemeine Gesetze habe geschehen können. Es ist wenigstens gewiß, daß es ein Gesetz giebt, auf welches man allen göttlichen Einfluß, er sey von welcher Art er wolle, zurück führen kann. Ich meyne, das höchste Gesetz des Rechts. Wenn man alle die Verschiedenheiten der Wirkung, wornach die Regierung der Welt eingerichtet werden kann, nach ihren Beziehungen auf dieses Gesetz betrachtet, so stimmen sie überein, und scheinen nur verschiedene Wirkungen von einem und eben demselben Wesen zu seyn, das nach den verschiedenen Umständen und Charaktern der moralischen Wesen, auch verschiedentlich handelt. — Wenn Jemand über diesen Punkt noch nicht beruhigt wäre, der erinnere sich einer Anmerkung, die zu Anfange dieses Abschnittes gemacht worden ist. Er überlege, daß man eben so wenig Grund hat, wider den Einfluß, den insonderheit das höchste unsichtbare Wesen über Begebenheiten habe, so lange der Lauf der Natur fortwähret, als man aus eben der Ursache Grund hat, wider den Einfluß eingenommen zu seyn, den sichtbare Wesen auf die Angelegenheiten ihrer eignen Gattung, und derer, die unter ihnen sind, haben. Von dem letztern wissen wir, daß

„bringen können, ob man gleich für ausgemacht „annimmt, daß sie eben sowohl darunter ge„bracht werden können, als die Schwere.„ Bestätig. der natürl. und geoffenb. Relig. II. Th. 4. Kap.

daß er nicht allein mit dem Laufe der Natur bestehen könne, sondern daß er einen Theil desselben ausmache; und mit dem andern kann es eben so seyn. Dieses ist so wahr, daß nach Doktor Butters Anmerkung, sogar die Wirkung einer höhern Macht, die man bey einem Wunder voraussetzt, es mag auch noch so ungewöhnlich und außerordentlich seyn, ganz und gar natürlich seyn könne: Das heißt, die Einrichtung der Welt kann so beschaffen seyn, daß sie dieselbe in gewissen Fällen zuläßt.— Ich weis, daß man gemeiniglich glaubt, daß Wunder eine Unterbrechung oder Verletzung der Gesetze der Natur voraussetzen. Aber keine Meynung kann ungegründeter seyn. Wenn wir sähen, daß die Bewegung des Wassers abwärts auf einmal, auf das Wort eines Menschen, aufhörte, oder daß ein Strom, als wie der Jordan, in seinem Laufe getrennet würde, so würden wir ein Wunder sehen. Aber wir könnten nicht sagen, daß das Gesetze der Schwere gehemmet worden wäre; denn das Wasser hätte seine gewöhnliche Schwere immer äußern können, und die wahre Ursache könnte die Anwendung einer gleichen überwiegenden Kraft seyn, die Wirkungen der Schwere zu verhindern, woraus eben so wenig eine Unterbrechung derselben folgt, als daraus, daß ein Mensch einen schweren Körper dadurch zu fallen verhindert, daß er seine Hand daran hält. Wir könnten auch in diesem Falle nicht sagen, daß die Begebenheit der Einrichtung der Welt nicht gemäß wäre; denn

dazu würde erfordert, daß wir im Stande wären, zu entdecken, worinn die Einrichtung der Welt bestehe, wenn man die sichtbare und unsichtbare Welt zusammen nimmt, und daß sie alle Zwischenwirkungen eines höhern Wesens in menschlichen Dingen ausschließe. — Ein Jeder wird leicht einsehen, wie diese Anmerkungen zu der Absicht, um welcher willen sie sind erinnert worden, müssen angewendet werden. — Ich werde sie also verlassen, und mir ausbitten, nur noch eine Anmerkung, welche wichtig zu seyn scheint, anführen zu dürfen.

Man muß erwägen, daß sich in der Welt Begebenheiten auf so eine Art eräugnen, die es sehr wahrscheinlich macht, daß eine höhere Macht dabey geschäfftig ist, die sie regiert. Es fehlt sehr viel, daß wir eine vollkommne Kenntniß aller Ursachen, aus denen Begebenheiten entspringen, haben sollten; und wir können also gar nicht sagen, wiefern sich die göttliche Hand in diese Ursachen mischen möge. Die Ungewißheit, die alle menschliche Absichten begleitet, bemerkt und fühlet man unaufhörlich, und hat die Veranlassung zu den allgemeinen Begriffen vom Glück gegeben, wodurch viele von den alten Philosophen eben das verstanden zu haben scheinen, was sie unter Vorsehung verstunden. Die allerbesten Entwürfe fallen öfters auf eine wunderbare Art nicht glücklich aus, und manche der allerwichtigsten Veränderungen entstehen oft aus Vorfällen, die an sich höchst geringfügig sind,

so, daß es uns wirklich unmöglich ist, uns vorzustellen, was in der allgemeinen Reihe der Begebenheiten der Erfolg von der Veränderung irgend eines Umstandes seyn würde. Was für Gelegenheit giebt es demnach nicht für den Einfluß eines unsichtbaren Wesens? Was für Gewalt würde ein höheres Wesen dadurch über die Begebenheiten haben, wenn es im Verborgenen das regieret, was uns höchst zufällig und geringfügig scheint?

Das sind die wichtigsten Anmerkungen, welche mir über die Art, wie die Vorsehung verwaltet wird, eingefallen sind. — Die große Frage bey dieser Materie ist, wiefern es vernünftig sey, die beständige Ausübung des göttlichen Einflusses zu dem Ende anzunehmen. In Antwort auf diese Frage habe ich die Thorheit derjenigen Vorurtheile zu zeigen gesucht, welche die Menschen geneigt machen, den Einfluß Gottes von der Welt auszuschließen, und ihn als ein Wesen zu betrachten, dergleichen kein andres ist; nämlich als einen bloßen Zuschauer der Gesetze und Ordnung der Welt. Aber man hat mehr als dieses geleistet. Es ist, wie ich glaube, unwiderleglich bewiesen worden, daß die Gesetze und Ordnung der Welt nichts anders, als seine gleichförmige Thätigkeit sind; und daß der Begriff einer für sich selbst bestehenden Welt, oder eines bey der Schöpfung errichteten Plans, der sich, ohne vom Schöpfer abzuhangen, beständig selber ausgeführt hat, eine gänzliche Unmöglichkeit

in sich enthält. — Man muß dahero nothwendig die beständige Ausübung eines göttlichen Einflusses in der Natur annehmen. Dieses führt uns fast unvermeidlich auf den Gedanken, daß die Vorsehung durch denselben ausgeübt werde. Und zur Antwort auf eine Schwierigkeit, die vielleicht bey einigen übrig bleiben möchte, ist bemerkt worden, daß es weder nothwendig sey, sich den Einfluß der Vorsehung als einen Nebeneinfluß vorzustellen, der außer dem Laufe der Natur wäre, noch auch, daß, wenn er es auch wäre, kein Grund davon hergenommen werden könnte, sie zu verwerfen.

Die Frage, die ich untersucht habe, ist meines Wissens die einzige, über die Art der Verwaltung der Vorsehung, worüber man viel streiten kann. Man muß dieses bemerken, weil vermuthlich einige geneigt seyn werden, zu glauben, daß es noch eine Frage giebt, der man hätte Erwähnung thun sollen; nämlich die Frage, wiefern die Vorsehung vermittelst untergeordneter Wesen verwaltet werde. Aber es wird sich leicht zeigen, daß uns die Erörterung dieser Frage über die Punkte, die ich untersucht habe, auf keine Meynungen bringen könne, die von den bereits Erklärten unterschieden wären. Nach meiner Meynung ist es ungezweifelt, daß bey der Ausführung der Absichten der Vorsehung untergeordnete Wesen als Werkzeuge gebraucht werden; und es ist vielleicht unmöglich, sich vorzustellen, wie weit das geht; aber ich betrachte alsdenn

diese

diese Wesen, als solche, die jeden Augenblick unter der Oberaufsicht Gottes handeln, welcher ihren Dienst in eine vollkommne Uebereinstimmung mit jener Art der Verwaltung der Vorsehung bringt, die ich vertheidigt habe. — Will Jemand dieses läugnen, und behaupten, daß es keine andre Regierung der Dinge gebe, als die, welche ohne Einfluß der Gottheit, durch erschaffene Wesen bewerkstelligt wird, und die, ohne Befehl von ihr zu haben, handeln; in diesem Falle wird es keine andre Vorsehung geben, als die, welche von diesen Wesen ausgeübt wird, und alles wird den Wirkungen einer ursprünglichen Einrichtung überlassen seyn, ohne daß sich weiter Jemand um die Regierung bekümmerte. Es sind bereits verschiedene Anmerkungen über diese Meynungen gemacht worden, und es wird in dem folgenden Abschnitte Gelegenheit geben, etwas mehr davon zu sagen. Ich hoffe aber doch, daß es nur wenig zu erinnern brauchen wird, um recht vernünftige Leute zu überzeugen, daß die moralische Welt nicht so sich selbst überlassen sey, oder daß die verschiedenen Classen vernünftiger Wesen darinnen auf so eine Art ihrem wechselsweisen Einflusse auf einander überlassen worden wären, daß dabey keine oberste Regierung der Gottheit Statt fände. Wenn man auch keine solchen entscheidenden Beweise beybringen könnte, wie einige vorgetragen worden sind, so könnte man sehr wohl mit Zuversicht schließen, daß das Wesen, welches mit der Welt in der ge-

nauesten Verbindung steht, und ihr unzertrennlich gegenwärtig ist, auch das Wesen sey, welches sich am beständigsten und thätigsten um dieselbe bekümmert. Um aber hier nicht zu wiederholen, was vorher gesagt worden ist, so werde ich nun zu einigen andern Punkten fortgehen, welche bey der Lehre der Vorsehung zu betrachten nöthig seyn werden.

Vierter Abschnitt.

Von den Einwürfen wider die Vorsehung.

Es ist bereits viel gesagt worden, um auf die verschiedenen Einwürfe zu antworten, welche man wider die Lehre der Vorsehung gemacht hat. Es giebt aber einige wichtige, welche noch nicht erinnert worden sind, und meine Absicht in diesem Abschnitte ist, einige wenige Anmerkungen über dieselben beyzubringen.

Es würde vieles von dem, was über diese Materie eingewendet worden ist, wegfallen, wenn man bedächte, daß die Regierungen der Vorsehung verborgen und unsichtbar sind, wie es denn gewißlich am besten ist, daß sie so sind; und daß wir also in besondern Fällen nicht bestimmen können, auf welche Art sich ihr Einfluß dabey geäußert habe, oder was ihre Absichten sind. Meine Meynung wird am deutlichsten werden, wenn

wir etliche Beyspiele vor uns nehmen. — Gesetzt eine Flotte hat eine feindliche geschlagen, weil sich der Wind plötzlich zu ihrem Vortheile gewendet hat. — Hier würden wir eine Begebenheit haben, von der wir zuversichtlich glauben könnten, daß sie sich nicht ohne Gottes Veranlassung und Regierung zugetragen habe, und welche man mit Grunde ihm als der ersten Ursache und dem obersten Beherrscher aller Dinge zuschreiben könnte. Es würde aber vermessen seyn, wenn man sagte, es wäre ein Beweis seines Wohlgefallens an den Siegern und an ihrer Sache, oder daß die plötzliche Wendung des Windes durch seine Hand unmittelbar veranstaltet worden. — Ferner, laßt uns setzen, ein Erdbeben habe eine Stadt oder ein Reich umgekehrt. Der Mensch würde, nach meiner Meynung, nicht zu entschuldigen seyn, der in diesem Falle mit seinen Gedanken bey den natürlichen Ursachen stille stehen bleiben wollte, welche das Erdbeben verursacht haben. Daß diese Ursachen anfangs in den Bau der Natur gelegt, und die Dinge auf so eine Art eingeleitet worden sind, daß das Erdbeben eben zu der Zeit, und an dem Orte ausbrach, wo es geschah, muß nach aller Vernunft dem göttlichen Wohlgefallen zugeschrieben werden. Und wenn dem nicht so wäre, oder wenn es wahr wäre, daß es nie ein Gegenstand der göttlichen Vorsicht und seines Raths gewesen, sondern gänzlich vom blinden Zufalle oder Schicksale hergekommen wäre, so würden alle heilige

Absichten dabey ungereimt und unvernünftig seyn. Doch die besondern Absichten der Vorsehung bey einem solchen Unglück, oder die Ursachen, wodurch ihre Anstalten, in Ansehung desselben, sind regieret worden, sind wir nicht im Stande zu entdecken; und viele sind in ihren Urtheilen bey dergleichen Gelegenheiten viel zu frey gewesen, und haben eben dadurch vieles beygetragen, das Ansehen dieser Lehre zu schwächen. — Wir können zwar gewisse allgemeine Absichten einsehen, die durch alle Begebenheiten von der Art erfüllt werden, als z. B. die Menschen aufzuwecken und aufmerksam zu machen, und sie zum Gefühl der Tugend und Frömmigkeit zu bringen. Aber wir können nicht viel weiter gehen, oder sagen, daß das Unglück als ein Gericht über die Unglücklichen verhängt war, und ein Zeichen wäre, daß sie schlimmer als andre Menschen wären.

Noch ein Beyspiel. Laßt uns in allem Ernste und mit aller Einfalt den Fall setzen, daß ein frommer Mann es zum beständigen Innhalte seines Gebets zu Gott macht, daß er ihm zeigen möchte, was wahr und recht ist, seinen Verstand von dem Einflusse unvernünftiger Vorurtheile befreyen, und seine Gedanken und sein Nachforschen regieren möchte. So ein Mensch kann, wie ich glaube, überhaupt versichert seyn, daß sein Gebet gnädig aufgenommen, und er dadurch auf irgend eine Art Nutzen haben werde. Und er kann sogar auch glauben, daß seine Gesinnungen eben deswegen der Wahrheit näher kommen, als

als außerdem würde geschehen seyn. Aber worinnen sie insonderheit der Wahrheit näher kommen; oder wiefern er, um seines Gebets willen, in irgend einem Stücke für Irrthum ist bewahret worden, das kann er unmöglich wissen. Da Gott für gut befunden hat, uns kurzsichtig und irrbar zu machen, so können wir unmöglich wissen, wie weit er uns kann irren lassen. Unsre Hauptsicherheit und unser Trost in diesem Stücke ist der, daß wir bey einem aufrichtigen Herzen nicht gefährlich irren, oder in Irrthümer fallen können, die uns als Verbrechen können zugerechnet werden, und die die göttliche Gnade gegen uns vermindern.

Man muß auf das, was bisher von dem Einflusse der göttlichen Vorsehung gesagt worden ist, sehr wohl Achtung geben, um der Gefahr des Aberglaubens und der Schwärmerey vorzubeugen. — Daß es eine weise Vorsehung gebe, die sich über alle Begebenheiten erstreckt, dazu haben wir, wie gezeigt worden ist, hinlängliche Evidenz, es zu beweisen: Und daß ihr Einfluß sich von uns nicht merken, oder in ihren Wirkungen sich von den gewöhnlichen Wirkungen der natürlichen Ursachen, und der Reihe unsrer eignen Gedanken nicht unterscheiden läßt, ist eben so wenig ein Grund, ihre Wirklichkeit zu läugnen, als die Wirklichkeit unsrer Seelen, oder die Allgegenwart des göttlichen Wesens, weil sie nicht die unmittelbaren Gegenstände sinnlicher Bemerkungen sind. — In einigen Fällen sind zwar die Wirkungen

kungen Gottes offenbar und sinnlich gewesen; aber dergleichen Wirkungen sind sehr außerordentlich; und es wäre Unsinn, dieselben in gewöhnlichen Fällen zu erwarten. Die Täuschungen der Schwärmerey haben ihren Ursprung daher, und bestehen hauptsächlich darinnen, daß man besondre Empfindungen ohne Grund einer übernatürlichen Eingebung zuschreibt; oder, daß man sich einbildet, die Regierung der göttlichen Vorsehung und sein Einfluß auf die Seele, ließen sich ganz besonders wahrnehmen.

Man muß hier in Ansehung der Lehre der Vorsehung noch ferner bemerken, daß sie niemals so erklärt werden muß, daß sie den Werth der Thätigkeit erschaffener Wesen aufhebt. Dieses würde geschehen, wenn man einen solchen Einfluß der Gottheit auf die Begebenheiten behaupten wollte, woraus folgte, daß sie ganz und gar nicht von dem Willen niederer Wesen abhiengen. Niemand, wie ich hoffe, der auf die Erklärung aufmerksam gewesen ist, die ich von der Vorsehung gegeben habe, kann glauben, daß ein dergleichen Schluß daraus folge. Ich habe besonders gezeigt, wie gut diese Lehre mit der Freyheit der Menschen bestehen könne; und was darüber gesagt worden ist, wie auch die Anmerkungen, die über die Art der Verwaltung der Vorsehung gemacht worden sind, ist hinlänglich, alle Einwürfe aus dem Wege zu räumen, welche von der Nothwendigkeit hergenommen sind, daß man Wesen, wenn sie einmal geschaffen sind, Frey-

heit

heit zu handeln erlauben, und es gewissermaaßen ihrer Wahl überlassen müsse, Begebenheiten zu bestimmen. Dieses ist ohne Zweifel nothwendig. Hätte man den Wesen keine Freyheit zu handeln gegeben, oder hätte sie keine Gewalt über das, was geschieht, so könnte es keine moralische Regierung in der Welt geben, so würde auch keine wirkliche Wohlthätigkeit, und die damit verknüpfte Glückseligkeit Statt finden können, und die ganze vernünftige Welt würde ein Gebäude seyn, das aus Maschinen bestünde, die sich bewußt wären; das aber weiter keinen Werth und kein Verdienst hätte. Aber dieses verbindet uns alsdenn gewiß nicht, zu behaupten, daß Gott keine Vorsehung über die Angelegenheiten vernünftiger Wesen ausübe. Die Macht, die sie über die Begebenheiten haben, ist ihnen mit allen ihren Einschränkungen von ihm ertheilt worden; und alle die besondern Anwendungen derselben stehen unter seiner Aufsicht. Wenn eines von ihnen verdorben wird, und Unglück über sich oder andre bringt, so müssen wir sagen, daß es Gott so geschehen lasse. Jene Umstände in dem Plane der Natur und Zustande der Wesen, die Gelegenheit zu solchen Uebeln gaben, oder sie zuließen, müssen wir seinem Willen zuschreiben; und alles, was dem zu Folge geschieht, müssen wir als Sachen betrachten, worüber er aufs beste Acht gehabt hat. Es würde nichts unvernünftiger seyn, als wenn man sich einbildete, es wäre ein Widerspruch zwischen einer eingeschränkten

und

und mitgetheilten Abhängigkeit der Begebenheiten von erschaffenen Wesen, und einer höchsten Abhängigkeit aller Begebenheiten von jener ersten Ursache, von welcher, und durch welche alle Dinge sind. — Ich setze den Fall, meine Glückseligkeit hängt in einem besondern Falle gänzlich von der Bestimmung eines meiner Nebenmenschen ab; so wird es in solchem Falle pünktlich wahr seyn, daß es Gott ist, der mich in seine Hände giebt. Wenn er seine Macht, der Vernunft und dem göttlichen Gesetze zuwider, mißbraucht, so wird es meine Pflicht seyn, mich freudig zu unterwerfen, weil ich von dem Rechte überzeugt bin, das Gott hat, meine Glückseligkeit an solche Bedingungen zu binden, die ihm gefällig sind, und weil ich gewiß weis, daß der Verstand nicht irren kann, wodurch alle seine Einrichtungen geleitet werden. Nicht ganz und gar unglücklich seyn, durch meine Existenz, wenn ich unschuldig bin, ist das vorzüglichste Recht, das ich habe, und das ich mir selbst nicht vergeben kann. In diesem Bezirk kann Gott, in irgend einem Grade, den er für den besten hält, und der mit der austheilenden Gerechtigkeit bestehen kann, meinen Zustand unsicher und abhängend machen. Ich kann nie mehr leiden, als was recht ist; und ich kann von seiner Güte alle die Mittel wider die Leiden, die mir zustoßen können, erwarten, welche überhaupt angewendet werden können. Ich kann versichert seyn, daß unter der Regierung eines Wesens von vollkommner

ner Gerechtigkeit, auch das Recht ohne Ausnahme in allen Fällen und ewig Statt haben werde; und das ist es alles, was ich mir wünschen muß. — Mit einem Worte, man sieht deutlich, daß die göttliche Absicht ist, daß die Begebenheiten bis zu einem gewissen Grade so seyn sollen, wie sie geschaffene Wesen haben wollen. Es scheint in unzähligen Fällen sein Wille zu seyn, daß ein Wesen gewisse Wohlthaten erhalten soll oder nicht, oder besondre Uebel erdulden soll, je nachdem seine Nebengeschöpfe für gut befinden werden, es zu bestimmen. Aber alsdenn geschieht das nicht weiter, als er weis, daß es das beste ist, und in keinen andern Fällen, als solchen, die er bestimmt. Eine jede Bestimmung eines jeden Wesens, welche irgend ein Grad von ungerechten Leiden hervorbringen würde, oder eine Begebenheit veranlassen, die nicht mit einer vollkommnen Ordnung der Regierung bestehen könnte, wird er unfehlbar verhindern, oder ihren Folgen Einhalt thun. Er ist in allen Herzen gegenwärtig; und jener Zusammenhang von Begebenheiten und Ursachen, vermöge welches sich jedes Wesen zu jeder Zeit in gewissen Umständen befindet, sollte man als von ihm herkommend, ansehen, und als eine Sache, die in allen Stücken der Gegenstand seiner wachenden Vorsorge gewesen ist. Man würde, wie ich schon angemerkt habe, die Lehre der Vorsehung gänzlich läugnen, und aus der Welt ein verwaistes und verlaßnes Geschöpf machen, wenn man annähme, daß alles, was Gott thue, darinnen

 bestehe,

bestehe, daß er die Wesen mit Kräften und Eigenschaften begabe, und sie alsdenn auf einen großen Schauplatz hinaus stoße, um sich durchzuschlagen, so gut sie können, und zu thun, was ihnen gefällt, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, oder über ihre Angelegenheiten ein Aufsehen zu haben. Wir können nicht mehr Gewißheit von den moralischen Vollkommenheiten Gottes haben, als davon, daß dieses falsch ist. Die Uebel in der Welt mögen seyn, wie sie wollen, so können es doch nur solche seyn, welche es ihm gefällt, in derselben zuzulassen. Da er die Existenz dieser Welt wollte, so wollte er auch zugleich jede Begebenheit, die sie enthielt, und von der er vorhersah, daß sie darinnen entstehen würde. Allen Mißbrauch der Freyheit und Vernunft mißbilligt er wirklich, und verbietet ihn, und wird ihn auch nach Verdienst bestrafen. Er ist wesentlich schädlich, und wo er sich zeigt, zielt er allemal auf die Zerstörung seiner Werke ab. Er kann sich aber nicht weiter äußern, als er für gut befindet, ihn zuzulassen. Er hatte die besten Gründe anfangs, den Wesen jenen Zustand und jene Verknüpfungen zu geben, von welchen er wußte, daß jener Mißbrauch daraus entspringen würde. Er kann ihn einschränken und regieren wie er will, und ihn sogar zu einer Gelegenheit zum Guten machen. Wenn andre Welten, in welchen er nicht Statt findet, mehr Glückseligkeit enthalten, und gleich möglich und schicklich sind, so hätten sie, da diese geschaffen wurde, in der

größten Mannichfaltigkeit, die man sich nur denken kann, schon vorher da seyn können, und der Zusatz von dieser würde ein fernerer anständiger Beweis einer unendlichen Güte gewesen seyn. Es würde Gott unmöglich seyn, jemals thätig zu seyn, wenn es ein richtiger Grund wider die Hervorbringung einer andern gegebenen Welt wäre, daß andre möglich wären, die größere Glückseligkeit enthielten.

Aber dieses sind Anmerkungen, bey welchen ich mich länger aufzuhalten und sie weiter unten umständlicher zu erklären Gelegenheit haben werde, und die mich auf das führen, was bey diesem Abschnitte meine Hauptabsicht war; nämlich, die Einwürfe wider die Vorsehung zu betrachten, die von den natürlichen und moralischen Unordnungen und Uebeln hergenommen sind, die wir in der Welt sehen. Dieses sind die größten unter allen Schwierigkeiten, die uns beym Nachdenken über diese Materie vorkommen können. Meine Absicht ist jedoch nicht, mich umständlich auf alles das einzulassen, was man vorbringen könnte, um es zu widerlegen; sondern nur etliche wenige Gedanken zu dem Ende beyzubringen, welche mir von besondrer Wichtigkeit zu seyn scheinen, und auf einige derselben ist von andern nicht genug gedrungen worden.

Die gewöhnlichste Antwort auf alle die Schwierigkeiten, die aus den scheinbaren Mängeln und Unordnungen in dem Baue der Natur entspringen, wird von unsrer Unwissenheit und eingeschränk-

schränkten Einsichten hergenommen, wenn man sie mit dem Umfange des Plans der Vorsehung vergleicht. — Diese Antwort ist gründlich und wichtig, aber sie muß mit einiger Vorsicht abgefaßt werden, wenn sie sich in ihrer richtigen und ganzen Kraft zeigen soll. Man kann dagegen sagen: „Daß wir eben so wenig Grund haben, „aus unbekannten Verhältnissen und Verbindun„gen zu schließen, daß die scheinbaren Unord„nungen es nicht wirklich sind, als wir im Ge„gentheile Grund haben, aus ähnlicher Ursache „zu schließen, daß die scheinbare Ordnung es nicht „wirklich ist; und daß man also in allen Fällen „eben so viel auf scheinbare Unordnungen als „Ordnung zu rechnen habe; daß man beyden „ihr ganzes Gewicht, ohne es durch Rücksicht „auf unsre Unwissenheit zu schwächen, lassen müsse; „und daß unsre Meynungen durch den Grad be„stimmt werden müssen, in welchen wir sehen, „oder zu sehen glauben, daß eines das andre über„wiege.„ — Aber mit ein wenig Aufmerksamkeit wird man entdecken, daß in gegenwärtigem Falle, diese Art zu schließen, sehr trüglich sey. Der Satz, auf den sie sich gründet, „daß unbekann„te Verhältnisse eben sowohl beweisen können, „daß scheinbare Ordnung eine Unordnung sey, „als das Gegentheil,„ ist ganz unfehlbar falsch. Wir wissen gewiß, daß Ordnung und Regelmässigkeit, wir mögen sie antreffen, wo wir wollen, nothwendig von Absicht und Weisheit herkommen müssen; und es ist unmöglich, daß unbekann-

te Verhältnisse machen sollten, daß wir sie nicht sehen. — Wenn wir z. B. eine Million Dinge sähen, die alle regelmäßig an den Ecken eines Vielecks von einer Million gleicher Seiten, vertheilet wären; so würden wir nothwendig schliessen, daß eine wirkliche Ordnung da anzutreffen wäre, die von Einsicht und Weisheit herkäme; und wir würden uns nicht entbrechen können, es für unverschämt zu halten, wenn jemand einwendete, daß wir das Gegentheil entdecken würden, wenn wir alle die Verhältnisse dieser Dinge gegen andre wüßten. Wenn man aber im Gegentheil annähme, daß eine gewisse Anzahl von Dingen, dem Ansehen nach, nicht nach Ordnung vertheilet wäre, so könnte man daraus noch nicht schließen, daß es wirklich so wäre; weil es nicht unmöglich ist, daß nicht ihre Verhältnisse und Verbindungen mit den umliegenden Gegenständen, wenn wir sie nur entdeckten, uns zeigen könnten, daß sie nach der allerschönsten Ordnung vertheilet wären. — Eben so würde es höchst abgeschmackt seyn, wenn man sagen wollte, daß wenn wir größere Einsichten hätten, wir vielleicht entdecken würden, daß das Auge nicht zum Sehen gemacht sey, oder daß die Körper der Pflanzen und Thiere nicht die Wirkungen der Kunst wären. Das kann man aber durchaus von keinen Bestimmungen der Natur, oder Theilen eines thierischen Körpers sagen, daß wir das Gegentheil an ihnen gewahr werden würden, wenn wir größere Einsichten hätten. — Es ist demnach

nach offenbar, daß die Verhältnisse der Dinge, oder ihre Verknüpfungen mit andern Gegenständen, das, was unregelmäßig an ihnen zu seyn scheinet, ganz und gar verändern, jedoch auf das, was sich regelmäßig an ihnen zeigt, keinen Einfluß haben; und daß man folglich, des gemachten Einwurfs ungeachtet, unsrer Unwissenheit die größte Achtung schuldig seyn, wenn wir den ersten Fall vor uns haben, daß sie aber keine verdiene, wenn wir den letztern betrachten. Das eine muß die Wirkung der Weisheit seyn, und das andre kann es seyn. Aus dem Anscheine einer Unförmlichkeit, oder schlechten Anlage einer Sache, wenn man sie in einer gewissen Lage, oder für sich selbst betrachtet, kann nicht die geringste Vermuthung entstehen, daß sie das nämliche Ansehen haben werde, wenn man sie in einer andern Lage, oder als einen Theil eines sehr weitläuftigen und verwickelten Werkes betrachtet. Wie thöricht werden die von den Regenten eines Staats ergriffene Maaßregeln, oder die Einrichtungen einer bürgerlichen Verfassung, wenn es auch die weisesten wären, die möglich sind, einem Menschen vorkommen, denn die Lage des Staats, oder der ganze Plan der bürgerlichen Verfassung nicht hinlänglich bekannt ist? Wie schlecht wird sich nicht ein Theil einer musikalischen Composition, wenn man ihn allein hört, ausnehmen, der doch, wenn man ihn mit den andern Theilen zusammen hört, die allerangenehmste Harmonie geben wird. Wie ungeschickt wird ein schönes und nothwendiges Stück einer Maschine aussehen, wenn man es

von

von den übrigen wegnimmt, oder wenn es von einem betrachtet wird, der dessen Verhältniß zu der Absicht der Maschine, nicht einsieht. Wie verwirrt kömmt das Weltgebäude einem Zuschauer auf dem Erdboden, oder nach dem ptolemaischen System für; aber wie regelmäßig und harmonisch ist es nach dem wahren System, oder wie es einem, der es von der Sonne aus betrachtete, fürkommen würde? Kann es wohl eine Entschuldigung verdienen, wenn wir die göttliche Vorsehung betrachten, und dergleichen Wahrheiten nicht eingedenk sind? Oder heißt das überhaupt vernunftmäßig urtheilen, wenn man ihnen nicht so viel einräumet, als sie verdienen? Ist wohl jemand, der, wenn er ein Werk menschlicher Kunst untersuchte, das nicht seiner Unwissenheit zuschreiben würde, was er mit der Einsicht, welche den ganzen Bau desselben entdeckte, nicht übereinstimmend fände? Warum findet man dieses in Ansehung der Einrichtung der Natur nicht eben so vernünftig, wo wir unzählige Beweise einer unendlichen Weisheit entdecken, und in deren geringsten Werken eine unbegreifliche Richtigkeit der Kunst und Geschicklichkeit angebracht ist?

Es wird nicht unrecht seyn, wenn ich hier noch beyfüge, daß, da wir selber Theile der Natur sind, und mit ihr sogar unsre Begriffe von Ordnung aus der nämlichen Quelle haben, es sehr unglaublich scheine, daß wir im Stande seyn sollten, die Natur zu verbessern, oder uns eine grös-

sere und bessere Ordnung vorstellen zu können, als darinnen anzutreffen ist*).

Es lassen sich zwo Ursachen von dem Anscheine von Unregelmäßigkeiten in der Natur angeben. Es kann entweder von der Wirklichkeit dieser Unregelmäßigkeiten, oder von unsrer Unwissenheit, eingeschränkten Erkenntnissen und übeln Lage herkommen, in der wir uns befinden, um die Natur zu betrachten. Es kann entweder von einem **wirklichen Mangel** der Weisheit, oder von der **Unendlichkeit** und **Unergründlichkeit** derselben herkommen. Die erste von diesen Ursachen widerspricht unzähligen Beyspielen in der Natur; stimmt nicht mit der vollkommnen Weisheit überein, die in dem ganzen Baue der Welt sichtbar ist, und widerstreitet unsern vernünftigsten Begriffen von der Natur und der Eigenschaft der ersten Ursache. Die leztere Ursache hingegen ist im höchsten Grade leicht, natürlich und begreiflich. Wir werden auf dieselbe durch das, was wir in ähnlichen Fällen erfahren haben, gebracht, und ist dem gemäß, was wir aus der Natur der Dinge hätten voraussehen können, daß es solchen Geschöpfen, wie wir sind, hätte begegnen müssen, wenn man einen Plan erwägt, wie der Natur ihrer ist. — Können wir

*) S. Characteristics, Vol. II. p. 284.
Τις γαρ αν ειη φυσις τȣδε (περικαλλεςατȣ κοσμȣ) κρειτων, μη γαρ αν ειποι τις μερος αυτȣ εςι. Arist. de mundo. Cap. V.

wir also einen Augenblick anstehen, welcher von diesen Ursachen wir den Vorzug geben sollen? Ist es vernünftig, daß wir über unsre Überzeugung von einer Sache, für welche wir augenscheinliche gute Beweise haben, dem Anscheine so viel Gewalt einräumen, der mit ihr eben sowohl übereinkommen, als nicht übereinkommen kann; ja, einem Anscheine, den wir, bey Voraussetzung der Wahrheit derselben, zum Voraus erwarten mußten? Müssen wir nicht immer ein Mißtrauen auf unsre Urtheile in solchen Fällen setzen, wo wir uns so oft betrogen haben, und wo es gewiß ist, daß wir dem Irrthume besonders ausgesetzt seyn müssen?

Laßt uns hier unsre Gedanken noch einmal*) auf den Bau des menschlichen Körpers richten. Wir wissen, daß er das Werk einer vollkommnen Weisheit ist. Aber es giebt einige Theile an demselben, deren Nutzen und Eigenschaft wir nicht einsehen. Können wir glauben, daß diese Theile wirklich unnütze sind, und der menschliche Körper in solchen Stücken schlecht gemacht ist? Oder ist es möglich, daß Jemand in diesem Falle mehr daraus schließe, „als die Unvollkommenheit seiner Erkenntniß?„ — Aus eben dem Grunde dürfen wir keinen andern Schluß aus dem ziehen, was uns in den Einrichtungen der Vorsehung und in der Regierung der Begebenheiten dunkel ist. — Was in Wahrheit am allerunerklärlichsten seyn würde, ist dieses, wenn

*) S. S. 41.

Wesen, deren Einsichten auf die engsten Gränzen der Zeit und des Raums eingeschränkt sind, viele Theile eines unendlichen Plans, der von einer unendlichen Weisheit entworfen worden ist, nicht unerklärlich fürkommen sollten. Es muß uns beruhigen, wenn wir genug sehen und wissen, um uns von der Vollkommenheit der göttlichen Wege und Werke zu überzeugen. Zu erwarten, daß man sie gänzlich einsähe, oder daß uns keine Schwierigkeiten bey der Untersuchung derselben mehr im Wege stehen sollten, würde die allerstrafbarste Thorheit verrathen. Es hat sich in vielen Fällen gezeigt, daß das, was man eine Zeitlang für fehlerhaft in der Einrichtung der Natur gehalten hat, gut und weise befunden worden ist. Dieses sollte uns ein Mißtrauen in Ansehung alles dessen beybringen, was wir noch nicht im Stande sind zu erklären. Alle Einfälle der Menschen, daß sie Gottes Werke verbessern, oder eine bessere Ordnung in der Welt machen könnten, haben bisher nichts als ihre Unwissenheit und Vermessenheit bewiesen. So wie man neues Licht entdeckt hat, sind die Einwürfe verschwunden, und die Werke Gottes haben sich in noch größerm Glanze gezeigt. Je weiter man in der Kenntniß der Natur gekommen ist, und jemehr man darinnen entdeckt hat, desto herrlicher hat man sie erblickt, und desto stärkere Beweise hat man von den Vollkommenheiten ihres Urhebers entdeckt: Und dahero sollten wir nach aller Vernunft so schließen: Kennten wir die ganze Natur,

oder

oder besäßen wir die Fähigkeiten, die Rathschläge der Vorsehung einzusehen, und die Verbindungen und den Zusammenhang aller ihrer Theile zu entdecken; so würde alle Unregelmäßigkeit verschwinden, und alles, was uns jetzo unauflöslich ist, vollkommen recht und gut befunden werden. — Die Hauptschwierigkeiten kommen eben da vor, wo wir sie erwarten konnten; nämlich in dem Zustande der menschlichen Angelegenheiten, und der Regierung der moralischen Welt. Der Plan der natürlichen Welt liegt uns deutlicher vor Augen, und beruhet weniger auf vergangenen und zukünftigen Begebenheiten; aber der Plan der andern muß, wie man vernünftiger Weise glauben kann, viel verborgener seyn, weil er von weit größerer Wichtigkeit ist. Er muß sowohl in Ansehung der Dauer, als des Raums, von unbegreiflichem Umfange seyn, aus vielen in Verknüpfung stehenden Zeiträumen bestehen, und durch eine lange Reihe von Jahrhunderten durchlaufen. Wenn wir also von der natürlichen Welt unfähige Richter sind, wie vielmehr müssen wir es von der moralischen seyn; und mit welcher Geduld und Hoffnung sollten wir nicht, aus Ueberzeugung von unsrer Blindheit, warten, bis die Zeit den Plan entwickeln, und uns die vollkommne Ordnung in der göttlichen Regierung deutlicher zeigen wird? Kurz; der Mensch ist kaum einer Stelle unter den Werken Gottes würdig, der dieselben so nachläßig betrachtet, daß er nicht weis, daß eine Tiefe der Weisheit

heit und der Anlage in derselben herrscht, die er nicht ergründen kann; und der sich nicht dadurch zu einer zuversichtlichen und herzlichen Beruhigung bringen läßt, und glaubt, wo er nicht sieht, und anbetet, wo er sich unfähig findet, zu begreifen.

Die folgende Anmerkung, die ich über die erwähnten Einwürfe machen werde, besteht darinnen, daß sie sich überhaupt zu sehr auf jene unvernünftige und ungereimte Erwartung gründen, „daß Gott in jedem einzelnen Falle, nach dem „äußersten Umfange seiner Macht handeln, und „die größte mögliche Glückseligkeit mittheilen würde. — Wir wissen, daß in allen, was wir von der Welt sehen, die Glückseligkeit bey weiten der überwiegende Theil ist. Jede Gegend derselben ist voll von Beweisen der Güte ihres Schöpfers. Unsre Klage muß demnach nicht seyn, warum kein Gutes in der Einrichtung der Natur angebracht ist, sondern, warum nicht mehr Gutes darinnen verbreitet ist. Aber man überlege es wohl, daß dieses eine Klage ist, davon der Grund unmöglich gehoben werden kann: Denn, wenn auch die mitgetheilte Glückseligkeit noch so groß gewesen wäre, so hätten wir immer noch fragen können, warum sie nicht noch größer ist?

So lange die Summe der Glückseligkeit eines Wesens die Summe seines Elendes übersteigt, so ist Gott gütig gegen dasselbe; es macht auch für ein Geschöpf nicht den mindesten Unterschied aus, ob eine besondre Quantität von Glück-

selig-

seligkeit, womit es beseligt ist, rein und unvermischt, oder ob sie nur der reine Ueberschuß seiner Vergnügungen über seine Leiden seyn; oder ob ihm größere Fähigkeiten zum Vergnügen mit verhältnißmäßigen Abzuge von Leiden, oder geringere Fähigkeiten, ohne dergleichen Abzug gegeben worden sind.

Man kann demnach, in Ansehung der Eigenschaft der Güte, keine Einwürfe wider natürliche Uebel, die vom Guten überwogen werden, machen, die man nicht eben sowohl auch darwider machen könnte, daß uns vielmehr eine geringere, als größere Quantität von Guten ertheilet, oder daß uns vielmehr geringere als größere Fähigkeiten zur Glückseligkeit sind gegeben worden.— Und wenn also die Thiere auf diesem Erdboden (gesetzt, daß während ihres ganzen Daseyns die Glückseligkeit die Oberhand habe,) von den grössern Unglücksfällen, die sie betreffen, befreyet seyn sollten, so sollten sie aus eben dem Grunde auch von den geringern befreyet bleiben, und eine gleichförmige Glückseligkeit genießen, ohne jemals im geringsten belästiget oder gestöret zu werden. Sie können sich auch Rechnung machen, daß dieses die größte Glückseligkeit seyn werde, deren ihre Naturen fähig sind, und die beständig fortdauern werde. Sie müßten also unsterblich, keiner Abnahme unterworfen, keinen Zufällen ausgesetzt, und versichert seyn, daß sie alles Vergnügen in höchst möglichem Grade genießen werden. Aber wir können dabey noch nicht stille stehen.

hen. Denn aus eben dem Grunde, daß sie bis zum größten Umfange ihrer Fähigkeiten glücklich seyn sollten, sollten sie auch höhere Fähigkeiten haben. Aber wie ausschweifend ist alles dieses? Auf diese Weise mußte nie ein endliches oder unvollkommnes Wesen geschaffen werden.

Es ist eine sehr verschiedene Frage, wiefern sich die Weisheit Gottes in dem gemischten Zustande, der den Wesen angewiesen ist, zeige: Und eben so verschieden ist auch die Frage, wiefern seine Gerechtigkeit in dem relativen Zustande der Menschen, wenn man sie als vernünftige Wesen von verschiedenen moralischen Charaktern betrachtet, könne gerechtfertigt werden. — Die Hauptschwierigkeiten, welche die letztere Frage begleiten, werden gehoben, wenn man einen zukünftigen Zustand annimmt; und in Ansehung der erstern, wissen wir genug zu unsrer Beruhigung, daß alle die besondern Uebel, die den Wesen begegnen können, unter einer guten Regierung stehen, und daß es aus den besten Gründen geschieht, daß ihnen ein gemischter Zustand angewiesen ist. Es verdienet eine besondre Aufmerksamkeit, daß viele von den Schmerzen und Uebeln, denen alle Thiere unterworfen sind, offenbar als Mittel bestimmt zu seyn scheinen, um ihre Glückseligkeit in Sicherheit zu stellen, und sie für Ungemach zu verwahren, und sind dahero fast eben so sehr, als irgend eine ihrer natürlichen Vergnügungen, Beweise, sowohl von der Weisheit als von der Güte Gottes.

Ich habe die Erwartung, daß Gott in irgend einem einzelnen Falle die größte Glückseligkeit, die möglich ist, hervorbringen würde, für unvernünftig und ungereimt erklärt. Dieses ist eine sehr ausgemachte Wahrheit. Aber man sollte bemerken, daß daraus noch gar nicht folge, daß, wenn man den ganzen Umfang und die ganze Dauer der Geschöpfe zusammen nimmt, nicht eine gewisse Quantität von absolutem Guten hervorgebracht worden sey, welches alles, was man sich nur als möglich vorstellen kann, übersteigt. Obgleich nur eine eingeschränkte Quantität von Glückseligkeit in irgend einer gegebenen Anzahl eingeschränkter Wirkungen Statt haben kann, und obgleich dahero alles, was wir mit Grunde in Ansehung irgend einzelner Theile der Natur erwarten können, darinnen besteht, daß wir sehen, daß das Gute das Uebergewicht habe, und daß die Glückseligkeit der Endzweck sey und mitgetheilet werde; und wenn man mehr erwartete, so würde das uns in die größten Ungereimtheiten stürzen; und doch kann der ganze Plan erschaffener Wesen, der vielleicht von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht, und sich durch die Unermeßlichkeit erstreckt, unendliche, oder auf unendliche Weise unendliche Glückseligkeit in sich fassen.

Aber wir wollen dieses fahren lassen. Es wird sich hier der Mühe verlohnen, gegenwärtigen Beweis genauer auf den Zustand und die Umstände des Menschen anzuwenden. — Mannichfaltig sind die Klagen über die Uebel gewesen,

unter

unter denen der Mensch ächzet, und über das Elend, dem er unterworfen ist. Wenn man aber einräumen muß, daß er im Ganzen mehr Vergnügen genießet, als er Schmerzen leidet; daß sein Leben und Zustand, ohngeachtet der Uebel, mit welchen sie vermischt sind, in einem hohen Grade wünschenswerth ist; und daß die ganze Ordnung seiner Natur, so wie sie aus der Hand des Schöpfers kam, so beschaffen ist, daß sie beweiset, daß der Mensch zu nichts anders, als zur Tugend und Glückseligkeit bestimmt war: Wenn man, sage ich, dieses einräumen muß, wie man denn gewiß nicht anders kann, so sollte es alle Einwürfe und Klagen großentheils verstummen machen. Denn es wird folgen, daß sie großentheils nur so viel sagen: „Warum ist „der Mensch nicht glücklicher und vollkommner „gemacht worden?„ Eine Frage, die man, nach dem was vorher angemerkt worden ist, auch hätte aufwerfen können, wenn er auch noch so viel höher in der Classe der Wesen gestellet worden wäre.— Laßt uns demnach jeden Einwurf von der Art auf ewig verachten. Es ist wahr, der Mensch ist ein sehr gebrechliches, unvollkommnes und kurz daurendes Geschöpf; aber sein Daseyn ist für ihn immer besser, als sein Nichtseyn. So ein Geschlecht ist wenigstens ein Zusatz zur allgemeinen Glückseligkeit, und war daher ein Beweis der göttlichen Güte, es hervor zu bringen; und anstatt zu murren, geziemt es uns vielmehr zu preisen und anzubeten.

Man

Man wird aber vermuthlich glauben, daß keine Anmerkungen von der Art die Hauptschwierigkeit treffen, die sich uns bey Betrachtung der Vorsehung darstellt, welche entspringt, „nicht „aus den natürlichen Uebeln und Unvollkom„menheiten des Menschen, sondern aus dem, „was uns die Religion in Ansehung seiner Um„stände, als eines moralischen Wesens, lehret, „da er in einen Zustand versetzt ist, in welchem „er stark zum Bösen gereizt wird, und bey wel„chem man hat erwarten müssen, daß eine allge„meine Verderbniß überhand nehmen würde, daß „alle die Unschuld verlieren, und eine große An„zahl in die zukünftige Strafe der Sünde ver„fallen, und ewig verloren gehen würden.„— Dieses ist in der That eine wichtige Schwierigkeit, ich unterfange mich auch gar nicht, eine vollständige Auflösung derselben zu geben. Es giebt jedoch einige Anmerkungen, die uns gegenwärtige Materie an die Hand giebt, welche ihr Gewicht zu mindern scheinen, und welche es dahero nicht unrecht seyn wird, hier vorzutragen.

Der Mensch scheint in der niedrigsten Classe vernünftiger Wesen zu stehen, und es erhellet aus dem, was gesagt worden ist, daß man wider die Schaffung der niedrigsten Classe nichts einzuwenden hat, welches nicht von der Schaffung irgend einer andern Classe eben sowohl auch gelten würde. Nun ist es aber vernünftig zu glauben, daß verständige Wesen, in der ersten Zeit ihres Daseyns, oder, ehe sie durch Erfahrung und Un-

terricht in Sicherheit gestellt werden konnten, der Abweichung weit mehr ausgesetzt seyn müssen, als in irgend einem darauffolgenden Zeitraume; und es ist gewiß, daß Wesen von einer niedern Classe gebrechlicher und mangelhafter seyn müssen, als die von einer höhern sind. Was Wunder ist es demnach, wenn von denen aus der niedrigsten Classe, und die folglich in der größten Gefahr zu fehlen seyn mußten, viele wirklich fehlen, ihre Freyheit mißbrauchen und die Glückseligkeit verlieren sollten, der sie sich hätten versichern können? — Es ist ungereimt, zu fragen, warum ihnen Freyheit gegeben worden, weil sie zum Verstande und zu aller vernünftigen und moralischen Glückseligkeit wesentlich gehört. Sie mußten also Freyheit haben, oder ganz und gar nicht seyn; und die Folge der Freyheit, wenn sie Versuchungen und Proben ausgesetzt wurde, mußte bisweilen Verderbniß und Sünde seyn. Und warum sollte nicht eben so wohl eine Freyheit von der Art gegeben werden, als eine andre Freyheit, die mit günstigern Umständen begleitet war*).

Kann

*) Man muß bemerken, daß ich annehme, daß alle Wesen in solche Umstände hätten können versetzt werden, daß keines von ihnen, wenn es auch vollkommne natürliche Freyheit besäße, jemals in Gefahr einiger Abweichungen oder einiges Elendes gekommen seyn würde: und die Absicht von dem, was hier gesagt wird, und eines großen Theils dessen, was folgt, ist zu zeigen,

Kann man denn behaupten, daß alle Wesen ein Recht haben, in gar keine unvortheilhaften Umstände gesetzt zu werden? Oder wenn man dieses einräumte, wird man ferner behaupten, daß sie auch nicht einmal der Möglichkeit ausgesetzt werden müßten, jemals in dergleichen Zustand zu gerathen? Da Gott auch gar kein Daseyn hätte geben können, so kann er es gewißlich unter allen Umständen geben, unter welchen es in irgend einem Grade eine Wohlthat seyn kann, oder nicht schlimmer als das Nichtseyn ist. Er kann dahero gar nicht verbunden werden, es frey von Gefahren und Unbequemlichkeiten zu geben. — Da noch vor Erschaffung des Menschen viele vollkommnere Classen von Geschöpfen haben seyn können, wie man sich als möglich vorstellen kann, so hat die Erschaffung des Menschen zur Vermehrung der allgemeinen Glückseligkeit dienen können. Warum hätte er also nicht geschaffen werden sollen? — Ist es nicht höchst vernünftig zu erwarten, daß sich die göttliche Güte durch die Hervorbringung einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Wirkungen und durch die Erschaffung aller verschiedenen Classen von Geschöpfen die*) fähig wären, glücklich zu seyn, offenbaren würde?

 Diese

gen, daß wir keinen hinlänglichen Grund haben, dieses zu erwarten; und daß, wenn wir auch einräumten, daß es möglich wäre, es doch nicht das beste wäre.

*) Was hier beygebracht wird, zeigt, daß die Erschaffung einer Mannichfaltigkeit von Classen von

Staatsbibliothek Bamberg

Diese Anmerkungen sind hinlänglich zu beweisen, daß die Vollkommenheiten Gottes keinesweges erforderten, daß so ein Geschlecht, wie das unsrige, nicht in der Welt seyn sollte. Wenn wir es an sich selbst betrachten, so sehen wir genug, ohngeachtet der Schwierigkeiten, die wir antreffen, um uns zu überzeugen, daß es die Wirkung der Weisheit und Güte Gottes sey: Und wenn es in seiner Verbindung mit dem ganzen Weltgebäude betrachtet wird, so wissen wir nicht, zu was für wichtigen Absichten es dienen könne.

Es

von Geschöpfen nicht allein mit der Güte bestehen könne, sondern von ihr erfordert werde.——Es ist aber noch eine Anmerkung, die dieses auf eine verschiedene Art beweiset, und ob man gleich ein andermal einen besondern Gebrauch von ihr machen wird, so wird es doch nicht unrecht seyn, sie bey dieser Gelegenheit eben anzuführen. Wäre keine Ungleichheit unter den Wesen zu finden gewesen, so hätte auch keine Gutthätigkeit Statt finden können; keine Möglichkeit das Verlangen, Gutes zu thun, zu stillen; keine Gelegenheit, Tugend in einer ihrer erhabensten Gelegenheiten auszuüben; und jener Grundtrieb in vernünftigen Wesen, welcher eine Glückseligkeit verschafft, die einem vernünftigen Wesen am anständigsten ist, hätte ewig schlafen und unnütz bleiben müssen. S. Abernethy's Predigten 2ten B. 3te Pr. S. auch des scharfsinnigen und würdigen Herrn Amory's zwey und zwanzig Predigten, die 12te Predigt von S. 344-348.

Ich

Es ist besonders nothwendig, bey dieser Materie immer vor Augen zu haben, daß man voraussetzt, daß allen hinlängliche Vortheile zugestanden

Ich muß hier mit erinnern, daß es mir sehr unrecht zu seyn scheinet, wenn man, wie einige gethan haben, sagt, Gott habe dieses System, in welchem das Böse Statt findet, als das Beste, von allen möglichen erwählet. Es ist schwer, zu sagen, was man unter dem bestmöglichen System versteht. Wenn es das bedeutet, welches die größeste Summe von Glückseligkeit in sich faßt, so ist es eben so unbegreiflich, als die längste Dauer oder die größte Zahl. Die Leute müssen niedrige Begriffe von den Werken Gottes haben, die diese Erde mit ihren Verknüpfungen, oder selbst das ganze sichtbare Weltgebäude von Sonne, Planeten und Fixsternen nur als was Beträchtliches ansehen können, wenn man sie mit dem übrigen Theile der Schöpfung vergleicht. Zu eben der Zeit demnach, da dieses System hervorgebracht wurde, hätte es unzählige andre geben können, die glänzendere Proben einer unendlichen Macht und Güte enthielten, und die nicht allein möglich waren, sondern die wirklich hätten existiren können. Alles, was wir mit Grunde erwarten können, ist in den Werken und Wegen Gottes, so weit sie uns bekannt sind, zu sehen, daß sie vollkommen, recht und gut, und seiner Vollkommenheiten würdig sind. Mehr zu verlangen, oder zu glauben, daß dieses System das beste, das schönste, und glückseligste unter allen möglichen seyn sollte, heißt eben so viel, als glauben, daß in den Werken Gottes keine Grade oder Mannichfaltigkeit seyn sollten.

standen werden, und daß von keinem Wesen etwas verlangt werde, welches nicht in billigem Verhältnisse mit dem Lichte und den Gelegenheiten steht, welche dasselbe genießet. — Wenn einige weniger Vortheile besitzen, als andre, so haben doch alle mehr, als sie fordern können; und von allen wird um so viel weniger gefordert werden, je weniger ihnen gegeben worden. Wenn einige weniger Gelegenheit zur Glückseligkeit haben, als andre, so haben doch alle einige Gelegenheit, und ein Jedweder hätte gar keine haben können, das heißt, er hätte gar niemals in der Welt seyn können. Die Glückseligkeit ist allezeit ein freyes Geschenk Gottes, und er kann machen, daß gewisse Wesen irgend einen Grad derselben, wie er es am besten befindet, nicht erreichen können. Jede Fähigkeit, jede Möglichkeit zur Glückseligkeit ist aus eben dem Grunde schätzbar, aus welchem es die Glückseligkeit selber ist, und muß mit Dankbarkeit angenommen werden. Ja, unsre Umstände sind gegenwärtig so beschaffen, daß wir in der That Ursache zur größten Dankbarkeit haben. Wir haben die Aussicht einer glückseligen Unsterblichkeit vor uns, die wir nicht anders, als durch unsre eigne Schuld verlieren können. — Es sey demnach ferne von uns, daß wir unsern Schöpfer anklagen sollten. — Es steht in eurer Gewalt, euch einer unendlichen Glückseligkeit zu versichern. Es sind euch alle dazu nöthige Mittel gegeben worden. Nichts als willkührliche und gar nicht zu entschuldigende

Ver-

Vergehungen können euch schaden. Preiset demnach Gott. Macht euch die Vortheile sorgfältig zu Nutze, womit ihr beglückt seyd; und seyd nicht so unvernünftig, daß ihr euch beklagtet, daß man euch die Sorge und Mühe nicht ersparet hat, die ihr anwenden müßt, um eure Seligkeit zu schaffen; denn das ist eine Klage, der nichts abhelfen kann, man müßte euch denn alle mögliche Vortheile gewähren, euch über alle Mühe und Gefahr hinaussetzen, und euch ganz und gar unfähig machen, zu fehlen.

Der Beweis, auf den ich hier dringe, ist, nach meiner Einsicht, hinlänglich, uns eine demüthige und dankbare Begnügung mit dem uns ertheilten Zustande beyzubringen. Es würde aber beynahe unrecht seyn, wenn ich vergäße, hier anzumerken, daß sich in gegenwärtigem Falle noch vieles, und besonders zur Rettung der Vorsehung in Rücksicht auf den Stand der Arbeit und Gefahr, in welchen wir gesetzt sind, sagen ließe. Ich werde demnach bitten, daß man mir erlaube, einige Anmerkungen über diese Materie beyzubringen, die nicht unmittelbar mit dem Hauptbeweise, den ich abhandle, in Verknüpfung stehen.

Die Erfahrung, daß unser Stand ein Stand der Arbeit und Gefahr ist, ist zu bekannt, als daß man daran zweifeln könnte. Nichts im menschlichen Leben ist beständig und gewiß. Nichts ist uns so ganz frey gegeben, daß wir nicht Mühe anwenden müßten, um es zu erlangen, oder zu erhalten. Fast alle Glückseligkeiten unsers Daseyns

seyns müssen durch Fleiß erworben werden, wenn wir sie besitzen wollen. Die göttliche Einrichtung ist so gemacht, daß der Faule und Fühllose darben und unglücklich seyn muß. Was aber die meiste Aufmerksamkeit verdienet, ist jener Theil der Unsicherheit unsers Zustandes, die durch die Abhängigkeit von unsern Nebengeschöpfen verursachet wird. Es ist, so viel ich weis, kein Stück in der Einrichtung der Welt, welches merkwürdiger wäre, als dieses; oder welches, dem ersten Anblicke nach, unsern Begriffen von der göttlichen Güte mehr zu widersprechen scheint. Wie gewöhnlich ist es, daß ein einziger Mensch über die Schicksale ganzer Provinzen und Reiche zu gebieten hat. Selbst die Erhaltung unsers Daseyns, sowohl als unser nachheriger Zustand, ist von dem Willen unsrer Nebengeschöpfe abhängig gemacht. Im Anfange unsers Lebens sind wir der Sorgfalt der Aeltern oder Aufseher überlassen, welche unsern Zustand fürs künftige fast nach ihrem Gefallen bestimmen, oder uns desselben ganz und gar berauben können. Was dem ähnlich ist, ist von unserm Zustande als moralischer Wesen wahr, die für die Zukunft bestimmt sind. So wie ein Kind auf den Weg zur Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens gestellt wird, so wird ein erwachsener Mensch auf den Weg zur Glückseligkeit in einer andern Welt gebracht, und ist von Natur eines ewigen Wachsthums an Erkenntniß und Vollkommenheit fähig. Und so wie es nach unserm erstern Zustande in der Menschen

schen Gewalt steht, zu machen, daß wir der Glückseligkeit verfehlen, die wir in diesem Leben hätten genießen können; so steht es auch in unserm letztern Zustande ebenfalls in ihrer Gewalt, uns durch mancherley Mittel der zukünftigen Glückseligkeit zu berauben, und zu machen, daß wir ewig verloren gehen.

Was bereits gesagt worden, ist von großem Nutzen, die Klagen zu unterdrücken, welche in uns gegen diesen Theil der Einrichtung der Natur zu entstehen pflegen, und man kann es kaum zu sehr einschärfen. Wir hatten gar kein Recht, weder zum Daseyn noch zur Glückseligkeit, und also kann sie Gott abhängig und unsicher machen, auf eine Art, wie es seine Rathschlüsse erfordern. Aber wir haben nicht nöthig, die Vertheidigung der Vorsehung auf irgend einen Beweis von der Art zu bauen. Wir sind, nach meiner Meynung, fähig, sehr wichtige Gründe zu entdecken, warum diese Einrichtung gemacht worden ist, und zu zeigen, daß sie große Weisheit und Güte an den Tag lege.

Es ist unumgänglich nothwendig, wie S. 65. angemerkt worden ist, daß vernünftigen Wesen nach Absichten zu handeln erlaubt werden mußte. Es ist völlig einerley, ob man ihre Glückseligkeit aus der rechten Anwendung ihrer Kräfte entspringen ließ, oder ob sie die Folge ihrer eignen Bemühungen waren. Dieses ist die einzige Art von Glückseligkeit, die sich für die Naturen thätiger und freyer Geschöpfe schickt. Hätten sie

keine Gewalt über die Begebenheiten; würde die Glückseligkeit ihnen aufgedrungen, ohne daß sie ihre eigne Wahl und Bemühungen brauchen könnten; oder, wäre ihr Zustand so unwandelbar bestimmt, daß eines auf das andre gar keinen Einfluß haben könnte, so würde folgen, daß sie gar nichts zu thun haben; daß ihnen ihre Kräfte umsonst gegeben worden; daß gar keine Tugend in den Geschöpfen würde Statt haben können, und eine allgemeine Stockung und Unthätigkeit bey denselben erfolgen würde.

Ich werde mir aber bey dieser Gelegenheit eine besondre Aufmerksamkeit auf folgende Anmerkungen ausbitten, welche, wie ich glaube, einigen, die schon gemacht worden sind, mehr Gewicht geben, und uns deutlich zeigen werden, was für unvernünftige Erwartungen wir von der Güte Gottes zu hegen pflegen.

Wäre der natürliche Lauf der Dinge in dem gegenwärtigen Zustande so beschaffen gewesen, daß, wenn den Menschen einmal ein besondres Unglück oder Zufall begegnet wäre, gar keine Mittel dafür vorhanden gewesen wären; so hätten wir keine gerechte Ursache gehabt, uns zu beklagen, und Gott würde gütig gewesen seyn. Man kann auch von dieser Eigenschaft keine Beweisgründe hernehmen, um zu zeigen, daß Mittel hätten veranstaltet seyn sollen, welche Gründe nicht eben sowohl würden bewiesen haben, daß die Mittel leicht, allgemein und untrüglich seyn müßten, oder vielmehr, daß man sie gar nicht hätte nöthig

haben,

haben, und gar keine Leiden und Schmerzen in der Welt seyn sollen. Nun verhält sichs aber wirklich so, daß Mittel für das Unglück und Elend der Menschen veranstaltet sind, und daß auf diese Weise größere Güte in diesem Falle durch die Einrichtung der Welt an den Tag gelegt wird, als wir aus irgend sichern Gründen zum Voraus hätten erwarten können. Die Menschen dürfen nicht, wie es doch hätte geschehen können, ohne alle Rettung in dem ihnen zugestoßenen Elende umkommen, sondern es steht in unzähligen Fällen in ihrer Gewalt, einander zu helfen, und die unglücklichen Folgen zu hintertreiben, die mit gewissen Unglücksfällen verknüpft seyn würden. Es ist schon durch die willkührliche Thätigkeit und Geneigtheit unsrer Nebengeschöpfe der Bedacht darauf genommen worden, wodurch die Glückseligkeit des Lebens einen großen Zuwachs erhält, und die Leiden vermindert werden. Und dieses selbst wird eine noch größere Offenbarung der Güte, über welche wir uns schwerlich etwas größeres vorstellen können. Denn durch Errichtung eines Plans, worinnen es den Wesen überlassen ist, die freywilligen Ursachen von der beyderseitigen Glückseligkeit von einander zu seyn, wird ihnen Gelegenheit zur Ausübung der Gutthätigkeit, zur Befriedigung der edelsten Neigung in ihrer Natur, und zur Genießung des göttlichsten Glücks gegeben, dessen sie nur fähig sind. Wäre die Natur nach dem, was uns nach unsern eingeschränkten Einsichten das beste und

und zur Beförderung der Glückseligkeit am kräftigsten schien, eingerichtet worden; so würde wahrscheinlich keine dergleichen Möglichkeit zu unglücklichen Begebenheiten, oder Abhängigkeit der Wesen von einander, Statt gefunden haben, wie wir darinnen wahrnehmen; und folglich würde die höchste Gattung von Glückseligkeit darinnen gefehlt haben, und eben der Endzweck, den wir gewiß zu erhalten gedachten, würde vernichtet worden seyn. Was hier von der Einrichtung der Dinge in der gegenwärtigen Welt gesagt worden ist, kann, wie ich glaube, großentheils, auf den ganzen Plan der Vorsehung und auf das System der Wesen angewendet werden. Die Wohlfahrt einer Gattung, so wie die Wohlfahrt von einzelnen Personen unter den Menschen, kann von einer höhern Gattung abhängig gemacht werden; und ganze Classen vernünftiger Geschöpfe können in solche Umstände versetzt werden, die es möglich machen, daß sie in sehr kläglichen Zustand versetzt werden, aus welchem sie, nach den allgemeinen Gesetzen der Welt, vielleicht gar nicht können gerettet werden, außer durch den gütigen Beystand und die Bemühungen erhabnerer Wesen, als sie sind. Und aus dem, was ich angemerkt habe, sehen wir, daß wir Ursache haben zu glauben, daß eine solche allgemeine Haushaltung in der Natur, obgleich der Erfolg in einigen Fällen mißlingen und Verderben verursachen kann, nothwendig war, um die größte Tugend und das größte Gute im Ganzen hervorzubringen.

gen. — Es ist hier eine Untersuchung von Wichtigkeit, wie weit sich die Abhängigkeit der Wesen von einander erstrecken möge; oder wiefern es mit der Gerechtigkeit bestehen könne, daß sie der Gefahr ausgesetzt wären, durch die wechselsweise Thätigkeit von einander zu leiden. Ich habe bereits in dem vorhergehenden Abschnitte einige Anmerkungen über diese Materie berührt. Wir können überhaupt versichert seyn, daß die Verknüpfungen der Wesen unter der besten Regierung stehen, und daß ihre Macht weislich eingeschränkt ist: Und wir können auch insbesondre wissen, daß sich ihre Abhängigkeit von einander nicht so weit erstrecken könne, daß jemals ein Fehler einer vollkommenen Wiedervergeltung vorfallen würde, oder daß irgend Wesen eines ihrer Rechte sollten können beraubt werden, dessen sie sich nicht begeben können; oder daß sie etwas litten, welches unrecht oder hart wäre, daß sie es als Geschöpfe Gottes leiden sollten. Es kann sich demnach die Macht der Wesen über einander nicht weiter, als auf die Geschenke der Gütigkeit, oder auf solche Glückseligkeit erstrecken, welche Gott nicht verbunden ist zu geben. Von der Art sind, das Daseyn, dessen Fortdauer, und fast alle Vorrechte, Fähigkeiten und Vortheile desselben: Und man kann sich dahero leicht vorstellen, was für Herabsetzungen und Verluste bisweilen über Wesen ergehen können, die unter einer göttlichen Regierung stehen, die eine Folge ihrer wechselsweisen Thätigkeit sind, und womit

mit die allervollkommenste Gerechtigkeit bestehen kann, auch sogar (wenn einige der vorhergehenden Anmerkungen richtig sind) wenn sie die Folge einer Einrichtung sind, die auf die beste Art gemacht worden ist, um Glückseligkeit hervorzubringen. — Allein die Frage, wie weit sich die Abhängigkeit der Wesen von einander erstrecken möge, würde mich, wenn ich sie gehörig untersuchen wollte, zu weit von meiner Absicht abführen; es ist auch nicht nöthig, sich weiter darauf einzulassen.

Ich habe gesagt, daß es recht sey, daß die Glückseligkeit vernünftiger Wesen zur Frucht dessen gemacht wurde, was sie thun und verdienen. Die edelsten Vergnügungen, oder alle, die ein moralisches Verdienst voraussetzen, können keine andre Quelle haben; und die Tugend, (weil sie sich ihrer Natur nach den Wesen nicht anerschaffen oder lehren läßt) muß allezeit ein erworbenes Gut seyn. Diese Betrachtungen, wenn man sie auf die Materie anwendet, die ich untersuche, können ein Beträchtliches beytragen, ihren Schwierigkeiten das Gewicht zu benehmen. Man kann sich kaum vorstellen, daß ein Wesen, in Schaffung seiner eignen Glückseligkeit, und das sich Tugend durch Aufmerksamkeit und Sorgfalt erwirbt, sich nicht in Umständen einiger Gefahr befinden sollte; und wenn das wahr ist, muß die Frage überhaupt vom Ursprunge des Bösen nicht diese seyn, warum Wesen in einen Stand der Prüfung und der Gefahr gesetzt worden, sondern,

dern, warum sie in einen Stand der Prüfung und der Gefahr gesetzt worden sind, der mit den und den Umständen eines besondern Nachtheils und Elendes begleitet ist.

Ueberhaupt läßt sich, nach meiner Meynung, einsehen, daß nothwendig eine wirkliche Zufälligkeit der Begebenheiten unter den Geschöpfen, und eine solche Subordination der Wesen unter einander, und Unsicherheit ihres Zustandes Statt haben mußte, welche sie in vielen Fällen, und besonders in der Kindheit ihres Daseyns, nothwendig der Gefahr einer moralischen Abweichung und eines Verlustes der Glückseligkeit aussetzen mußte. Es hätte sonst, wie man gesehen hat, keine eigene Anwendung der Kräfte der Wesen, oder jener moralische Vorzug Statt haben können, wodurch sie der Quelle aller Vollkommenheit am ähnlichsten werden. Die gerechteste und auch die größte Glückseligkeit hätte auf keine andre Art erlangt werden können. Dieses leuchtet mir mit großer Deutlichkeit ein, und die angegebenen Gründe scheinen es zu beweisen. — Aber es ist Zeit, wieder auf das zurück zu kommen, woran ich mich hier hauptsächlich halten wollte.

Ich habe den Einwurf wider die Vorsehung erwogen, der aus dem nachtheiligen Zustande, in welchem wir uns in Ansehung der Tugend befinden, und besonders aus der nothwendig vorausgesehenen Folge davon entspringt; nämlich aus dem zukünftigen endlichen Verluste eines großen

Theils

Theils der Menschen, den wir nach den Lehren der Religion erwarten müssen*). Ich habe gesagt, eines großen Theils der Menschen. Wie groß er seyn wird, kann nur dem Wesen bekannt seyn, das durch die ganze Zukunft hindurch schauet, und aller Herzen durchforschet. — Wenn ich die Sorglosigkeit erwäge, welche in Ansehung der Tugend, die die Religion fordert, zu herrschen scheint; die keiner Entschuldigung fähigen Vergehungen solcher Leute, die man unter die bessere Gattung von Menschen rechnet; den Endzweck der christlichen Lehre und verschiedene Erinnerungen

*) Ich bitte, daß man sich erinnere, daß ich beständig den Verlust oder die Vernichtung des Wesens als einen Hauptumstand bey der zukünftigen Bestrafung, betrachte. Alle meine Schlüsse, in dem was folgt, müssen denen geringfügig scheinen, die darauf nicht Acht haben; und wenn die Wege Gottes bey dieser Meynung von der zukünftigen Bestrafung können gerechtfertigt werden, so giebt es keine andre Meynung, die irgend Jemand von vielem Nachdenken leichtlich annehmen möchte, bey welcher sie nicht ebenfalls können gerechtfertigt werden. —— Die zu hebenden Schwierigkeiten sind augenscheinlich viel geringer, wenn man annimmt, daß zuletzt eine Wiederherstellung aller Menschen erfolgen werde; aber diese Meynung läßt sich durchaus nicht mit der Sprache der Schrift vereinigen; und man hat Ursache zu glauben, daß man die Folgen des Lasters weit schrecklicher befinden wird.

gen der H. Schrift bedenke; so muß ich wirklich traurige Gedanken hegen. Ein jedes mitleidige Gemüth wird sich jedoch von dieser Sache so günstig zu denken bemühen, als möglich. Es ist schon so viel an der Sache, wie es auch das liebreiche Gemüth einsehen muß, daß sie uns im höchsten Grade beunruhigen, und in uns die größte Bekümmerniß für uns selber und für unsre Nebenmenschen erwecken muß. Millionen vernünftiger Wesen, von Natur unsterblich und unendlichen Wachsthums fähig, aller ihrer Hoffnungen beraubt, getrennt von aller Glückseligkeit, die das Daseyn geben kann; auf ewig von Gott und Glückseligkeit verstoßen, und in unabhelfliches Verderben versenkt! — Was kann man sich schrecklicher vorstellen? — Aber obgleich eine solche Sache ein aufmerksames Gemüth nothwendig sehr rühren muß, so giebt sie uns doch keine gerechten Ursachen, die Vorsehung zu tadeln. Es zeigt sich dem ohngeachtet, daß Gott gut, unendlich gut sey. Man könnte keinen Schluß auf das Gegentheil machen, wenn auch das Verhältniß zwischen der Anzahl derer, die selig werden, und derer, die verloren gehen werden, noch so ungleich wäre. Man kann es sogar wagen, zu behaupten, daß es sich der Mühe verlohnet haben würde, diese Welt um eines einzigen Menschen willen geschaffen zu haben, der davon selig werden sollte, und der darinnen zur ewigen Glück-

seligkeit zubereitet worden *). — Aber, Dank sey es der göttlichen Liebe, der tugendhafte und glückliche Theil unsers Geschlechts, wenn er dereinst von den übrigen Menschen wird abgesondert seyn, wird sich zeigen, als eine große Schaar, die Niemand zählen kann, gesammlet aus allen Nationen und Geschlechtern und Völkern und Sprachen **). Ja, wir können nicht sagen, was für ein weit größeres Verhältniß sie zu den übrigen Menschen, im Ganzen genommen, haben werden, als uns der bisherige Zustand der Dinge in dieser Welt Grund zu hoffen gegeben hat. Denn es ist nicht unmöglich, daß nicht vor dem Ende des gegenwärtigen Zustandes eine allgemeine Verbesserung erfolgen könne, und Erkenntniß, Friede und Tugend

*) Dieser Satz kann demjenigen nicht fremde vorkommen, der nicht vergißt, was in der letztern Note gesagt worden ist. Der Leser bedenke, was für ein Unterschied ist, wenn man sagt, daß die Glückseligkeit eines Einzigen das Elend von Millionen ersetzt; und wenn man sagt, daß die ewige Glückseligkeit eines Einzigen den Verlust von Millionen ersetzen wird. Das letztere ist mein Satz, und nicht das erstere. —— Ewige Glückseligkeit ist unendliche Glückseligkeit; und es ist sehr niedrig gesprochen, wenn man sagt, daß die Erhaltung einer Welt durch Jahrtausende, vielleicht zu viel ist, einen einzigen Menschen zu selbiger zu bringen.

**) Offenb. 7, 9.

gend weit mehr herrschen werde, als jemals noch geschehen ist*). Dieses haben viele für einen vernünftigen Gegenstand der Hoffnung gehalten,

*) Einige sind der Meynung, daß die Welt vom Anfange an sich immer stufenweise verbessert habe, und daß sie sich sofort verbessern wird, bis Aberglauben und Bosheit großentheils ausgerottet seyn wird. Der Fortgang und die Entdeckungen, die man in den drey letzten Jahrhunderten gemacht hat, sind in der That bewundernswürdig, und können uns gar wohl eine annahende allgemeine Verbesserung in den menschlichen Angelegenheiten erwarten lassen. Das Licht, das neuerlich entdeckt worden ist, wird vermuthlich zunehmen, und jemehr es zunimmt, destomehr werden sich freye Untersuchungen und edle Gesinnungen ausbreiten; desto schwerer wird es eingerissenen Verderbnissen seyn, sich zu erhalten; und destomehr wird der Weg zum Falle aller sclavischen geistlichen Orden und Regierungen, und zur Einführung der Zeiten gebahnet werden, da Wahrheit und Freyheit über allen Widerspruch triumphiren wird, wenn kein Volk das Schwerdt mehr wider das andre aufheben wird, alle falsche Religion ausgerottet, und die **Reiche dieser Welt werden Reiche des Herrn und seines Christus werden.** —— Ich kann es nicht für nothwendig halten, daß die Welt immer, wie jetzo, in eine Menge unabhängiger Staaten sollte getheilet bleiben, deren widrige Interesse beständig Krieg und Verheerung nach sich ziehen. Man kann sich eine Art von Regierung vorstellen, die, durch Aufhebung

und es scheint in der Schrift sehr deutlich vorhergesagt zu seyn. — Dem sey aber, wie ihm wolle; so lange alle den unglücklichen Wirkungen des Lasters entgehen können, so dürfen wir nicht zweifeln, daß nicht eine Menge denselben wirklich entgehen, und durch die Gefährlichkeiten dieser Welt zu unendlicher Glückseligkeit werde gebracht werden. Man kann hier fragen, warum die Umstände in der Welt nicht so eingerichtet worden, daß diese Anzahl größer wäre; und einige von den Haupteinwürfen wider die Vorsehung, lassen sich auf diese Frage zurückführen: Aber es ist eine von der Art Fragen, von welchen vorher gezeigt worden, daß sie unvernünftig sind. Es ist eine Frage, die man hätte thun können, wenn auch diese Anzahl größer gewesen, oder wenn sie auch so groß gewesen wäre, daß sie jeden

Hebung des Eigenthums, und durch die Zurückführung der Menschen zu ihrem natürlichen Zustande, die meisten Ursachen des Zwists und der Bosheit aus dem Wege räumen wird. Es ist von einem scharfsinnigen Schriftsteller eine Erklärung von einem solchen Plane in einem Buche gegeben worden, das den Titel hat: **Aussichten über die Natur, die Menschen und die Vorsehung.** —— Es ist daselbst angemerkt, daß, wenn eine Regierung von der Art an irgend einem Orte sollte eingeführet werden, die Vortheile davon so sinnlich seyn, und sie sich so schnell bevestigen und ausbreiten würde, daß sie wahrscheinlicher Weise mit der Zeit allgemein werden würde.

jeden einzelnen Mensch mit in sich begriffen hätte. Denn wenn man auch dieses letztere annimmt, so hätte der nämliche allgemeine Grundsatz einen, der Einwürfe machen will, veranlassen können zu fragen: „warum sind nicht mehr Menschen „auf den Schauplatz gebracht worden, da deren „mehrere konnten aufgeführet werden?„ Warum ist der Erdboden so dünne damit besetzt, da „er doch immer hätte voll seyn können?„ Oder, „ohngeachtet er immer voll war, warum ist er „nicht größer gemacht, oder eher geschaffen worden?„ — Kurz, wäre diese Erde so klein gewesen, daß sie nur eine gewisse Anzahl von Menschen hätte fassen können, die denen gleich wären, die darauf, nach ihrer jetzigen Verfassung, zur künftigen Glückseligkeit gebildet werden, und wären diese alle in so vortheilhafte Umstände gesetzt worden, daß nicht ein einziger verloren gienge: Wenn es, sage ich, so gewesen wäre, so würde man kaum geglaubt haben, daß man sich beschweren könnte, oder die mindeste Ursache hätte, an der Güte Gottes zu zweifeln. Aber für die Absichten der Güte kann es zwischen einer solchen Erde und der gegenwärtigen keinen Unterschied ausmachen, weil, angenommenermaaßen, die Quantität der Glückseligkeit, die sich aus beyden ergiebt, einerley ist. Dieses ist von zween dergleichen Zuständen wahr, wenn man sie ohne alle Verknüpfungen für sich betrachtet. Was sie werden können, wenn man sie in den Verhältnissen betrachtet, die sie mit andern Zuständen

haben können, oder wenn man sie als einen Theil von einem System betrachtet, das können wir unmöglich entdecken. Vielleicht sollte man der leztern in diesem Falle den Vorzug geben; oder vielleicht ist sie die unvermeidliche Folge von einem allgemeinen Regierungsplane, der im Ganzen das größte absolute Gute hervorbringt*). Siehe S. 78-80.

Man hat noch eine ganz besondre Anmerkung über diese Materie, welche so wichtig ist, daß es unverzeihlich seyn würde, wenn man sie wegließe. Was ich erinnern will, ist jene Aehnlichkeit zwischen dem Verluste menschlicher Geschöpfe, den ich angemerkt habe, und dem Laufe der

*) Ich bin überzeugt, daß viele glauben werden, daß ich hier des Guten hätte Erwähnung thun sollen, welches aus dem Bösen in der Welt entstehen kann, und der wichtigen Endzwecke, welche der verdorbene Theil der Menschen, unter der göttlichen Regierung, zu befördern bestimmt seyn kann. Es ist besonders zu dem Ende erinnert worden, daß die zukünftige Bestrafung gottloser Menschen das Mittel seyn wird, den Geschöpfen die schreckliche Natur des Lasters und die vollkommne Heiligkeit Gottes auf eine Art zu offenbaren, die sonst unmöglich war; und daß man es ihnen zuzuschreiben hat, daß der gegenwärtige Zustand eine schickliche Schule der Tugend für den Theil des menschlichen Geschlechts ist, der dem andern Tode entgehen wird, und daß die Gottlosen, aus dem Grunde, eben den Nutzen haben, den der Dünger in einem Garten hat, der, ob er gleich selbst unangenehm

der Natur in andern Fällen, den D. Butler bemerkt hat. S. Uebereinstimmung Th. I. K. 5. fast für alle Arten von Gewächsen und Bäumen ist ein erstaunlicher Ueberfluß an Saamen vorhanden, davon der allergrößte Theil verloren geht; und in manchen Fällen wird unter vielen Myriaden aus keinem einzigen etwas. Eben das ist sehr merklich in der thierischen Welt, und wenn man diesen Theil der natürlichen Geschichte ganz genau untersuchte, so würde man mit Erstaunen bemerken, was für ein Ueberfluß von Eyern für manche Insekten vorhanden ist, was für eine unbegreifliche Menge von Geschöpfen verloren

 gehen,

genehm ist, das Wachsthum einiger auserlesenen Gewächse befördert, welche zu gehöriger Zeit auf einen herrlichern Ort müssen versetzt werden, wo sie sich in ihrer vollkommnen Gestalt und Schönheit zeigen werden. —— Dieses ist die Lehre, welche einige der besten Schriftsteller vorgetragen haben; und sie haben noch dazu gesagt, daß diese Lehre gar keinen Einfluß auf unsre Begriffe von der Schädlichkeit des Lasters haben müsse, weil dessen wesentliche Bösartigkeit immer dieselbe bliebe, es möchte auch, vermöge der Veranstaltungen der unendlichen Weisheit, zufälliger Weise noch so viel Gutes daraus entstehen; es ist allezeit ein Unglück für die, welche es verüben, und es bleibt immer wahr, daß nicht nur die Absicht derselben auf das Verderben der Geschöpfe abzielet, sondern daß dieses der wirkliche Erfolg davon seyn würde, wenn demselben nicht Einhalt geschähe. —— Ich überlasse es einem jeden für

sich

gehen, ehe sie zur Geburtsreife kommen, oder geboren werden, bloß um zerstört zu werden; und wie viele sogar von denen, die sich einigermaassen einem Zustande der Reife nähern, kommen um, ehe sie noch dazu gelangen.

Wenn man hier sagte, daß nothwendig, nach der Einrichtung dieser Welt, ein dergleichen Verlust

sich selbst zu entscheiden, wiefern diese Anmerkungen richtig sind. Ich, meines Theils, besorge, daß ich zu viel davon sage; und es wird vielleicht einigermaaßen aus dem, was oben gesagt worden ist, erhellen, daß man es nicht sehr nöthig hat, um die Vorsehung bey der Zulassung des Bösen zu rechtfertigen. Man muß das Laster stets als einen Feind der Welt ansehen, und die Verheerung, die es unter den Menschen anrichtet, für ein wahres und grosses Unglück halten. Der Stifter unsrer Religion hat ganz gewiß so gedacht, sonst würde er sich nicht so weit herabgelassen und so viel gelitten haben, um die Wirkungen des Lasters zu verhindern, und die Menschen zu erlösen. Dieses erhellet auch aus den Gesetzen und Drohungen Gottes, und aus allem, was wir von der Ordnung in seiner Regierung sehen. Die Gottlosen können eben sowohl als das Unkraut und als Disteln, die die Pflanzen ersticken, betrachtet werden, als wie die Düngung, die ihr Wachsthum befördert. Wenn die Versuchungen und Schwierigkeiten im menschlichen Leben bisweilen Mittel sind, die Tugend vollkommner zu machen, indem sie Gelegenheit geben, dieselbe zu üben, so sind sie aber auch gemeiniglich die Ursachen, welche dieselbe unterdrücken und zu Grunde richten.

lust erfolgen mußte, der es nothwendig machte, daß ein beträchtlicher Ueberschuß mußte veranstaltet werden; und daß die Größe der verlornen Menge bey einem Wesen nicht in Betrachtung kommen könne, in dessen Augen nichts groß ist, dem die Hervorbringung einer jeden Anzahl von Gegenständen eben so leicht ist, als die Hervorbringung aller andern; und welches also mit eben so wenig Grunde wegen eines dergleichen Verlustes kann getadelt werden, als wegen des Nichtseyns der Wesen, die es nicht geschaffen hat: Wenn man dieses, sage ich, einwendete, so würde es leicht seyn zu antworten, daß das, was demselben einigermaaßen gleichgelte, mit gleichem Grunde auf den besondern vorhabenden Fall angewendet werden könne.

Wenn wir an die Uebereinstimmung der Natur in diesem Falle denken, so sollten wir den frühzeitigen Tod durchaus nicht vergessen, der bey unserm eignen Geschlechte so gewöhnlich ist. Viele kommen im Mutterleibe um; und der größte Theil derer, die das Licht erblicken, und denen der Weg zu den Vergnügungen und zur Glückseligkeit erwachsener Menschen in diesem Leben gezeigt wird, erreichen das Ziel nicht, und werden in ihrer Blüthe verdorben. Dergleichen Erfahrungen, wie diese, müssen bey jedem vernünftigen Menschen den tiefsten Eindruck machen. Sie zeigen uns, daß das, was man uns in Ansehung des zukünftigen Schicksals der Menschen zu glauben lehret, alle dem, was wir in der Welt

sehen, vollkommen gemäß ist*). Wir haben auch keinen Grund zu argwohnen, daß ihre Einrichtung in diesem Stücke fehlerhaft sey, welches, wie ich hoffe, die vorhergehenden Anmerkungen bewei-

*) Um von dem Theile der natürlichen Geschichte, den ich oben erwähnet habe, eine deutlichere Vorstellung zu geben, will ich folgende Erfahrungen erzählen. —— Hr. Dodart berechnet in einer Abhandlung, die er der königl. Akademie der Wissenschaften vorgelegt hat, daß eine Ulme alle Jahr, nach einer Mittelzahl, 330000 Saamen, und also, wenn man ihr Alter auf hundert Jahr setzt, während ihrer ganzen Dauer drey und dreyßig Millionen Saamen hervorbringt. —— Farnkraut ist noch ungleich fruchtbarer an Saamen. —— Hirschzunge bringt, wie D. Grew berechnet, in einem Jahre eine Million Saamen hervor. „Es ist eine unendliche Verschiedenheit der Orte, welche verschiedene Pflanzen hervorbringen und nähren. Es „giebt einige, die nur auf andern besondern Pflanzen wachsen, deren Stamm, oder Rinde, oder „Wurzeln ganz allein den Saft haben, den sie „brauchen. Das, was Hr. Tournefort von „dem Hrn. Mery und Lemery gehört hat, ist „noch erstaunenswürdiger. Es giebt eine Art Pilze, die auf den Verbanden und Pflastern „wachsen, die auf Wunden und Schäden kranker Leute, im Hospital Hotel Dieu in Paris, „gelegen haben. Niemand wird sich also mehr „wundern, daß zubereiteter Pferdemist, wie Hr. Tournefort berichtet, eine Art von Boden oder „Bette abgiebt, welches fähig ist, die gewöhnlichen Pilze hervorzubringen. Es folgt daraus, daß

beweisen werden. Es ist bekannt, daß die Haupteinwürfe dagegen uns eben sowohl Gelegenheit geben, auf alle Fälle Einwürfe dawider zu machen, daß der Schöpfer lieber eine geringere Anzahl

„daß der Saame von Pilzen in ziemlich großer „Quantität an unzähligen Orten, wo sie nie zum „Vorschein kommen, und zwar über den ganzen „Erdboden verbreitet seyn müsse; und folglich „muß es eben so mit dem unsichtbaren Saamen „einer Menge andrer Pflanzen gehen. —— Man „muß gestehen, daß anfangs die Einbildungs„kraft darüber stutzt, wenn man sich so eine un„geheure Menge Saamen vorstellt, die überall „ohne Unterschied ausgestreuet sind; und noch „dazu an unzähligen Orten ganz und gar verge„bens. Und doch, wenn man die Sache genau „erwägt, muß man es einräumen. Wo kämen „sonst die Pflanzen her, die in Sümpfen wach„sen, und in Gegenden gefunden werden, die zu „Sümpfen worden sind, und die man vorher „nie dort gesehen hat? Wo kämen sonst die „neuen Gewächse her, welche andre Zufälle bis„weilen an gewissen Orten hervorgebracht zu ha„ben scheinen; z. B. die schwarzen Mohnen, die „auf den ausgebrannten Gegenden in Languedoc, „in Provence und auf den Inseln im Archipela„go wachsen, und die man die folgenden Jahre „nicht mehr zu sehen bekömmt? Wo wäre jene „große Menge Erysinum latifolium majus gla„brum hergekommen, welches nach dem Brande „zu London, auf mehr als 200 Acker groß, auf „den Brandstätten zum Vorschein kam? —— „Diese Arten von Erfahrungen, und viele andre, „die man anführen könnte, und eben so unläugbar

zahl von Geschöpfen und nicht eine größere gemacht hat. Es liegt nichts darinnen, das das Ansehen einer Ungerechtigkeit, oder auch nur einer Ungeneigtheit gegen irgend ein Geschöpf habe.

„bar sind, beweisen zu gleicher Zeit sowohl die „große Menge Saamen, die überall ausgestreuet „sind, als auch den Mangel gewisser Umstände, „dieselben zum Vorscheine zu bringen. — Wenn „wir dieser Betrachtung über die unsichtbaren „Saamen von Pflanzen, diejenige von den un„sichtbaren Eyern der Insekten beyfügen, welche „ihr ganz gleich kömmt, so wird man finden, daß „der Erdboden voll von einer unbegreiflichen „Menge von Gewächsen und Thieren ist, die schon „vollkommen gebildet und in Miniatur entwor„fen sind, und die nur gewisse günstige Zufälle „erwarten, um in ihrer ganzen Größe zu erschei„nen.„ Man sehe die Lebensbeschreibungen der französischen, italiänischen und deutschen Philosophen, die Mitglieder der königl. Akademie der Wissenschaften in Paris gewesen sind, nebst Auszügen einiger der auserlesensten Stücke, die von ihnen jener berühmten Gesellschaft sind mitgetheilet worden. Von Herrn Chamberlayne.—— Eine Spinne legt, wie uns die Naturforscher sagen, fünf bis sechs hundert Eyer. —— Da man jetzo die Meynung, daß sich Dinge von selbst erzeugen können, allgemein verwirft, wie sollen wir den Umstand erklären, daß gewisse Insekten allemal an gewissen besondern Orten erzeugt werden, oder, wie geht es mit den Thierchen zu, die man in gewissen Vermischungen von Säften findet, wenn man sie unbe-

habe. Es kann mit einem unendlichen Ueberschusse von Guten bestehen, und aus den Gründen kann der Umstand seiner Unerklärlichkeit, weil es eine Verschwendung von Geschöpfen verursacht,

unbedeckt in die freye Luft gesetzt hat, es sey denn, daß man annimmt, daß die Eyer dieser Thierchen beständig überall in der Luft herumgeführt werden? Was für eine unendliche Menge von diesen Eyern muß also verloren gehen, bloß, weil sie an keinen ihnen zuträglichen Ort fallen können? —— Einige haben behauptet, die Körper aller lebenden Geschöpfe entstünden aus den kleinen Thierchen in Semine masculino, welche sich, wenn sie ein rechtes Lager finden, darinnen verwandeln, eine Zeitlang genähret werden, und an Größe zunehmen, bis endlich das Geschöpf in seiner vollkommenen Gestalt zur Geburt reif wird; eben so, wie alle Bäume und Pflanzen von einem Saamen entstehen, welcher nichts anders ist, als der Baum oder die Pflanze im Kleinen, und der sich, wenn er auf einen rechten Boden geworfen wird, daselbst nicht bildet, sondern nur entwickelt, genährt und vermehrt wird, bis eine vollständige Pflanze, oder ein ordentlicher Baum daraus wird. Wenn diese Meynung wahr ist, so giebt sie einen höchst merkwürdigen Beweis für gegenwärtiges Verhaben ab, weil, wenn man die unbegreifliche Menge der erwähnten kleinen Thierchen erwäget, man nicht Ursache zu glauben hat, daß unter vielen Millionen nur ein einiges jemals das rechte Lager findet, oder die Thiere wirklich hervorbringt, die daraus haben entstehen sollen. —— Hiermit kömmt die Nachricht vollkommen

ursacht (welches uns die meiste Schwierigkeit macht) von keiner großen Wichtigkeit seyn. Wer weis, ob nicht die scheinbare Verschwendung wichtige Endzwecke befördert, und sich zuletzt zeigen

kommen überein, die uns die Naturforscher von dem Baue und Nutzen der Blumen geben, die bey Pflanzen und Bäumen vor der Frucht hergehen, und wie es zugeht, daß die farina, oder der feine Staub der Blumen den Keim oder Saamen, der unten in der Blume liegt, befruchtet. Herr Samuel Moreland in den philosophischen Abhandlungen N. 287. (nachdem er einen sehr bekannten Theil der Naturlehre erkläret, nämlich, daß in jedem Saamkorne eine Saamenpflanze zwischen den zwo Hälften liege, welche das Saamkorn ausmachen, und zur ersten Nahrung der Pflanze bestimmt sind) führt es als seine Meynung an, daß die Saamen, die in ihre gehörigen involucra kommen, erst unbeschwängerten Eyern der Thiere gleichen; daß die farina ein Haufen Saamenpflanzen sey, von welchen eine in jedes Ey gebracht werden müsse, ehe es könne fruchtbar werden; daß der Pistil eine Röhre sey, die bestimmt ist, diese Saamenpflanzen in ihre Lager in den Eyern zu bringen; und daß es deswegen einen so großen Vorrath derselben gäbe, weil es so ungewiß wäre, ob aus einer großen Menge eine einzige jemals ihren Weg durch einen so engen Gang finden würde. —— Diese Theorie ist vom Hrn. Geoffroy und vielen andern angenommen worden, und hat den Grund zu dem Linnäischen botanischen Lehrgebäude gelegt. Wie deutlich zeigt es uns die Uebereinstimmung, die durch die ganze Natur herrscht?

zeigen wird, daß es die größte Sparsamkeit war. Wie hart ist es, daß wir der Weisheit der Natur nicht weiter trauen wollen, als wir sie im Gesichte behalten! Wie unbegreiflich ist es,

herrscht? Wie erstaunlich ist es, wenn man bedenkt, wie verschwenderisch sie mit der farina umgeht, um ein Saamkorn hervorzubringen, und wie viel Saamkörner verschwendet werden, um eine Pflanze hervorzubringen? —— Ist es unmöglich, daß etwas dem Aehnliches in der Bildung vernünftiger Wesen in dieser Welt zur künftigen Glückseligkeit Statt fände? — „Daß „die gegenwärtige Welt (sagt D. **Butler** in der „oben angeführten Stelle) für viele, ja selbst „für alle, nicht ein Stand der moralischen Zucht „wird, kann von Niemand, der nur auf die Ueber„einstimmung der Natur Acht hat, als ein Be„weis angeführt werden, daß sie nicht eine mo„ralische Schule hat seyn sollen. Denn unter „der Menge Saamen von Pflanzen und Körpern „der Thiere, welche für einen solchen Grad oder „Zustand einer natürlichen Reife oder Vollkom„menheit eingerichtet sind, und zu demselben ge„langen sollen, sehen wir vielleicht von einer Mil„lion keinen einzigen dazu gelangen. Der aller„größeste Theil derselben kömmt um, ehe sie so „weit gebracht werden, und scheinen ganz und gar „vernichtet zu werden. —— Ich kann nicht un„terlassen, noch hinzu zu setzen, daß der Anschein einer solchen erschrecklichen Verschwendung in der „Natur, die in Ansehung dieser Saamen und Kör„per durch fremde Ursachen entstehet, uns eben „so unerklärlich ist, als das, was weit schreck„licher ist, nämlich das gegenwärtige und zukünf-

tige

es, daß ein Geschöpf von gestern her, und ein Wurm vom Staube, in diesem oder jenem Falle weiter sehen, oder die Sache besser angeben können sollte, als jener ursprüngliche Verstand, von

„tige Verderben so vieler moralischen Geschöpfe, „daß sie sich durch sich selbst, das ist, durchs Laster, zuziehen.„

Es ist noch ein Umstand in der Einrichtung der Natur, den man auf die gegenwärtige Absicht anwenden kann, der mir wichtig zu seyn scheint, und den ich, so kurz als möglich, beybringen will. —— Eine von den merkwürdigsten und unterscheidendsten Eigenschaften der menschlichen Natur ist ihre Fähigkeit, vollkommener zu werden. Was die niedern Geschöpfe anfangs waren, das sind sie noch, und werden es vermuthlich immer bleiben. Aber mit den Menschen ist es ganz anders. Ohne vorher den Vortheil der Erfahrung und des Unterrichts zu genießen, sind sie ziemlich die von Hrn. Rousseau beschriebenen Wilden, (s. seinen Traktat von dem Ursprunge der Ungleichheit unter den Menschen) oder Geschöpfe die nacket und wild, ohne Ueberlegung, ohne Gesellschaft und ohne Sprache in den Wäldern herumlaufen. Man vergleiche sie in diesem Zustande mit dem, was sie durch eine gehörige Anwendung ihrer Kräfte, durch die Erfindung der Kunst und Wissenschaft, und durch die Einführung der besten Entwürfe einer bürgerlichen Policey zu werden fähig sind; so wird sich ein Unterschied zeigen, der nicht geringer ist, als der, den man zwischen den Menschen und den niedrigsten Gattungen von unvernünftigen Thieren, oder zwischen dem weisesten

von welchem alle Dinge ihren Ursprung haben? — Ich empfinde ein besonderes Vergnügen, so oft ich dergleichen Betrachtungen anstelle, und dahero hoffe ich, man wird mir es verzeihen, wenn ich zu oft wieder darauf komme.

Ich

sten Menschen auf dem Erdboden und einem neugebornen Kinde findet. —— Diese natürliche Fähigkeit des menschlichen Geschlechts, vollkommener zu werden, ist noch nie ganz erfüllet worden. Der größte Theil der Menschen ist vom Anfange der Welt her in einem Zustande der Blindheit und Barbarey gewesen. Viele Jahrhunderte sind verflossen, ehe eine von den Künsten entdeckt worden ist, von denen wir die vornehmsten Bequemlichkeiten des Lebens haben: Und obgleich jetzo das menschliche Geschlecht durch das, was man etliche tausend Jahr hindurch entdeckt hat, bey einigen wenigen Völkern in ziemlicher Ordnung und Ansehen zu seyn scheinet, so fehlet doch weit mehr, als man sich wohl einbilden kann, daß es an irgend einem Orte zu einem so vollkommenen und glücklichen Zustande gebracht worden wäre, dessen es, wie wir sehen, fähig ist. Dieser Nichterfolg der Vollkommenheit bey den Menschen wird uns gleich deutlich einleuchten, wenn wir die Menschen einzeln betrachten. —— Tausend Boyle, Clarke und Newtone sind der Welt vermuthlich verloren gegangen, und haben in Unwissenheit und Niedrigkeit gelebt, und sind so gestorben, bloß weil sie nicht in günstige Umstände haben können versetzt werden, und die gehörigen

Vor-

Ich habe nunmehro die Gedanken vorgetragen, die mir die wichtigsten zu seyn scheinen, um uns mit unserm Zustande, den wir als gemischt und unvollkommen betrachten müssen, zufrieden zu stellen, es ist ein Stand der Arbeit, der Versuchung und Gefahr; und ein Stand, in welchem vermuthlich viele die künftige Glückseligkeit verfehlen und ewig verloren gehen werden. Einige von den Anmerkungen, welche über die zuletzt erwähnte Materie sind gemacht worden, sind aus dem Satze geflossen, daß der tugendhafte Theil der Menschen nicht nur nach Maaßgabe des Unterschieds ihres Charakters, von andern nach der Billigkeit unterschieden, sondern auch dereinst mit einem **Leben ohne Ende** in einem Zustande von zunehmender Glückseligkeit belohnet werden müsse. Da wir Ursache haben zu glauben, daß es sich wirklich so verhalte, so macht es in Ansehung des Beweises, auf den ich gedrungen habe, keinen großen Unterschied, wie es erfolgen werde, ob man es z. B. so betrachten müsse, daß es der Erfolg

Vortheile nicht haben genießen können. — In dem Zustande haben sich die Menschen befunden, wenn man sie betrachtet, wiefern sie bloß zum Daseyn in dieser Welt bestimmt waren. Sie sind aber zu einer höhern Sphäre geschickt. Sie sind eines unendlichen künftigen Wachsthums in Erkenntniß und Glückseligkeit fähig. —— Kann Jemand sagen, daß auch die Wirkung ihrer Wachsthumsfähigkeit, in dieser Rücksicht, nicht in unzähligen Beyspielen außen bleiben werde.

Erfolg der ursprünglichen Einrichtung Gottes, oder ob es die Folge einer außerordentlichen Austheilung der Gnade sey. Um jedoch dem, was uns die christliche Offenbarung gelehrt hat, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so kann ich diese Materie nicht verlassen, ohne vorher zu bemerken, daß das letztere wirklich die Wahrheit ist. Die Schrift stellt uns Christum mit deutlichen und klaren Worten als den Urheber des ewigen Lebens und als unsern Wiederhersteller zur Unsterblichkeit vor. Die darinnen gegebene Nachricht scheint zu sagen, daß wir anfangs wirklich zur Unsterblichkeit bestimmt gewesen waren, daß wir aber wegen gewisser Vorfälle beym Anfange des gegenwärtigen Zustandes sie verloren hätten, und in solche elende Umstände versetzt worden wären, daß sie die Veranlassung zur Vermittelung des Meßias gegeben hätten, durch dessen liebreiche Bemühung unser Geschlecht sofern ist gerettet worden, daß alle wahrhaftig Bußfertigen dem andern Tode entgehen, und ewig glücklich werden sollen. — Als einer, der das Christenthum glaubt, bin ich verbunden, dieses für eine wahre Nachricht zu halten; und es sind verschiedene Gründe, welche mich bewegen, sie für eine völlig glaubwürdige Erzählung zu halten. Der Tod hat an sich alles Ansehen eines Uebels, zu welchem solche Geschöpfe, wie wir sind, ursprünglich nicht konnten bestimmt seyn. Die besten unter uns haben sich den Folgen der Sünde in vielen Fällen ausgesetzt. Ich

kann nicht begreifen, warum man es für unwahrscheinlich halten sollte, daß dergleichen Wesen sich in einem Zustande befinden sollten, der (ob er gleich vollkommen recht ist, wenn man ihn in seiner Beziehung auf die göttliche Regierung betrachtet) dennoch ein heruntergesetzter und gefallener Zustand seyn könne, und von solcher Beschaffenheit, daß er einen solchen Erlöser hätte erfordern können, wie Jesus Christus ist. — Ich würde die Absicht dieser Abhandlung weit überschreiten, wenn ich hier noch vielmehr sagen sollte. Ich will dahero nicht weiter gehen, als nur ein Paar Erinnerungen angeben, um zu zeigen, was für Stärke einige von den bereits vorgetragenen Gründen haben, die göttliche Vorsehung zu rechtfertigen, wenn man auch annimmt, daß unser wirklicher Zustand der eben erwähnte ist.

Ich glaube, es ist bewiesen worden, daß man keinen Grund hat, unsern gegenwärtigen Zustand, in irgend einem Betracht, so anzusehen, als wenn er sich mit den Vollkommenheiten Gottes nicht vertrüge*). Es ist also ganz gewiß ein Zustand, in

*) Wenn jemand etwas Widersinniges zu finden glaubt, wenn man sagt, unser Zustand sey kläglich, und gleichwohl ein Zustand, der der göttlichen Güte mißfiele, und in welchen wir ursprünglich hätten können gesetzt werden, der setze den Fall, daß eine Person von Ehre, Gemächlichkeit und Reichthum, zu den Sorgen, der Arbeit und Dürftigkeit eines niedrigen Lebens herabge-

in welchen er uns durch irgend eine Art von Verbindungen, die in der Welt hätten eingeführet werden mögen, hätte können gerathen lassen. Wir sehen an einzelnen Menschen, daß sie, vermöge ihrer Abhängigkeit von einander, öfters solcher Vortheile beraubt worden, welche nach der göttlichen Einrichtung für sie bestimmt gewesen zu seyn scheinen, und werden in einen Zustand versetzt, der, ob er gleich keinen Grund abgiebt, sich über die Vorsehung zu beschweren, doch mit Recht für kläglich gehalten wird. Wie glaublich ist es nicht, daß es auch in der Natur Begebenheiten und Verknüpfungen geben könne, vermöge welcher bisweilen einer ganzen Gattung ein gleiches widerfahren könne, ohne daß es der vollkommnen Weisheit und Güte zuwider liefe? Der Genuß alles dessen, was bey dem Daseyn eine Gnade ist, kann in jedem Grade, der dem Schöpfer gefällig ist, unsicher gemacht, oder unter solchen Bedingungen auf eine Zeit entzogen werden, die er für die Absichten bey seiner Regierung am zuträglichsten befindet. Zu den Glückseligkeiten, welche die Menschen nach dem christlichen System verloren hatten, hatten sie nie

 ein

abgefallen; würde es nicht wahr seyn, daß der Zustand einer solchen Person kläglich wäre? Aber konnte er nicht, wie bey vielen wirklich geschieht, darinnen geboren worden seyn, und doch tausend Ursachen haben, Gott für sein Daseyn zu danken.

ein Recht. Die göttlichen Vollkommenheiten erfordern wahrhaftig nicht, daß so eine Tugend, wie die unsrige, mit der christlichen Erlösung sollte belohnet werden. Hätte uns unser Schöpfer nur zu einem zeitlichen Daseyn bestimmt, so würden wir zu keinen andern, als dankbaren Gesinnungen verbunden gewesen seyn, daferne wir irgend einen Grad von Glückseligkeit genossen, und durchgängig eine richtige Vergeltung erhalten hätten. Aber er ist unendlich gnädiger gegen uns gewesen. Die nämliche Einrichtung seiner Regierung, welche uns in jenen kläglichen Zustand gerathen ließ, den das Christenthum voraussetzt, machte auch Anstalt zur Möglichkeit unsrer Errettung und Wiederherstellung zur Hoffnung einer glücklichen Ewigkeit; und offenbaret auf diese Weise die höchste Weisheit und Güte, die wir nur gedenken können, wie S. 109. u. 110. angemerkt worden ist.

Aber es ist hohe Zeit, daß ich hier stille stehe. Ich fühle es, daß ich in Gefahr bin, mich viel weiter zu wagen, als meine Kräfte reichen. Die Wege und Regierung Gottes müssen uns unergründlich seyn. Wenn sie es nicht wären, so könnten sie nicht unendlich weise und gut seyn. Der Ursprung des Bösen ist der große Gegenstand aller vernünftigen Menschen zu allen Zeiten gewesen, und die Meynungen darüber sind sehr mannichfaltig gewesen. Was jetzo über diesen Punkt gesagt worden ist, wird mit einem lebhaften Gefühl von Unvollkommenheit und Blindheit

vorgetragen. Und ob es gleich einige Schwierigkeiten zu heben scheint, so bin ich doch überzeugt, daß es dieselben nicht alle hebt. Was zuletzt eingeschärft worden ist, darauf sollte man besonders aufmerksam seyn. Wenn unser Zustand nach der Schrift und alten Erzählung wirklich ein gefallener Zustand ist, so würde die kürzeste Auflösung der Frage von dem Ursprunge des Bösen eine Erzählung der Art und Weise seyn, wie wir darein gerathen wären, oder eine genaue Nachricht von jenen Ursachen und Begebenheiten unter der göttlichen Regierung, aus welchen es entstanden ist. Aber eine solche Nachricht, gesetzt sie wäre uns gegeben worden, sind wir vielleicht nicht fähig, genug einzusehen *). Wir müssen dahero sehr im Finstern tappen; und so lange

*) Es fehlt sehr viel, daß die Nachricht vom Falle im 1 B. Mose eine solche Nachricht seyn sollte, wie ich hier meyne. Sie ist vielleicht zum Theil eingehüllet, oder enthält wenigstens nur einen Theil davon, und soll uns bloß berichten, daß, da wir anfangs höher gestellt waren, in der Reihe der Wesen, wir heruntergesetzt und in unsern sterblichen Zustand versenkt worden wären, welches durch einige Verknüpfungen geschehen wäre, in denen wir mit höhern Classen von Geschöpfen gestanden haben, oder durch die Veranlassung eines bösen Wesens, das unter der Schlange vorgestellt wird; wobey zugleich ein Erlöser verheißen wurde, der die Werke des Teufels zerstören sollte. Man sehe den letzten Versuch in einem Buche, betittelt *Crito*, wo

lange das geschieht, so lange wir nichts als eben den gegenwärtigen Augenblick sehen, und so wenig von der Geschichte der Welt und ihren Verknüpfungen und Gesetzen wissen, so muß es nothwendig unvernünftig seyn, ein richtiges Urtheil von unserm Zustande fällen zu wollen, oder jeden Umstand darinnen vollständig zu erklären sich zu unterfangen. Ein jeder, der um sich sieht, muß den Verfall der Menschen beklagen, und ein jeder, der die Lehren der Religion glaubt, muß zittern über die Gefahr, in der er sich befindet, und über die Menge, die wahrscheinlich verloren gehen wird. Anstatt daß wir uns unterstehen so ängstlich die besondern Ursachen entdecken zu wollen, welche uns in diese Umstände versetzt haben, sollte unsre Hauptuntersuchung diese seyn, ob wir nicht, bey aller unsrer Blindheit genug sehen, um uns zu versichern, daß Gott in allen seinen Wegen vollkommen gerecht ist; und hierüber kann ich um der Gründe willen, die ich zu erklären gesucht habe, keinen Zweifel hegen. — Vor allen Dingen aber ist es unsre Pflicht, auf uns selbst Acht zu haben, um uns zu hüten für dem Verderben, das in der Welt herrscht durch die Wol-

wo vieles, das Aufmerksamkeit verdienet, von dem scharfsinnigen und gelehrten Verfasser über die Macht höherer Wesen, und die Verknüpfungen, in denen wir mit ihnen mögen gestanden haben, gesagt worden ist; wie auch über eine andre Materie, die S. 118 berührt worden.

Wollust *), daß wir suchen unsre eignen Seelen mitten unter den Trümmern zu retten, und zugleich alles thun, was wir können, um einige mit uns zu retten. Dies ist der große Nutzen, den wir aus dem ziehen sollten, was wir in Ansehung unsers Zustandes zu glauben Ursache haben; und ich wünsche, daß ich wüßte, wie ich eines jeden Gemüth, der dieses lieset, ein rechtes Gefühl von dessen Wichtigkeit einprägen könnte. Es ist unstreitig jeder andre Gegenstand von Wichtigkeit, in Vergleichung mit diesem, gänzlich geringfügig und nichtsbedeutend.

*) 2 Petr. 1, 4.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Nutzen der Lehre von der Vorsehung.

In den vorhergehenden Abschnitten habe ich die meisten von den Zweifeln in Ansehung der Lehre von der Vorsehung betrachtet, welche mir von großer Wichtigkeit zu seyn scheinen. Ich habe mich bemühet, eine richtige Vorstellung von der Natur und den Beweisen derselben zu geben; ich habe aber nicht zur Absicht gehabt, einen jeden Zweifel, der dawider aufgebracht worden ist, zu erörtern, oder alle Beweise vorzutragen, die hätten angeführt werden können. Besonders habe ich bey Bestimmung der Evidenz

für die Vorsehung mich nicht auf einige Gründe einlassen wollen, welche auf mein eigen Gemüth einen großen Eindruck gehabt haben; weil man sie leicht für zu abstrakt und metaphysisch halten kann, und weil auch nicht wohl eine vollständige Erklärung derselben in dieser Abhandlung gegeben werden konnte*).

Was

*) Von dieser Gattung sind die folgenden Anmerkungen, die ich hier nur berühren will, weil es möglich ist, daß sie auch ohne eine besondre Erklärung etlichen wenigen eben so wichtig scheinen können, als mir selber. —— Weil alle Einschränkung die Wirkung von einer einschränkenden Ursache seyn muß, so kann sie in einem Wesen, das keinen Ursprung hat, nicht Statt haben. Dahero muß eine Macht, Weisheit und Güte, die keinen Ursprung hat, unendlich seyn. Wo unendliche Macht ist, da muß auch unendliche Erkenntniß seyn, weil es widersprechend wäre, anzunehmen, daß sich die Macht irgend eines verständigen Wesens weiter erstrecken könnte, als seine Begriffe, und weil die Verbindlichkeiten des moralischen Rechts in ewiger Wahrheit und Vernunft gegründet seyn müssen, so muß da auch unendliche Güte seyn, wo unendliche Erkenntniß ist. Es ist demnach eine nothwendige Verbindung zwischen unendlicher Macht, Weisheit und Güte. Sie sind wesentlich eines, und können sich nicht in verschiedenen Wesen befinden. Der Oberherr der Welt muß also vollkommen weise und gerecht seyn; und alle Ordnung und Schönheit in den Geschöpfen müssen auf eine ewige und unveränderliche

Was gesagt worden ist, wird jedoch, wie ich hoffe, hinreichend seyn, diejenigen zu überzeugen, welche die Sache unparteyisch betrachten, und es bleibt nun weiter nichts übrig, als daß ich die rechte Benutzung dieser Materie vorstelle, und den Einfluß betrachte, den sie auf unser Herz und Leben haben sollte.

Erstlich sollte man sich hier erinnern, daß der Beweis, auf den ich in dem letzten Abschnitte hauptsächlich gedrungen habe, uns einen starken Grund zur Zufriedenheit verschafft. Weil aber dieser Grund zur Zufriedenheit nicht zu sehr eingeschärft werden kann, so werde ich mir kein Bedenken machen, einige von den vorhergemachten Anmerkungen zu wiederholen, um ihn desto deutlicher und vollständiger vorzustellen.

Die

liche Quelle der Ordnung und Schönheit, und alles dessen, was verehrungswürdig und vortrefflich ist, zurückgeführet werden. —— Es verdienet besonders bemerkt zu werden, daß die nothwendige Verknüpfung zwischen der unendlichen Macht, Weisheit und Güte, welche uns unsre eignen Begriffe auf jetzt erwähnte Art lehren, und welche gewiß die angenehmste und wichtigste unter allen Wahrheiten ist, uns in allem, was wir in der Welt sehen, vorgestellt wird; weil es kein Beyspiel giebt, in welchem diejenige Macht, welche die Welt gemacht hat, eine Absicht geoffenbaret hätte, von welcher man nicht sähe, daß es eine weise und gütige Absicht sey. Man vergleiche damit die Note S. 15. 16.

Die Wahrheit, auf die ich bauen werde, ist die, daß es mehr Glückseligkeit in der Welt giebt, als Elend. Ich weis, daß dieses von einigen ist geläugnet worden, aber gewiß ohne einigen Grund. Es ist in der That kein Vergleich zwischen dem Glücke und Elende im menschlichen Leben, oder zwischen der Anzahl von Stunden, in welchen wir eine Art von Vergnügen genießen, und denen Stunden, in welchen wir Schmerz empfinden. Was uns einigermaaßen in dieser Sache betrügt, ist dieses, daß wir jeden Zustand, in welchem wir nicht von aller Unruhe frey sind, als einen Zustand eines wirklichen Elendes betrachten; da wir doch glücklich seyn können, das heißt, da das ganze Vergnügen des Daseyns unter beträchtlichen Graden von Unruhe, nicht zerstöret werden kann. — Wir sind im Gegentheil geneigt, keinen Zustand als glücklich zu betrachten, der nicht von einigen Empfindungen einer wirklichen Freude begleitet ist, und dieses ist in dem Verstande wahr, wie das Wort gemeiniglich ist gebraucht worden; ist es aber bey weiten nicht, wenn man es so, wie ich, auf jeden Zustand, oder auf jede Umstände anwendet, wo es besser ist zu seyn, als nicht zu seyn. — Das Leben, wenn es auch aller besondern Vergnügungen beraubt ist, ist von Natur angenehm. Es geschieht selten, daß wir beym Beschlusse eines Tages nicht Ursache haben, Gott dafür zu danken, oder daß wir mit Wahrheit sagen könnten, wenn wir ihn überdenken,

ken, daß es ein elender Tag für uns gewesen sey. Da ein Zustand eines gewissen Grades von Vergnügen oder von Befreyung alles Ungemachs, das uns, so lange es währet, alles Trostes beraubt, unser gewöhnlicher Zustand ist, so erwarten wir ihn auch, und rechnen darauf; und dahero wird alles, was uns begegnet, und uns aus diesem Zustande bringt, oder was unser Daseyn zu einer wirklichen Bürde macht, desto mehr bemerkt, und macht einen desto tiefern Eindruck. Und daher kömmt es, daß ein Anstoß von einer Krankheit, oder ein Unfall die Aufmerksamkeit beschäfftigt, und Materie zum Gespräch auf ganze Monate und Jahre hergiebt, dabey alle Gesundheit und alle Vergnügungen, die man im gemeinen Leben so reichlich hat, übersehen, und für nichts geachtet werden. Wenn wir also für ausgemacht annehmen, daß das dem Menschen beschiedene Theil des Guten das Theil des Bösen übersteigt, so laßt uns nun zunächst untersuchen, was für Ursache sie denn zum Mißvergnügen haben können. Sie fühlen, daß sie in einem gewissen Grade glücklich sind. Wenn sie also unzufrieden sind, so müssen sie es darum seyn, daß sie nicht noch glücklicher sind. Aber dieses ist Verkehrtheit und Vermessenheit; denn wenn dieses eine gerechte Ursache zum Mißvergnügen ist, so ist es nach der Natur der Dinge unmöglich, daß sie jemals zufrieden seyn werden. — Gesetzt, ein Mensch in einem niedrigen Stande und geringen Umständen, findet, wenn er seine Freu-

den und seine Leiden mit einander vergleicht, daß die erstern größer sind, und daß sein Daseyn, wenn er alles in Betrachtung zieht, dem Nichtseyn vorzuziehen sey. Warum ist er denn nicht zufrieden? — „weil er keine höhere Station in „der Welt erhalten hat.„ — Gesetzt, das wird ihm gewähret. — Wird nicht der nämliche Grund des Mißvergnügens immer noch da seyn? Und würde er nicht fortdauern, wenn er auch zur Station eines Engels erhoben würde*). Es ist demnach klar, daß nichts ungereimteres seyn könne, als das Mißvergnügen. Es entsteht aus einem Grundsatze, der die ganze Welt in einen gleichen Stand bringen, und Unzufriedenheit über alle niedrigere Classen von Wesen verbreiten würde. Nach der wahren Sprache heißt es so viel, als:

*) Niemand von einigem Nachdenken kann sich einbilden, daß dieser Beweis zugleich sagen wolle, daß wir nicht die gehörigen Mittel brauchen müßten, unsre Umstände zu verbessern und unsre Glückseligkeit zu vermehren. Der allereifrigste Gebrauch solcher Mittel kann mit der tiefsten Unterwerfung gegen den göttlichen Willen bestehen, ja, er wird sogar von ihm verlangt. Alle Glückseligkeit, die wir durch die uns mitgetheilten Kräfte erlangen, und auf eine unschuldige Art erhalten können, müssen als ein Theil der Glückseligkeit angesehen werden, die uns von der Vorsehung zugedacht gewesen ist; und wenn man sich derselben durch Unthätigkeit und Nachläßigkeit beraubte, so wäre es eben so viel, als wenn man sich die göttlichen Absichten nicht wollte gefallen lassen, und sie verhinderte.

als: „Ich will das oberste von allen Geschöpfen „seyn. Ich will keine Glückseligkeit haben, wel„che geringer ist, als die größte, die nur mit„getheilet werden kann.„— Was kann dem Stolze einer solchen Gemüthsverfassung gleich kommen? Wie gänzlich ungeschickt macht sie zum Daseyn unter Gottes Regierung, wo Subordination und Unterschiede von allen Arten und Graden seyn müssen? Wie schändlich ist es, sich über das Wesen zu beklagen, das uns alles gegeben hat, was wir genießen, bloß weil es uns nicht noch mehr gegeben hat, da es uns doch, ohne ungerecht zu handeln, hätte gar nichts geben können? Es ziemet sich nicht, daß diejenigen, die jeden Grad des Guten der lautern Gnade zu danken haben, vorschreiben, wie viel sie haben sollen; oder daß diejenigen, die gar nicht das Daseyn hätten erhalten mögen, bestimmen wollen, wie vollkommen und glücklich sie seyn sollen. — Wir dürfen nicht zweifeln, daß es aus den besten Gründen geschehen ist, daß unser Zustand so beschaffen ist, wie wir ihn finden. Unsre Pflicht ist, das Theil von Glückseligkeit in Demuth anzunehmen, das uns zufällt, uns mit Freuden bey unsern verschiedenen Auftritten zu beruhigen, und jedes kleine Geschenk, das uns gegönnet wird, als eine Gütigkeit anzusehen, die Dankbarkeit erfordert. So werden wir das, was wir geniessen, am besten benutzen, dem Verhältnisse, in dem wir als Geschöpfe stehen, gemäß handeln, uns bey unserm allweisen Regierer beliebt machen,

und das gewisse Mittel ergreifen, uns seiner fernern Gnade zu versichern*).

Es wird nicht unschicklich seyn, hier zu bemerken, daß, ob ich gleich aus dem Satze geschlossen habe, daß es mehr Glückseligkeit als Elend in der Welt gebe, wir doch in der That keine gegründete Ursache haben, uns zu beschweren, wenn auch das Gegentheil wahr, aber die Folge

*) Vid. Sen. de Beneficiis l. II. cap. 27. &c. Non patitur auiditas quemquam esse gratum: nunquam enim improbae spei quod datur satis est. Eo maiora cupimus, quo maiora venerunt. — Nemo agit de tribunatu gratias. Sed queritur quod non est ad praeturam vsque perductus. Nec hoc grata est si deest consulatus. Ne hic quidem satiat si vnus est. Vltra se cupiditas porrigit, et felicitatem suam non intelligit; quia non vnde venerit respicit, sed quo tendat.—— Querendo non efficiam, vt maioribus dignus sim, sed vt datis indignus.—— Was im 29sten Kapitel darauf folgt, werde ich so mittheilen, wie es von einem gelehrten Freunde übersetzt worden ist. —— „Warum beklagen „sie sich über ihren Zustand als Mensch? Sie „urtheilen nicht von den Gaben Gottes nach der „Billigkeit. Sie finden Vollkommenheiten in „andern Wesen, die sie selber nicht haben. Sie „machen Vergleichungen, und verachten ihr eigen „gen Loos; auf diese Weise schaffen sie sich selbst Unruhe, weil sie, indem sie dem nachsinnen, was sie nicht haben, dasjenige übersehen, was sie „haben; und also genießen sie es weder wie sie „könnten, noch schätzen sie es, wie sie sollten.

„Es

Folge von unserm eignen schlechten Betragen wäre. Aus dieser Quelle fließen ohnstreitig unsre schlimmsten Uebel. Das menschliche Leben, als ein Geschenk Gottes, oder wozu wir es machen könnten, wenn wir uns seinen Absichten gemäß betrügen, und uns bemühten, die Ruhe zu erhalten, ist eine unaussprechlich größere Glückseligkeit, als wir gemeiniglich glauben. — Diese Anmerkung stellt die Ungereimtheit des Mißver-

„Es würde gewißlich weiser und frömmer gehandelt seyn, wenn sie an die Vorzüge dächten, die sie erhalten, und wenn sie dieselben mit Dankbarkeit erkennten; wenn sie bedächten, daß sie als Mensch den obersten Platz in dieser schönen und angenehmen Welt haben, und daß uns Gott zu Herren über alle irdische Dinge gemacht hat. Sie also, der sie die Gaben Gottes, die er dem Menschen gegeben, nicht gehörig schätzen, denken sie doch über die Vorrechte nach, die wir als Menschen von ihm erhalten haben. Die Stärke, die uns überlegen ist, haben wir Mittel, zu bezwingen. Die Geschwindigkeit, die wir nicht einholen können, haben wir andre Mittel zu übertreffen. Was uns in einem Stücke abgeht, wird durch etwas andres ersetzt. Wir haben eine Seele in uns, die weit mehr werth ist, als alle andre Gaben. Siehe dich also um, und wenn du gar kein Geschöpf finden kannst, welches du lieber seyn möchtest, als was du selber bist, so sey dankbar für den Zustand, und bekenne, daß Gott in allem, was er gethan hat, gütig gegen dich gewesen ist.„

vergnügens in ein solches Licht, daß es auf ein jedes redliche Gemüth nothwendig einen Eindruck machen muß. Ist es nicht schändlich, über solche Uebel zu murren, die wir uns freywillig zuziehen, ohngeachtet wir deutlich genug ermahnet und gewarnet worden sind? Schickt sichs nicht unendlich mehr für strafbare Geschöpfe, die so sehr die Schöpfer ihrer eignen Leiden sind, sich selbst anzuklagen und Vorwürfe zu machen, als wider die Vorsehung zu schreyen?

Ich kann diese Betrachtung nicht verlassen, ohne noch beyzufügen, daß eben der Beweis, wie der eben gebrauchte, um die Thorheit des Mißvergnügens überhaupt zu beweisen, auch gebraucht werden könne, um insbesondre das Thörichte in dem Hange zu klagen zu zeigen, den viele Leute blicken lassen, daß ihnen in verschiedenen speculativischen Dingen kein größeres Licht und Deutlichkeit ertheilet worden ist. Jeder Mensch hat Licht genug, um darnach zu handeln, und ihm in seinen allerwichtigsten Angelegenheiten zum Führer zu dienen. Das ist es alles, was wir mit einigem Rechte erwarten können; und dem Mißvergnügen nachhängen, weil wir nicht so viel haben, als wir uns wünschen, oder als nöthig ist, die Neugierde zu befriedigen, würde stillschweigends behaupten heißen, daß wir ein Recht haben, allwissend zu seyn. — Es ist wirklich unsre Pflicht, daß wir uns bemühen, so viel Licht als möglich zu erlangen; wir sollten zugleich

gleich eingedenk seyn, daß es gar keine geringe Tugend ist, sich bey dem Grade von Licht genügen zu lassen, das uns die Vorsehung ertheilet hat, oder welches wir durch den treuen Gebrauch unsrer Kräfte zu erlangen im Stande sind. — Aber wir wollen diese Materie fahren lassen.

Ich wollte ferner in Ansehung der rechten Benutzung der Lehre von der Vorsehung noch bemerken, daß wir allezeit aufmerksam darauf seyn, und sie als wahr annehmen sollten. Wir haben gesehen, daß sich die Vorsorge Gottes über alle Begebenheiten erstrecke. Es geschieht nichts ohne seine Bestimmung oder Zulassung. Es muß unsre Pflicht seyn, uns daran zu erinnern, und ein lebhaftes Gefühl davon in unsern Herzen zu unterhalten. Es kann nichts vernünftiger seyn, als daß wir beständig auf den obersten Regenten der Natur sehen, Glück von ihm in allen unsern Unternehmungen erwarten, und ihn in allem unsern Thun erkennen. Es liegt in uns ein unglücklicher Hang, in eine Unempfindlichkeit gegen ihn zu verfallen, und es ist sonderbar, daß die Hauptursache davon der besondre Grad unsrer Abhängigkeit von ihm ist, und daß er so sehr eins mit unsern Seelen ausmacht, daß wir ihn übersehen. Es ist nichts, das uns so nahe wäre, und dahero ist nichts, daß wir so geneigt sind, aus der Acht zu lassen. Er ist in jedem Athem, den wir einhauchen, und in jeder Gedanke, die wir denken, und aus diesem Grunde zieht er

unsre Aufmerksamkeit nicht an sich, und weil er alles ist, so wird er uns nichts — So offenbaret sich insonderheit seine Macht eben so sehr in den allergewöhnlichsten Begebenheiten, als in den außerordentlichsten. Aber in den ersten bemerken wir sie selten, hingegen in den letztern weckt sie uns auf und erschreckt uns. Wenn die Körper auf der Oberfläche der Erde aufwärts in die Luft stiegen, oder die Planeten aus ihren Kraissen flögen, so würden unsre Gedanken sogleich auf Gottes Hand geführet werden; aber es rührt uns nicht in solchen Fällen, wo wir weit mehr Ursache haben, sie zu erkennen, nämlich in dem Bestreben der Körper niederwärts und den regelmäßigen Bewegungen der himmlischen Körper. Wir sind nie saumselig, ihn das zuzuschreiben, was sich außer dem gewöhnlichen Laufe zuträgt; was aber beständig und nach Regeln geschieht, sind wir geneigt, als Dinge zu betrachten, die sich von sich selbst ereignen, und die gar keine Ursache brauchen. Wir sollten unsre Herzen gegen dergleichen Schwachheit verwahren, und eine Fertigkeit zu erlangen suchen, unsre Augen bey allen Vorfällen zu Gott empor zu richten. Wir können versichert seyn, daß wir recht thun, wenn wir das thun. Der Lauf der Natur ist nichts anders, als seine Macht, die sich überall nach vestgesetzten Regeln zeigt, um die besten Absichten zu befördern. Der Bau der Welt muß in aller Absicht das seyn, was ihm gefallen hat, anzuordnen. Durch ihn bestehet er,

und in ihm leben, weben und sind wir *). S. den II. Abschn. von S. 17.

Man kann nicht ohne Bekümmerniß und Erstaunen an den nicht zu entschuldigenden Grad gedenken, in welchem sich einige Menschen jener Verachtung gegen die Vorsehung schuldig machen, die ich eben jetzo tadele. Sie gehen mit ihren Blicken nicht weiter, als auf sinnliche Gegenstände, und vergessen alle höhere und unsichtbare Macht. Sie betrachten Gott entweder als ein Wesen, das sich aus der Welt wegbegeben, um der Ruhe in einem Raume außer der Welt zu pflegen; oder, wenn er ja derselben nothwendig gegenwärtig ist, so sehen sie ihn als ein müßiges und ehrgeiziges Wesen an, das sich nicht die Mühe nimmt, sich um etwas in derselben zu bekümmern. Sie suchen keine weitere Quelle der Uebel, die sie leiden, oder der Glückseligkeiten, die sie genießen, auf, als den Zufall, das Glück, oder das Schicksal, und sind gemeiniglich sehr wohl zufrieden, wenn sie die allernächste Ursache von einer Wirkung angeben können, ohne weiter nachzuforschen. Dieses ist nur allzuwahr selbst bey einigen befunden worden, die man unter dem Namen Philosophen hat kennen lernen. Aber sie können unmöglich mit Recht Anspruch auf diese Ehre machen. Man hat gesehen, wie ich glaube, daß eine solche Art

*) Apostgesch. 17, 28.

zu denken nicht weniger der wahren Philosophie widerspricht, als auch ganz erbärmlich traurig und niederschlagend ist*).— Es verdient ganz besonders bemerkt zu werden, daß die Neigung, sich daran begnügen zu lassen, wenn man in der Naturlehre nur die allernächsten Ursachen von den Wirkungen entdeckt, ohne seine Blicke höher zu richten, völlig eben so viel Thorheit verrathe, als wenn sich jemand einbildete, er habe hin-

*) „Ein wenig Philosophie macht die menschlichen „Gemüther zur Atheisterey geneigt; aber tiefe „Einsicht in der Philosophie bringt dieselben zur „Religion.„ Lord Bacon's Versuch über die Atheisterey.

„Beym Anfange der Philosophie, wenn sich die „zweyten Ursachen, die den Sinnen am geläu„figsten sind, dem Verstande darbieten, so sind „wir geneigt, bey denselben kleben zu bleiben, und „uns zu lange bey denselben aufzuhalten, so, daß „wir das vergessen, was in der Natur erhabe„ner ist. Wenn wir aber weiter gehen, und die „Abhängigkeit, Fortdauer, und Verbindung der „Ursachen, und die Werke der Vorsehung be„trachten, alsdenn glauben wir, nach der Alle„gorie der Dichter leichtlich, daß das oberste „Glied an der Kette der Natur nothwendig an „dem Fuße von Jupiters Stuhle bevestiget seyn „müßte; oder wir sehen ein, daß uns die Phi„losophie, wie der Traum Jacobs, eine Leiter „entdecke, deren Spitze hinan bis an den Fuß„schemel des Thrones Gottes reichet.„ Hr. Maclaurin's Nachricht von des Ritter Isaac Newton's philosophischen Entdeckungen, B. I. Kap. 3.

hinlängliche Gründe von der Bewegung eines gewissen Rades in einer Maschine angegeben, wenn er zeigte, daß es von dem nächstliegenden gedrehet würde, ohne mit seinen Augen bis auf die Geschicklichkeit des Künstlers, oder das Triebwerk zu sehen, auf dessen beständigen Thätigkeit alle Bewegungen der Maschine beruhten; oder vielmehr verräth es eben so eine große Thorheit, als jenes Indianers seine war, dessen Hr. Locke gedenkt, der sich mit der Vorstellung beruhigte, daß die Welt von einem Elephanten gehalten würde, und der Elephante von einer Schildkröte. — Man sollte jedoch hier bemerken, daß auf der andern Seite auch ein Abweg ist, den man sorgfältig vermeiden sollte. Ich meyne den Abweg, auf welchen diejenigen gerathen, die unmittelbar ihre Zuflucht zur göttlichen Macht nehmen, um von allen Begebenheiten Rechenschaft anzugeben, und die geneigt sind, alle Versuche mit Entsetzen anzusehen, worinnen man die natürlichen Ursachen der Begebenheiten angeben will. Der erstere Abweg ist die Atheisterey; der letztere ist der Aberglaube; und beyde verrathen große Kurzsichtigkeit und Unwissenheit. Das letztere läßt sich vielleicht noch am ehesten entschuldigen. Wir können nicht sagen, wie weit sich die Abhängigkeit näherer Ursachen von den allgemeinern erstrecke, oder wie verflochten der Mechanismus der Natur seyn könne; wir wissen aber, daß des Schöpfers Thätigkeit die Grundursache sey, welche alle die übrigen angelegt

gelegt hat, und welcher alle übrigen ihre Kraft zu danken haben; und dieses beweiset, daß es einen richtigen Verstand giebt, in welchem wir ihm alle Wirkungen in der Körperwelt zuschreiben, und alles, was geschieht, als den Erfolg seines Willens betrachten können.

Drittens, können wir aus der Erklärung, die von der Vorsehung gegeben worden ist, die Vernunftmäßigkeit des Gebets einsehen lernen. Wenn es wahr wäre, daß Gott gar nicht auf unsre Angelegenheiten Acht habe, oder daß die Reihe der Begebenheiten in einer unwandelbaren Richtung fortgienge, ohne daß er etwas dabey thäte, so könnte man keine Hülfe von ihm erwarten; noch würde es uns überhaupt was helfen, wenn wir unsre Herzen zu ihm erhüben, und das Gebet würde also eine Ungereimtheit seyn. Es ist aber gezeigt worden, daß das Gegentheil wahr sey. Wenn ich richtig geschlossen habe, so ist die Reihe der Begebenheiten eben das, was er für gut befindet, zu bestimmen, oder zu erlauben. Er ist uns jeden Augenblick ganz genau gegenwärtig, giebt Acht auf alle unsre Gedanken, und ordnet alle Umstände unsers Daseyns an. Die ganze Welt ist in seiner Hand, und durch eine unmerkliche Richtung der Wirkungen der natürlichen Ursachen, und der Gedanken der Menschen, kann er alles, was geschieht, regieren, und Gebet erhören, wie er es für gut befindet. — Es ist demnach der Einwurf wider das Gebet, den man von der eingebildeten Unwandelbarkeit des Laufes

der

der Dinge und der Unmöglichkeit hergenommen hat, daß man einen Nutzen davon haben könne, wenn die vestgesetzte Ordnung der Welt dabey bestehen solle, ohne Grund. — Wenn es eine alles regierende Vorsehung giebt, so kann nichts anständiger seyn, als die Bemühung, dieselbe zu unserm Besten zu gewinnen. Wenn wir unsre ganze Glückseligkeit Gott zu danken haben, und das ganze Schicksal unsrer Wesen durch seinen Willen bestimmt wird, so muß es gar keine Entschuldigung leiden, wenn wir ihn nicht erkennen und verehren. Wenn er alle erschaffene Wesen regieret, und nichts wider seinen Rath geschehen kann; so ist es vernünftig, seinen Schutz zu suchen, in Gefahr seine Zuflucht zu ihm zu nehmen, ihn um seinen Beystand zu Erfüllung unsrer guten Absichten zu bitten, und diejenigen seiner Fürsorge zu empfehlen, die uns lieb und werth sind. Es kann auch Niemand, der in seiner Seele ein rechtes Gefühl von der gänzlichen Abhängigkeit aller Dinge von Gott hat, diese Handlungen unterlassen, ohne sich große Gewalt anzuthun. — Der Glaube an einen allgegenwärtigen Gott treibt das menschliche Herz mit einer fast unwiderstehlichen Gewalt, ihm sein Verlangen vorzutragen. Dieser Hang entdeckt sich bey allen Menschen; und sofern er thätig ist, so zeigt es an, daß man das Gebet nothwendig als eine Sache ansieht, die uns wahrscheinlicher Weise Segen bringen wird. Man kann gar wohl annehmen, daß dieses Gefühl der Natur richtig seyn müsse;

und daß Gott wirklich das Gebet entweder selber, oder mittelbarer Weise mit solchem Segen begleite, den er mit Recht mittheilen könne. Erfahrung und Beobachtung beweisen nichts vom Gegentheile. Denn gesetzt, die Einrichtung der Welt wäre so beschaffen, daß der Nutzen des Gebets mit vestgesetzt wäre, so muß es unmöglich seyn, den Segen, den wir aus dieser Quelle haben, von andern zu unterscheiden. Es ist genug, daß wir Ursache zu schließen haben, daß Gott ein Freund der Frommen und Rechtschaffnen sey, und daß wir überhaupt sehen, daß ihr Zustand glücklicher, als der Gottlosen und Lasterhaften ihrer sey.— Die Meynung, daß sich Gott auf eine gewisse Art zu handeln, oder auf gewisse allgemeine Gesetze eingeschränkt habe, von welchen er niemals abgeht, geht diese Wahrheit wenig an. Denn man gebe es auch als wahr zu; ist es denn ebenfalls auch von allen den untergeordneten Wesen wahr, welche die Diener seiner Vorsehung seyn können? Kann es nicht selbst ein Gesetz seiner Regierung, oder ein Theil seiner vestgesetzten Art zu handeln seyn, einen gehörigen Unterschied unter denen zu machen, die seine Oberherrschaft erkennen, indem sie zu ihm beten, und unter denen, die es nicht thun?— Aber wer sagt uns denn, daß Gott nie anders, als nach allgemeinen Gesetzen handelt? Der Grund für die Vestsetzung allgemeiner Gesetze, dessen ich mehr als einmal*) gedacht habe, ist bey weiten kein hin-

*) Siehe S. 11.

hinlänglicher Grund zu dieser Meynung. Besondre Einwirkungen, die auf besondre Gelegenheiten eingerichtet sind, wenn man auch glaubte, sie ließen sich nicht unter allgemeine Gesetze bringen, können ihnen doch nicht zuwider seyn, und mit ihrer Unverletzbarkeit vollkommen bestehen; wie in dem ersten und dritten Abschnitte gezeigt worden ist.

Wir müssen hier noch beyfügen, daß wenn auch wirklich wegen der Unwandelbarkeit des Laufes der Natur und der Unschicklichkeit von Nebeneinwirkungen, kein Nutzen von Gebeten zu Gott zu erlangen wäre; so würde eine Unvollkommenheit in der Einrichtung der Welt eingeführet werden; denn nach der Verfassung unsers Gemüths würde es uns zum Gebet treiben, und würde es doch zu gleicher Zeit durch die Vestsetzung der Unnützlichkeit desselben vergeblich und unanständig machen. Aber diese Materie soll in der folgenden Abhandlung weitläuftiger untersucht werden.

Zweytens ist die Vorsehung Gottes der eigentliche Gegenstand eines unumschränkten Vertrauens. Wir sollten uns auf dieselbe standhaft verlassen, und alle unsre Sorge auf sie werfen. Der Glaube an dieselbe sollte uns zu allen Zeiten aufheitern, und uns in den äußersten Nöthen aufrichten und Muth einflößen. Es ist unmöglich, daß irgend eine Begebenheit, worauf unser Bestes beruht, sollte vernachläßiget werden. Wir stehen unter dem Schutze einer unendlichen Macht;

und die höchste Güte sorgt für uns. Es sollte dahero keine verwirrende Furcht, oder niederschlagende Bekümmerniß jemals in unser Herz kommen. — Doch laßt uns auf eine gewisse Wahrheit wohl Acht haben. Laßt uns bedenken, daß unser Vertrauen auf die göttliche Vorsehung nach der unbefleckten Reinigkeit seines Wesens eingerichtet, und allezeit mit der Ausübung der Tugend und unsrer eignen Klugheit und unserm Fleiße verknüpft seyn müsse. Ohne diese sind unsre Erwartungen von der Vorsehung vergeblich, und unser Vertrauen auf dieselbe wird zur Vermessenheit. Die Vorsehung beschäfftigt sich hauptsächlich mit der Zusammenpassung der Begebenheiten mit den verschiedenen Charaktern der moralischen Wesen. Gott ist ein gerechtes Wesen, und er kann Niemand, als den Gerechten gnädig seyn. Wenn wir nicht unter diese Zahl gehören, so haben wir nichts von ihm zu erwarten. Seine Regierung, die die Freude aller Geschöpfe seyn sollte, muß uns zum Schrecken seyn; und es wird ein nothwendiger Beweis seiner vollkommnen Gerechtigkeit seyn, uns der Bestrafung zu überliefern. Es würde ihm zur Unehre gereichen, wenn er gegen diejenigen Güte ausübte, die seine Güte mißbrauchen, und Schandflecken unter seinen Geschöpfen sind. Es ist unbillig, daß vernünftige Wesen ohne ihre eigne thätige Mitwirkung und tugendhafte Bemühung glücklich werden. Wenn man diese Wahrheiten voraussetzt, so sollte uns nichts irre machen; und

es

es ist unmöglich, daß wir zu viel von der Güte unsers Schöpfers erwarten sollten. Wenn wir unsre Pflicht erfüllet, und den besten Gebrauch von den uns verliehenen Kräften gemacht haben, so haben wir weiter nichts zu thun, als unser Anliegen Gott anzuvertrauen, ihm unser ganzes Daseyn zu überlassen, und ruhig den Ausgang gegenwärtiger Begebenheiten abzuwarten, welcher für jeden wahren Freund der Gerechtigkeit rühmlicher ausfallen wird, als er sichs vorstellen kann.

Hieraus muß man die Anmerkung machen, daß die Lehre von der Vorsehung eine Quelle der höchsten Freude sey. — Stünden die Begebenheiten unter keiner guten Regierung; regierte eine blinde Nothwendigkeit, oder der unsichere Zufall die Welt, so wäre unser Zustand in der That kläglich. Wir könnten nichts mit Wohlgefallen betrachten. Die ganze Natur würde ihre Schönheit verlieren, und uns schwarz und öde fürkommen. Aber in diesem Zustande befinden wir uns ganz und gar nicht. Die Ordnung der Natur ist weiser und besser, als wir verlangen oder denken können. Eine unumschränkte Macht, wie wir gezeigt haben, mit vollkommner Weisheit und Güte vereinigt, sitzt am Ruder der Welt, bringt alle ihre Theile in Bewegung, und hat die Oberaufsicht über alle Begebenheiten in derselben. Was demnach am allerfürchterlichsten scheint, wird unser Gemüth nicht beunruhigen, und wir können hoffen, daß in der Natur unendlich mehr

Statt haben werde, als sich das liebreichste Herz vorstellen kann. — Wie angenehm sind diese Wahrheiten? Mit was für Jauchzen und Frohlocken sollten sie uns erfüllen? — Mußt du einiges Elend ertragen? — So bedenke, daß das Auge Gottes auf dich sieht, und daß du nicht mehr leiden kannst, als was dir nach dem Rathe und der Einrichtung der stets aufmerksamen und nie irrenden Vorsehung beschieden ist. Nimm also dein Leiden mit einem Eifer an, der sich für einen treuen Unterthan geziemet. Unterwirf dich demselben mit gehorsamer und herzlicher Liebe, und gieb nie einem kränkenden Gedanken Raum. Worinn kann sonst dein Ruhm bestehen, als darinnen, daß du einen Willen mit Gott habest? Kannst du unzufrieden über das seyn, was recht ist? Willst du, daß die Welt schlecht regieret werden soll? — Kein Grad von unbilligem Schmerz, kein Leiden, das nicht mit einer vollkommenen Ordnung in der Regierung bestehen kann, wird jemals in der Welt Statt haben können. Unsere und unserer Freunde und aller unserer Nebengeschöpfe Angelegenheiten stehen in allen Stücken unter der Regierung eines allmächtigen Verstandes und einer allmächtigen Liebe. — Ist dieses nicht dasjenige, was sich jedes Herz wünschen muß? Ist außerdem noch etwas, das wir verlangen können? Was für ein Vergnügen sollten wir nicht bey unserm Daseyn empfinden, wenn wir uns in einer so herrlichen Scene und in so glücklichen Umständen sehen? — Erforderte die

die allgemeine Ordnung, daß wir ihr alle Vortheile des Daseyns aufopferten; oder waren die in der Welt eingeführten Subordinationen zur Hervorbringung des höchsten Guten so beschaffen, daß sie uns nöthigten, unsre ganze Glückseligkeit aufzugeben; obgleich bey diesen Umständen eine solche Treue des Herzens gegen den Regenten der Welt, die uns freudig machen könnte, vielleicht nicht zu erlangen ist; so würde sie doch, wenn sie das gehörige Uebergewicht hätte, gewiß eine vollkommene Beruhigung hervorbringen. Aber dieses ist ein Satz, den wir gar nicht Ursache haben vorauszusetzen. Dergleichen Probe wird uns gar nicht auferlegt. Unsre Umstände sind unendlich glücklicher. Die allgemeine Ordnung hat uns bereits große Glückseligkeit gebracht; und wir sind versichert, daß, wenn wir das Laster meiden und unsre Pflicht erfüllen, unsre Glückseligkeit beym Tode nicht aufhören, sondern in herrlichern Gegenden wieder erneuert werden, und dort in alle Ewigkeit wachsen und zunehmen soll. — O, entzückende Hoffnung! — Ehre sey ewig der unbegreiflichen Gnade, die uns so beglücket *).

*) Der Sünden Sold ist der Tod. Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben durch Jesum Christum unsern Herrn, Röm. 6, 23. Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren

Ich kann nicht umhin, noch einmal anzumerken, daß die Nachricht, welche uns die Schrift von der Lehre der Vorsehung giebt, uns Anlaß giebt, ihren himmlischen Ursprung zu glauben. Es ist unmöglich, die erhabenen Beschreibungen ohne Bewunderung zu betrachten, die sie uns von Gott, als dem Beherrscher der Welt macht, wie er alle die großen Veränderungen in derselben veranlasset, und alle Dinge nach dem Rathe seines Willens schafft*). Die ganze Geschichte, die sie enthält, ist eine übereinstimmende Offenbarung der göttlichen Oberaufsicht über unsre Angelegenheiten. — Es ist eine eben so richtige als bekannte Anmerkung, daß zwischen der heiligen und allen andern Geschichten dieser merkwürdige Unterschied ist; daß, da andre Geschichte selten höher gehen, als bis zu den Leidenschaften der Menschen und den Kräften der Natur, wenn sie die Qellen der Begebenheiten, die sie erzählen, aufsuchen wollen, diese unsre Gedanken allezeit bis zur ersten Ursache hinanführt, und uns auf Gott, als den Führer und Regierer alles dessen

ren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das für uns im Himmel aufbehalten wird, 1 Petr. 1, 3. 4.

*) Ephes. 1, 11.

dessen, was nur geschieht, weiset. So sagt sie von dem Schwerdte, oder einer Hungersnoth, oder einer Pestilenz, daß sie Gott schickt*); von jedem Unglück in einer Stadt, daß er es thue; von dem Winde und dem Blitze, daß sie auf sein Wort erscheinen; vom Regen, daß er ihn gebe; daß es nicht ohne ihn geschehe, wenn ein Sperling auf die Erde fällt; daß er das regiere, was am allerzufälligsten scheint, und daß die Haare unsers Hauptes alle gezählt sind. — Dergleichen Vorstellungen der göttlichen Vorsehung, die unsern besten Begriffen so angenehm ist, und alles übertrifft, was man in andern Schriften finden kann, geben einen innerlichen Beweis für die heilige Schrift ab, der von großer Wichtigkeit ist.

Da uns aber ferner die Lehre von der Vorsehung, vorausgesetzt, daß sie vorläufig erwiesen ist, mit einem Beweise für die heilige Schrift versieht, so giebt uns diese dagegen auch wieder einen Beweis für die Vorsehung an die Hand. — Wir sehen hier, daß wir mit einer unsichtbaren Welt von Geistern in Verknüpfung stehen, daß ein höheres Wesen Antheil an unsern Angelegen-

 heiten

*) Jesaiä 14, 7. — Amos 3, 6. — Ps. 118. — Sprüchw. 16, 33. — Matth. 10, 29. 30. — Röm. 11, 36.

heiten genommen, und daß sich der Himmel selbst unsrer auf eine besondre und wunderbare Weise annimmt. — Was ich aber hier hauptsächlich zur Absicht habe, das ist der Beweis für die Vorsehung, der aus der Erfüllung der Weissagungen der heil. Schrift entspringt. Es giebt im alten und neuen Testamente viele Vorherverkündigungen von Begebenheiten, die sehr weit von der Zeit entfernt sind, da sie bekannt gemacht wurden, welche so vorgestellt werden, daß sie gewiß von der göttlichen Vorsehung in Erfüllung gebracht werden würden. Die Erfüllung solcher Weissagungen, wenn sie sich ereignet, beweiset, daß die vorher verkündigten Begebenheiten wirklich der Oberaufsicht der Vorsehung unterworfen waren, und verbindet uns, von allen Begebenheiten eben den Schluß zu machen. Wenn wir z. E. sehen, daß der gegenwärtige Zustand der Juden, und das Verderben des Christenthums durch das Pabstthum, vorher verkündigt und die vornehmsten Umstände, die damit verknüpft sind, etliche tausend Jahre vorher beschrieben worden sind, so können wir gar nicht zweifeln, daß diese Begebenheiten immer Gegenstände der Aufmerksamkeit Gottes gewesen sind, und sich bloß zufolge seines unerforschlichen Rathes ereignen. — Es ist einer ganz besondern Bemerkung werth, daß die in diesen Prophezeyungen gemachte Vorstellung von der unbefleckten*) Heiligkeit

*) Offenb. 4, 8. 15, 4.

keit Gottes, als seiner vorzüglichsten Eigenschaft und der Hauptquelle seiner Handlungen bey Regierung der Begebenheiten, auch zugleich beweiset, daß die Regierung der Welt heilig und gerecht sey.— Kurz, die Bibel giebt uns eine Geschichte von allen den großen Begebenheiten, die diese Erde von ihrer Erschaffung an, bis zu ihrer Zerstörung angehen. Ein beträchtlicher Theil dieser Geschichte muß prophetisch seyn, und das, was wir von diesem Theile erfüllet sehen, beweiset, daß die Schriften, die dieselbe enthalten, von dem Urheber und Beherrscher der Natur herkommen. Es beweiset auch, daß die Welt unter einer moralischen Regierung stehe, und daß die göttliche Vorsehung über dieselbe durch alle Perioden ihrer Dauer wache. Und vielleicht werden die noch zu erfüllenden Weissagungen einmal noch einen Beweis dieser Wahrheiten abgeben, welcher allen Unglauben verbannen, und die ganze Welt überzeugen und in Verwunderung setzen wird.

Man muß bey dieser Gelegenheit nicht vergessen, daß noch eine Begebenheit ist, die wichtiger ist, als alle andre, welche die heil. Schrift vorher verkündigt, und worauf, wie sie uns meldet, sich alle gegenwärtige Einrichtung der Vorsehung bezieht. Ich meyne das jüngste Gericht; da, wie uns gesagt wird, ein jeder nach seinen Werken empfangen wird, und

die

die göttliche moralische Regierung in Ansehung des menschlichen Geschlechts vollendet werden soll; da die Erde mit allen ihren Werken verbrennen, und des Menschen Sohn in Macht und großer Herrlichkeit erscheinen wird, und alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorgehen werden, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, und die, so Böses gethan haben, zur Auferstehung der Verdammniß. Das, was wir von den Weissagungen der Schrift erfüllet sehen, versichert uns, daß so eine Zeit kommen wird; und selig sind diejenigen, die immer daran denken, und sich dazu vorbereiten.

Laßt uns diese Abhandlung mit dieser Ermunterung beschließen, daß wir uns ernstlich bemühen, unser Gemüth in diejenige Verfassung zu bringen, welche die Lehre der Vorsehung erfordert. Laßt uns ihr ohne Bedenken folgen, wo sie uns hinführt, uns unsern Willen gänzlich dem göttlichen Willen unterwerfen, und in allen Dingen alle Bekümmerniß unterdrücken, sondern getreulich die Rolle ausführen, die er uns angewiesen hat, und unsre Treue gegen seine Regierung unverbrüchlich beobachten, auch nie wünschen, ein Glück zu genießen, welches ihm gefällt uns zu versagen, oder von Beschwerlichkeit befreyet zu seyn, die er über uns kommen

lassen

lassen kann. — So werden wir aller unnöthigen Sorgen überhoben seyn, und jenen Frieden Gottes genießen, der alle Vernunft übersteigt, und zu der höchsten Würde und Glückseligkeit gelangen, der vernünftige Wesen nur fähig sind. — O, erfreulicher Gedanke! Gott regieret, und es steht alles wohl. Ewige Weisheit und Güte sind allenthalben gegenwärtig, und regieren alles. Willkommen sey mir also jeder Zufall. Willkommen fehlgeschlagene Hoffnung, Krankheit oder Tod. Die Ungewitter mögen toben. Laßt den Donner die Himmel zerreissen, und Erdbeben, Städte und Reiche umkehren. Bey allem können wir die Stimme der regierenden Gottheit hören, die uns versichert, daß wir uns nicht fürchten dürfen. In seinen Armen müssen wir allezeit sicher seyn. — Die ganze Erde freue sich im Herrn. Saget unter den Heiden, daß der Herr König ist. Der Himmel freue sich, und die Erde sey frölich. Das Meer brause, und die Fluthen frohlocken *). Preiset ihn alle seine Engel. Preiset ihn Sonne und Mond. Preiset ihn, ihr leuchtenden Sterne. Preiset ihn, ihr Drachen und alle Tiefen. Feuer und Hagel, Schnee und Dampf, Berge und Felder, Thiere und alles Vieh, alle Gewürm und alle Vögel,

*) Ps. 96. 118. 103.

Vögel, ihr Könige der Erden und alle Völker; preiset den Namen des Herrn, denn sein Name allein ist herrlich. —— Die ganze Schöpfung vereinige sich, ihm einen allgemeinen Lobgesang anzustimmen. —— Lobe den Herrn meine Seele.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Price, Richard

Richard Price's ... Vier Abhandlungen, I. Von der Vorsehung. II. Vom Gebet. III. Von der Vereinigung tugendhafter Menschen in dem himmlischen Zustande. IV. Von der Wichtigkeit des Christenthums; der Natur der historischen Evidenz; und den Wundern. Erste Abtheilung nach der zweyten

Leipzig 1774

Bamberg, Staatsbibliothek -- Op.th.o.24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11757812-4